

# PÄDAGOGISCHE MATERIALIEN

## Nr. 03

**Novemberpogrome 1938**

*„Was unfassbar schien,  
ist Wirklichkeit“*

Dagi Knellessen

Mit einem Vorwort von Raphael Gross

Dagi Knellessen

**Novemberprogrome 1938**

**„Was unfassbar schien, ist Wirklichkeit“**

Lektorat: Britta Grell

Redaktion: Gottfried Kößler

Gestaltung: mind the gap! design

Pädagogische Materialien Nr. 03

Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer Instituts  
und des Jüdischen Museums, Frankfurt am Main 2015

ISBN 978-3-932883-36-1

Verkaufspreis 10 €

Die Erarbeitung des Heftes wurde von der Stiftung CITOYEN gefördert.



Fritz Bauer Institut  
*Geschichte und  
Wirkung des Holocaust*

# Inhalt

- /	
- Vorwort	3
- Zum Heft	5
- Arbeitsvorschläge	7
-	
- 1.	
- <b>1933 bis 1937 – Die deutschen Juden zwischen</b>	
- <b>Abwehr und Konzentration der Kräfte</b>	8
- / Antisemitischer Straßenterror und antijüdische Politik	
- im NS-Staat	8
- / Facetten des deutschen Judentums	9
- / „Unser Kampf für Deutschland“ – Reaktionen auf	
- die Machtübernahme der NSDAP 1933	11
- / Die Folgen von ‚Judenboykott‘ und ‚Arierparagraph‘	12
- / Zusammenschluss – Gründung der Reichsvertretung	
- der deutschen Juden im September 1933	14
- / Illusionäre Hoffnung trotz Entrechtung –	
- Nürnberger Gesetze 1935	16
- / Existenzbedingungen unter den Vorzeichen von	
- Ausschluss und Entrechtung bis 1937	17
- / Konzentration der Kräfte	18
- / Jüdische Jugend	18
- / Gehen oder bleiben?	21
- <i>Arbeitsvorschläge</i>	23
- <i>Quellen</i>	24
-	
- 2.	
- <b>1938 – Expansion des NS-Regimes.</b>	
- <b>Die Bedrohung für Juden im deutschen Machtbereich wächst</b>	30
- / Antijüdische Politik im Kontext der NS-Expansion	30
- / Die Lage der deutschen Juden Anfang 1938	31
- / Der ‚Anschluss‘ Österreichs im März 1938	32
- / Die Juni-Aktion – Erste Massenverhaftungen	
- von Juden im ‚Altreich‘	34
- / Auswanderungszwang ohne Einwanderungsmöglichkeiten. Das	
- Scheitern der internationalen Flüchtlingskonferenz von Évian	
- im Juli 1938	37
- / Pogromstimmung gegen Juden während der sogenannten	
- Sudetenkrise im Herbst 1938	38
- / Deportation polnisch-jüdischer Arbeitsmigranten	
- im Oktober 1938	39
- <i>Arbeitsvorschläge</i>	41
- <i>Quellen</i>	42

-	3.	
-	<b>Herschel Grynszpan – Die Geschichte eines</b>	
-	<b>polnisch-deutsch-jüdischen staatenlosen Jugendlichen</b>	49
-	/ Das Attentat in Paris	49
-	/ Reaktionen auf das Attentat	51
-	/ Die Motive von Herschel Grynszpan	51
-	/ Herschel Grynszpan in der Geschichtsschreibung nach 1945	52
-	/ Biografie von Herschel Grynszpan	54
-	<i>Arbeitsvorschläge</i>	58
-	<i>Quellen</i>	59
-		
-	4.	
-	<b>Die Novemberpogrome 1938</b>	64
-	/ Entscheidung zum reichsweiten Pogrom am 9. November 1938	64
-	/ Erste regional begrenzte Pogrome am 7. und 8. November 1938	66
-	/ Der Schock des landesweiten Pogroms vom	
-	9. und 10. November 1938	68
-	/ Gesamtverlauf der ‚Reichskristallnacht‘	69
-	/ Ablauf der Angriffe und Merkmale der Zerstörung	70
-	/ Verhalten der nichtjüdischen Bevölkerung während der	
-	Novemberpogrome	73
-	/ Die Massenverhaftungen vom 10. bis zum 16. November 1938	76
-	/ Bilanz von Zerstörung und Gewalt	79
-	<i>Arbeitsvorschläge</i>	80
-	<i>Quellen</i>	82
-		
-	5.	
-	<b>Die Fluchtwelle nach der Katastrophe</b>	96
-	/ Reaktionen der jüdischen Bevölkerung auf	
-	die Novemberpogrome	98
-	/ „[...] mehr und mehr Juden, wenn auch nicht alle,	
-	suchten das rettende Ufer, gleichgültig wo es sich bot“	100
-	/ Die jüdischen Auswanderungsorganisationen	101
-	/ Exilländer	101
-	/ Die Kindertransporte nach Großbritannien 1938/39	103
-	/ Die Fluchtwellen seit 1933	105
-	<i>Arbeitsvorschläge</i>	106
-	<i>Quellen</i>	107
-		
-	Literatur	114
-		
-		
-		

## / Vorwort

– Die Novemberpogrome im Jahr 1938 stehen für die ersten gezielten Ge-  
– waltexzesse gegen das deutsche Judentum im gesamten Deutschen  
– Reich. In aller Öffentlichkeit wurden Juden angegriffen, gejagt, gedemü-  
– tigt, verhaftet; alles, was jüdisch war, wurde zerstört. Die hasserfüllten  
05 Attacken, an denen Teile der nichtjüdischen deutschen Bevölkerung ak-  
– tiv beteiligt waren, erreichten ein bis dahin ungekanntes Ausmaß, sie  
– markieren somit eine Zäsur. Danach setzte unter den deutschen Juden  
– eine panikartige Fluchtwelle ein. Von nun an war in Deutschland nicht  
– nur ihre politische, wirtschaftliche und soziale Situation, sondern auch  
10 ihr Leben bedroht. Für den NS-Staat war angesichts dessen, was wäh-  
– rend der Novemberpogrome möglich gewesen war, eine Schranke ge-  
– fallen. Jetzt wurden die Juden mit „beispielloser Rücksichtslosigkeit“,  
– wie Himmler es formulierte, enteignet und aus dem deutschen Macht-  
– bereich vertrieben. Antisemitische Visionen wurden direkt nach dem  
15 Pogrom offen und in großem Einvernehmen in der NS-Führungsriege  
– diskutiert. Sie sollten sich als Vorboten eines Vernichtungsprogramms  
– erweisen, das nur drei Jahre später Realität wurde. Die Novemberpogro-  
– me bilden ein eigenes Kapitel nationalsozialistischer Judenpolitik. Für  
– die deutschen Juden stellen sie im Rückblick eine erste Katastrophe vor  
20 der Katastrophe dar.

– Der 9. November 1938 nimmt heute ganz zu Recht in der Geschichts-  
– schreibung, in den Schulbüchern und in der öffentlichen Auseinander-  
– setzung mit dem Nationalsozialismus einen historisch eigenständigen  
– und wichtigen Stellenwert ein. Weitaus weniger ist im öffentlichen Be-  
– wusstsein verankert, dass die deutschen Juden bereits ab 1933 in vie-  
– len Regionen des Deutschen Reiches oftmals gewalttätig angegriffen  
25 wurden und Boykottaktionen ausgesetzt waren und dass dieser noch  
– unkoordinierte Straßenterror auch ein Motor war, der die gesetzlichen  
– Ausgrenzungsmaßnahmen des NS-Staates antrieb. Gewalt, Ausgren-  
– zungsterror und Boykott gehörten für die überwiegende Mehrheit der  
30 deutschen Juden seit 1933 zur bitteren Alltagsrealität, die sich mit je-  
– dem Jahr verschärfte.

– Eine neue Eskalationsstufe war 1938 erreicht. Mit der einsetzenden Ex-  
– pansion steigerten die nationalsozialistischen Machthaber den Terror  
35 gegen den aus ihrer Sicht „jüdischen Feind im Innern“. Die antisemiti-  
– schen Ausschreitungen wurden gewalttätiger. Die politische Strategie  
– schlug um von der Ausgrenzung und Entrechtung hin zur systemati-  
– schen Beraubung, Verfolgung und Vertreibung von Juden. In der aufge-  
–heizten Gewaltatmosphäre des Jahres 1938 bot das Pariser Attentat  
40 des jugendlichen Juden Herschel Grynszpan auf den deutschen Bot-  
– schaftsangehörigen Ernst Eduard vom Rath vom 7. November einen  
– willkommenen Anlass, um gegen die „jüdische Verschwörung“ loszu-  
– schlagen. Die Angriffe begannen regional begrenzt noch am selben Tag,



## / Zum Heft

Das Heft nimmt aufgrund der ausdrücklich jüdischen Perspektive der Darstellung eine eher ungewöhnliche zeitliche Periodisierung vor. Die Phase zwischen der ‚Machtübernahme‘ der Nationalsozialisten 1933 und den Pogromen Ende des Jahres 1938 wird in fünf chronologische Etappen eingeteilt. Kapitel 1 umfasst die Jahre 1933 bis 1937 und beschreibt im Schwerpunkt die Reaktion der deutschen Juden auf die zunehmende Entrechtung durch den NS-Staat, die in direkter Verbindung mit dem Straßenterror der SA stand. Kapitel 2 thematisiert die eskalierenden Angriffe auf Juden und die Radikalisierung der antijüdischen Politik im Zuge der Expansionen im Jahr 1938. Kapitel 3 geht auf die Ereignisse am 7. November 1938 in Paris ein, die das NS-Regime zum Anlass für die Novemberpogrome nahm. Im Mittelpunkt steht die Geschichte von Herschel Grynszpan, einem jungen deutsch-polnischen Juden, der an diesem Tag in der Deutschen Botschaft in Paris ein Attentat verübte. Die Novemberpogrome, die sich vom 7. bis zum 10. November im gesamten Deutschen Reich ausbreiteten und sich gegen jeden Juden und jede Jüdin jedweden Alters richteten, und der Schock, der damit verbunden war, sind Gegenstand von Kapitel 4. Das letzte Kapitel des Heftes beschäftigt sich mit der Emigrationswelle, die nach dem Pogrom einsetzte und die nur als eine panikartige Flucht zu beschreiben ist. Eine auch in der historischen Forschung nach wie vor umstrittene Frage ist, mit welchem Begriff die Ereignisse Anfang November 1938 auch nur annähernd erfasst werden können. Verwendet wird in diesem Heft überwiegend der Begriff Novemberpogrome im Plural, der die Dauer der Ausschreitungen, die sich über mehrere Tage hinzogen, betont und deutlich macht. Die Begriffe ‚Reichskristallnacht‘ oder ‚Kristallnacht‘, deren Ursprung nur insoweit geklärt ist, dass sie nicht als euphemistische Bezeichnung von den Tätern stammen, beziehen sich hingegen ausschließlich auf den landesweiten Pogrom am 9. und 10. November 1938. Wesentlicher Bestandteil dieses Heftes sind die Quellen, die fast ausschließlich die jüdische Perspektive auf die Verhältnisse und Entwicklungen vor, während und nach den Pogromen in Nazi-Deutschland widerspiegeln. Zwei Quelleneditionen, aus denen überwiegend Berichte ausgewählt wurden, sollen hier benannt werden, da sie aufgrund ihrer zeitlichen Nähe zum Geschehen für die Annäherung an die geschichtlichen Ereignisse und ihre Rekonstruktion bedeutsam sind. Einen wichtigen Quellenbestand stellen die Augenzeugenberichte zu den Novemberpogromen dar, die von Alfred Wiener in dem von ihm gegründeten Jewish Central Information Office in Amsterdam gesammelt und archiviert wurden. Der deutsch-jüdische Historiker und Publizist war ab 1919 als Jurist im Leitungsgremium des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens tätig. 1933 emigrierte er in die Niederlande, wo

er in Amsterdam besagtes Informations- und Dokumentationszentrum aufbaute. Eine Auswahl dieser frühen Augenzeugenberichte wurde 2008 von Ben Barkow, Raphael Gross und Michael Lenarz veröffentlicht. Zahlreiche weitere Quellen wurden aus den ersten beiden Bänden der umfassenden Quellenedition „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945“ ausgewählt.

Zu den Novemberpogromen 1938 liegen einige didaktische Arbeitshefte mit einem allgemeingeschichtlichen und regionalspezifischen Bezug vor. Die Ereignisse werden in diesen Materialsammlungen überwiegend aus der Perspektive der Täter und anhand von Täterquellen dargestellt. Ebenso wird in vielen der Lernhefte die Frage nach der Beteiligung der nichtjüdischen deutschen Mehrheitsbevölkerung mit Quellenmaterial und Aufgabenstellungen kritisch thematisiert. In diesem Materialheft stehen dagegen die Einschätzungen, die Eindrücke, das Handeln und die Reaktionen der großen jüdischen Organisationen, der jüdischen Gemeinden und die Erfahrungen einzelner deutsch-jüdischer Protagonisten im Zentrum der Erzählung und der Dokumentation. Dabei war ein wesentlicher Orientierungspunkt der Darstellung die Publikation „November 1938. Die Katastrophe vor der Katastrophe“ von Raphael Gross.

Arbeitsvorschläge

– Die fünf Kapitel enthalten Basistexte und Quellen. Die Basistexte stellen grundlegende Informationen zum jeweiligen Zeitabschnitt vor. Sie können direkt als Arbeitstexte an Schülerinnen und Schüler ausgegeben werden. Die zahlreichen Quellen, die für jedes Kapitel ausgewählt wurden, sind zentraler Bezugspunkt der Basistexte und zugleich Arbeitsmaterialien, die geeignet sind, um sie auch ohne Verwendung des gesamten Heftes quellenkritisch zu analysieren, historisch einzuordnen und zu interpretieren. Am Ende jedes Kapitels werden unter der Überschrift „Arbeitsvorschläge“ die aus didaktischer Sicht zentralen Themen zusammengefasst. Dort finden sich auch methodische Anregungen. Diese sind allerdings nicht so formuliert, dass sie sich direkt als Arbeitsaufträge für Schülerinnen und Schüler eignen.

– Eine Unterrichtseinheit auf der Grundlage dieses Materialheftes könnte etwa so aussehen: Die fünf Kapitel können arbeitsteilig in Gruppen bearbeitet werden. Das heißt, die darstellenden Texte der einzelnen Kapitel sind jeweils separat verwendbar. Einzelne Abschnitte wiederholen sich daher teilweise. Die Lernenden entwickeln anhand der Basistexte und der Quellen ein eigenes Narrativ über ein Teilthema, dessen Linie sie anhand der zentralen Eckpunkte auf Flipcharts visualisieren. Alle fünf Arbeitsgruppen stellen im abschließenden gemeinsamen Plenum ihre Ergebnisse, also ihre Narrative, vor und diskutieren das entstandene Gesamtbild der Entwicklungen von 1933 bis zum Jahresende 1938.

– Das Heft eignet sich auch als Grundlage für Präsentationsprüfungen; ein weiterführendes Literaturverzeichnis am Ende des Heftes soll bei weitergehenden Recherchen und Studienvorhaben behilflich sein.

# 1.

## 1933 bis 1937

### Die deutschen Juden zwischen Abwehr und Konzentration der Kräfte

#### Antisemitischer Straßenterror und antijüdische Politik im NS-Staat

05 Gewalt gegen die deutschen Juden setzte während der NS-Zeit nicht erst 1938 mit den Novemberpogromen ein. Sie hat eine lange und wirkmächtige Vorgeschichte, die kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 begann. Bis 1937 lassen sich zwei große antijüdische Gewaltwellen ausmachen, die jeweils verschiedene Regionen des Deutschen Reichs durchzogen: Die erste dauerte von Anfang März bis Sommer 1933, das heißt, die Attacken begannen nach dem Erfolg der NSDAP bei den letzten ‚demokratischen‘ Reichstagswahlen am 5. März 1933. Die zweite zog sich von Januar bis August 1935 hin. Zum Repertoire der Gewalttäter gehörten Boykotte, Blockaden und Plünderungen jüdischer Geschäfte, Angriffe gegen Juden auf offener Straße, in Kleinstädten die teils flächendeckende Zerstörung der Fenster von Privatwohnungen, vereinzelt auch die Schändung von Synagogen. Die Hauptakteure dieser immer wieder neu und regional aufflammenden Gewaltexzesse kamen aus der militanten Basis der NSDAP, der Sturmabteilung (SA).

15 Parallel dazu heizte die NS-Führung die antisemitische Propaganda weiter an und initiierte Aktionen gegen Juden wie etwa 1933 den April-Boykott, den ersten landesweiten Boykott von jüdischen Geschäften. Zudem verschärfte der NS-Staat sukzessive seine antijüdische Politik auf gesetzlichem Weg. Die beiden entscheidenden gesetzgeberischen Änderungen, die den deutschen Juden grundlegende Rechte entzogen, sie mehr und mehr aus der ‚arischen Volksgemeinschaft‘ ausgrenzten und ihnen die wirtschaftliche Lebensgrundlage raubten, wurden 1933 in Kraft gesetzt. Dabei handelt es sich um das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und den darin enthaltenen ‚Arierparagrafen‘ (vgl. S. 12), 1935 folgten die sogenannten Nürnberger Gesetze (vgl. S. 16). Das gleichzeitige Auftreten von offener Gewalt und neuen Gesetzen war kein Zufall. Hier zeigt sich vielmehr, dass der sogenannte Radau-Antisemitismus der SA seit 1933 kein isoliertes Phänomen war, sondern immer wieder als Motor diente und die antijüdische Politik des NS-Regimes vorantrieb.

20 Diese Entwicklung verlief jedoch aufseiten der nationalsozialistischen Machthaber nicht ganz konfliktfrei. Teile der NS-Führung, vor allem der NS-Sicherheits- und Polizeiapparat, lehnten die unkalkulierbaren Gewaltausbrüche der Parteibasis ab. Die sogenannten Judenexperten der Polizei und Gestapo (Geheime Staatspolizei) sowie des Sicherheitsdienstes der SS (SD) setzten auf einen planmäßigen, gesetzlich verankerten und umfassenden Ausschluss der jüdischen Minderheit aus der

25

30

35

40

Facetten des  
deutschen  
Judentums

– deutschen Gesellschaft, um die ‚restlose Auswanderung‘ der deutschen  
– Juden zu erzwingen. Zudem lösten die Übergriffe im internationalen  
– Ausland antideutsche Reaktionen aus. Sogar Boykottaufrufe gegen-  
– über dem Deutschen Reich wurden laut, wodurch der sensible Bereich  
05 der deutschen Wirtschaft gefährdet war. In ihrer Zielsetzung lagen die  
– verschiedenen Fraktionen innerhalb der Partei und des NS-Machtap-  
– parates allerdings denkbar nah beieinander. Alle wollten ‚den jüdischen  
– Feind im Innern‘ durch Entrechtung, Ausschluss und Enteignung be-  
– kämpfen, bis die Juden das Land verlassen hatten. Nur was die Frage  
10 der Umsetzung betraf, existierten bis 1937 noch erhebliche Differenzen.

– Wie groß war nun die jüdische Minderheit in Deutschland, von der die  
– NS-Propaganda behauptete, sie würde die ‚arische Volksgemeinschaft‘  
– bedrohen? Im Jahr 1933 lebten um die 500 000 Menschen jüdischen  
15 Glaubens im Deutschen Reich, dies entspricht bei einer Gesamtein-  
– wohnerzahl von circa 65 Millionen einem Bevölkerungsanteil von knapp  
– 0,8 Prozent. Die Mehrzahl der Juden lebte in Großstädten, vor allem in  
– den jüdischen Metropolen Berlin und Frankfurt am Main; in Berlin hat-  
– ten sich allein fast 29 Prozent der jüdischen Bevölkerung niedergelas-  
20 sen. 20 Prozent der im Deutschen Reich lebenden Juden hatten keine  
– deutsche Staatsbürgerschaft. Viele von ihnen waren vor Pogromen aus  
– Osteuropa geflüchtet, oder sie waren Arbeitsmigranten, darunter polni-  
– sche, russische, österreichische und tschechoslowakische Staatsange-  
– hörige.

25 Im deutschen Judentum überwogen assimilierte Juden, die sich mit  
– den Grundsätzen der jüdischen Emanzipation identifizierten, also  
– der rechtlichen, politischen, religiösen und sozialen Integration und  
– Gleichstellung der jüdischen Minderheit in der christlichen Mehrheits-  
– gesellschaft. Diese Gleichstellung war seit 1871 im Deutschen Reich  
30 verfassungsrechtlich verankert. Sie verstanden sich in erster Linie als  
– deutsche Staatsbürger, deren Glauben nicht evangelisch oder katho-  
– lisch, sondern jüdisch war. Dementsprechend stellten sich auch die Bio-  
– grafien der Jahrgänge kurz vor 1900 dar. Diese Generation war in assimi-  
– lierten Elternhäusern aufgewachsen, sie hatten als Deutsche im Ersten  
35 Weltkrieg gekämpft und die Weimarer Republik politisch, kulturell oder  
– intellektuell mitgeprägt.

– Dem immer wieder aufflammenden Antisemitismus trat die deutsch-jü-  
– dische Minderheit souverän entgegen. 1893 entstand der Centralverein  
– deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV). Allein die Namensge-  
40 bung zeigt das Selbstverständnis der Gründer und Mitglieder als Deut-  
– sche und als Juden. Ziel der Organisation war es, die Rechte für Juden  
– selbstbewusst und kämpferisch in der Öffentlichkeit und gegenüber  
– Staats- und Regierungsstellen zu vertreten und antisemitischen Strö-

## 1. 1933 bis 1937

- mungen mit konsequenter Aufklärung entgegenzutreten. Führende Persönlichkeiten des CV waren der Jurist Hans Reichmann, dem 1927 der
- Posten als ständiger Rechtsbeistand übertragen worden war, und Alfred Wiener, der als Generalsekretär die CV-Zentrale in Berlin aufgebaut hatte.
- 05 – Der CV entwickelte sich neben den jüdischen Gemeinden zur größten deutsch-jüdischen Organisation, am Ende der Weimarer Republik zählte er 60 000 Mitglieder.
- Auch wenn die assimilierten Juden – die sich nahezu vollständig vom religiösen Judentum abgewendet hatten – die überwiegende Mehrheit
- 10 bildeten, stellten die deutschen Juden keine homogene Gemeinschaft dar. Verschiedene Strömungen existierten, die jeweils sehr unterschiedliche politische und religiöse Positionen vertraten. Es gab liberale Gemeinden, die zahlenmäßig am stärksten waren, aber auch konservative bis hin zu orthodoxen Gemeinden. Letztere setzten sich vor allem aus
- 15 Ostjuden zusammen. Als politische Organisation war 1897 die Zionistische Vereinigung für Deutschland entstanden, die nicht zuletzt aufgrund der Erfahrung mit antisemitischer Verfolgung und Diskriminierung die Gründung eines jüdischen Staates anstrebte; eine Position, die bis 1933 wenig bedeutsam war. Die jüdische Minderheit in Deutschland
- 20 zeichnete sich also durch Vielfalt und Gegensätzlichkeiten aus. Das antisemitische Bild ‚des Juden‘, das eine Grundlage der rassistisch-nationalsozialistischen Ideologie war, stimmte noch nicht einmal im Ansatz mit der Realität überein.

**Alfred Wiener (geb. 1885 in Potsdam, gest. 1964 in London) in seinem Büro in London 1953.**

Der führende Repräsentant des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens begründete 1933 im Exil in Amsterdam die erste Institution zur Dokumentation der Verbrechen des Nazi-Regimes, das Jewish Central Information Office. 1939 wurde das Archiv nach London verlegt und in Wiener Library umbenannt.

© Wiener Library



„Unser Kampf für  
Deutschland“ –  
Reaktionen auf die  
Machtübernahme  
der NSDAP 1933

– Der rasante politische Aufstieg Hitlers und der nationalsozialistischen  
– Bewegung Ende der 1920er Jahre wurde von den deutschen Juden mit  
– Sorge registriert. Das aggressiv judenfeindliche Programm der NSDAP  
– ebenso wie die frühen Angriffe auf Juden wurden jedoch vor dem Hin-  
05 tergrund antisemitischer Strömungen und Attacken gesehen, die in  
– vielen Ländern Europas, vor allem in Osteuropa, phasenweise erstarkt  
– und wieder abgeflaut waren. Zudem überwog die Erwartung, dass sich  
– die ‚braunen Horden‘ in der ‚Kulturnation‘ Deutschland nicht würden  
– durchsetzen können. So ordneten viele deutsche Juden die Wahler-  
10 folge der NSDAP und auch die Machtübernahme 1933 als kurzlebigen  
– Aufschwung der rechten Bewegung ein. Eine rassistische Spaltung der  
– über 60 Jahre gefestigten deutsch-jüdischen Symbiose, das heißt, eine  
– Entwicklung, die Juden aus der Gemeinschaft der deutschen Bürger hi-  
– nausdefinieren und fundamental entrechten würde, war für die meisten  
15 nicht vorstellbar.

– Diese Haltung spiegelt sich in den Statements des Centralvereins im  
– März 1933 zur *ersten antisemitischen Gewaltwelle*, die direkt nach den  
– letzten ‚freien‘ Reichstagswahlen am 5. März 1933 eingesetzt hatte. Auf  
– die Übergriffe hatte das internationale Ausland alarmiert reagiert, große  
20 Zeitungen aus Europa und Übersee veröffentlichten äußerst kritische  
– Berichte. In den USA und Großbritannien formulierten vor allem auch  
– jüdische Organisationen öffentlich ihre Entrüstung. So organisierte der  
– American Jewish Congress Mitte März eine Protestkundgebung in New  
– York. Gewerkschaften in Großbritannien riefen zum Boykott deutscher  
25 Waren auf, woraus eine Boykottbewegung entstand, an der vereinzelt  
– auch jüdische Organisationen beteiligt waren. Die NS-Presse griff die  
– internationalen Reaktionen sofort auf und kehrte die Verantwortung für  
– die Ereignisse um: Deutsche und ausländische Juden hätten eine an-  
– tideutsche Gräuelpopaganda initiiert, um die Staaten gegen das Deut-  
30 sche Reich aufzuhetzen. Sie, die Juden, seien die Feinde im Innern, und  
– ebenso bedrohlich für Deutschland sei das internationale Judentum.  
– Unter Androhung von Pogromen forderten die Presseorgane der NSDAP  
– eine Stellungnahme der jüdischen Organisationen ein.

– Der Centralverein konterte mit einer Presseerklärung, die am 30. März  
35 1933 in seinem auflagenstarken Wochenblatt *CV-Zeitung* veröffent-  
– licht wurde. Unter dem programmatischen Titel „Unser Kampf für  
– Deutschland“<sup>1</sup> stellt der Verband die Gemeinsamkeit von deutschen Ju-  
– den und Nichtjuden heraus. (Quelle 1/1; Auszug aus der Presseerklärung  
– des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens vom  
40 24. März 1933)

– \_\_\_\_\_  
– <sup>1</sup> CV-Zeitung, Berlin 12/1933, 13 (30.3.), S. 106 f.

Die Folgen von  
,Judenboykott' und  
,Arierparagraph'

– Einen Tag nach der Veröffentlichung der Presseerklärung, am 1. April  
– 1933, waren Tausende jüdische Geschäftsinhaber, Rechtsanwälte und  
– Ärzte mit der ersten staatlich organisierten landesweiten Aktion, dem  
– sogenannten *April-Boykott* oder *Judenboykott*, konfrontiert, der mit  
05 teils gewalttätigen Angriffen und Plünderungen verbunden war. (Quelle  
– 1/2; Artikel aus The Times, London, vom 3. April 1933: „Juden werden  
– boykottiert. Szenen aus Berlin. Wirtschaft steht still. Lynchmordfall in  
– Kiel“)

– Kaum eine Woche später, am 7. April 1933, setzte der NS-Staat das Ge-  
10 setz zur *Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* in Kraft. Der dritte  
– Paragraph des neuen Gesetzes, der sogenannte *Arierparagraph*, schuf  
– die rechtliche Grundlage dafür, Juden aus dem Staatsdienst zu entlas-  
– sen. Durch die Einführung des Kriteriums der Rasse wurde ‚deutsch‘  
– erstmals per Gesetz dezidiert als ‚nichtjüdisch‘ definiert. Die seit 1871,  
15 also über 60 Jahre, bestehende Rechtsgleichheit zwischen Juden und  
– Nichtjuden war damit aufgehoben. Jude zu sein war von nun an keine  
– individuelle Entscheidung der Einzelnen mehr, sondern eine Zuschrei-  
– bung, die der NS-Staat vornahm.

– Die Folgen des Gesetzes waren für die so definierte jüdische Bevöl-  
20 kerung gravierend, da nun ein Damm gebrochen war. Tausende ‚nicht-  
– arische‘, also als jüdisch definierte Beamte, Angestellte und Arbeiter  
– im öffentlichen Dienst wurden entlassen. So waren beispielsweise die  
– meisten der 5.700 gekündigten Professoren Juden; an den Universitäten  
– wurden ganze Fachbereiche, Institute und damit auch Wissenschafts-  
25 und Forschungszweige in die Emigration gezwungen. Eine Flut von wei-  
– teren Rechtsvorschriften, Verordnungen und Erlassen entzog jüdischen  
– Ärzten, Zahntechnikern, Rechtsanwälten, Patentanwälten, Steuerbera-  
– tern und anderen selbstständig Tätigen ihre Lizenzen. Ebenso nahmen  
– Berufs- und Standesorganisationen sowie Vereine wie etwa Sportverei-  
30 ne und sonstige Zusammenschlüsse den ‚Arierparagraph‘ in ihre Statu-  
– ten auf, das heißt, auch hier schloss man als Juden definierte Mitglieder  
– aus beziehungsweise entzog ihnen Mitwirkungsrechte.



#### Jüdische Sportler in Fulda 1935

Nach dem Ausschluss von Juden aus Vereinen aufgrund des sogenannten Arierparagraphen, der 1933 erlassen wurde, gründeten sich zahlreiche jüdische Sportvereine beziehungsweise die bestehenden Vereine erhielten großen Zulauf. Die Aufnahme ist vermutlich 1935 in Fulda entstanden. Die jugendlichen Sportler tragen als Emblem den sechszackigen Davidsstern auf ihren Hemden. Das Foto stammt aus der privaten Sammlung von Martin Löwenberg (unten Mitte); abgebildet ist auch seine Schwester (unten rechts im hellen Kleid).

© Martin Löwenberg

Durch das Reichskulturkammergesetz vom September 1933 verloren Juden ihre Anstellungen oder Engagements in den Bereichen Presse, Rundfunk, Literatur, Theater, Musik, Film und Bildende Kunst, da sie in den für diese Berufsgruppen neu gebildeten Kammern nicht zugelassen waren. Auch der April-Boycott von 1933 wirkte sich langfristig aus. Seitdem wurden immer wieder willkürlich regionale Boykottaktionen durchgeführt, die jüdische Geschäftsbesitzer und Händler in ihrer wirtschaftlichen Existenz massiv gefährdeten und viele in den Ruin trieben.



Boycott von Geschäften jüdischer Inhaber am 1. April 1933 in Weilburg/Hessen, fotografiert von Mitgliedern der NSDAP.

© Bergbau- und Stadtmuseum Weilburg

**Zusammenschluss:  
Gründung der  
Reichsvertretung  
der deutschen  
Juden im  
September 1933**

Die fundamentalen Angriffe auf nahezu sämtliche Lebensbereiche jüdischer Existenz machten bereits 1933 deutlich, dass ein Zusammenschluss aller jüdischen Gemeinden und Organisationen notwendig war, um gemeinsame Interessen geschlossen nach außen zu vertreten und innerhalb der jüdischen Gemeinschaft die Kräfte zu bündeln. Am 17. September 1933 gründete sich die *Reichsvertretung der deutschen Juden*. Das Führungsgremium setzte sich aus Vertretern des CV, der orthodoxen und der liberalen Gemeinde Berlins und der zionistischen Vereinigung zusammen; das heißt, alle Strömungen waren vertreten. Präsident wurde der charismatische Rabbiner und Philosoph Leo Baeck. Der neue Dachverband formulierte drei zentrale Aufgabenbereiche, die es zu unterstützen und zu fördern gelte: die jüdische Erziehung, den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenschluss der deutschen Juden und die Auswanderung – und zwar ausdrücklich nicht ausschließlich nach Palästina. Zudem forderte Leo Baeck auf einer Kundgebung kurz nach der Konstituierung der Reichsvertretung die deutschen Juden auf, die Augen vor den veränderten Lebensbedingungen nicht zu verschließen. Von nun an müsse „um jedes Recht, um jeden Platz, um jeden Lebensraum“ gerungen werden.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Günter Plum, Die „Reichsvertretung der deutschen Juden“: Gründung des Dachverbands in später Stunde, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945, München 1988, S. 65.

## 1. 1933 bis 1937

Die konkrete Arbeit der Reichsvertretung konzentrierte sich darauf, Diskriminierung und Ausgrenzung zu dokumentieren, bei entsprechenden staatlichen Stellen und Behörden Petitionen einzureichen, die verbliebenen Rechte für Juden einzufordern und soweit als möglich bei gewalttätigen Übergriffen und Boykotten zu intervenieren beziehungsweise die Polizei zum Einsatz zu bewegen. Ein weiteres Gremium, das perspektivisch an Bedeutung gewann, war der *Zentralausschuss der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau*, der bereits im April 1933 gegründet worden war und nun in die Reichsvertretung integriert wurde. Er organisierte Hilfeleistungen aller Art, wie beispielsweise Wirtschafts- oder Winterhilfe, und baute Anlaufstellen auf. Auch und gerade in diesem Bereich sollten die Kräfte gebündelt und eine starke jüdische Selbsthilfe geschaffen werden, da eine staatliche Unterstützung nicht mehr sicher war.

Die Zusammensetzung des Leitungsgremiums der Reichsvertretung verweist auf eine Veränderung innerhalb der verschiedenen jüdischen Strömungen. Denn obgleich die Bedeutung der zionistischen Bewegung in Deutschland bisher marginal war, wurden ihre Vertreter in den leitenden Ausschuss gewählt. Neun Monate nach der ‚Machtergreifung‘ hatte sich bereits abgezeichnet, dass die Kenntnisse und Erfahrungen der Zionisten in allen praktischen Fragen der Auswanderung und ihre internationalen Kontakte überaus gefragt waren. Denn die sich rapide verschlechternden Lebensbedingungen und die Zunahme der gewalttätigen Angriffe seit der ‚Machtergreifung‘ im Januar 1933 spiegelten sich deutlich in den Auswanderungszahlen wider, die nach dem April-Boykott sprunghaft angestiegen waren: Bis zum Jahresende hatten 37 000 deutsche Juden ihr Land verlassen. Für diejenigen, die geblieben waren, verschlechterten sich die Lebens- und Alltagsbedingungen von Jahr zu Jahr.



**Leo Baeck (geb. 1873 in Lissa/Preußen, heute Leszno/Polen, gest. 1956 in London).**

Der Rabbiner, Humanist und moderne Theologe war einer der wichtigsten Vertreter der jüdischen Geistesgeschichte. Baeck prägte und symbolisierte die deutsch-jüdische Symbiose innerhalb des deutschen Judentums. Seit 1912 war er als Rabbiner in Berlin tätig, ab 1933 stand er als Präsident der Reichsvertretung der deutschen Juden vor. Der bedeutende jüdische Repräsentant wurde 1943 mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert, wo er 1945 schwer krank und misshandelt befreit wurde. Danach ließ er sich in London nieder. Bis zu seinem Tod 1956 widmete er sich der Erforschung der Geschichte des deutschen Judentums und setzte sich für den christlich-jüdischen Dialog ein.

© Leo Baeck Institute New York

Illusionäre  
Hoffnung trotz  
Entrechtung –  
Nürnberger  
Gesetze 1935

– 1935 steigerten sich von Januar bis August erneut die öffentlichen An-  
– griffe gegen Juden in verschiedenen Regionen des Reichs, sodass von  
– einer zweiten Welle antisemitischer Gewaltakte gesprochen werden  
– kann. Jetzt waren vor allem Juden in Hessen, Unter- und Mittelfran-  
05 ken, im Rheinland, in Westfalen, Pommern, Ostpreußen und in Berlin  
– betroffen. In der Reichshauptstadt kam es zwischen Mai und Juli 1935  
– im Stadtzentrum, vor allem auf dem Kurfürstendamm, immer wieder zu  
– Übergriffen. Die Angriffe reihten sich in die sogenannten Kurfürsten-  
– dammkrawalle ein, die seit 1930 von radikalen Teilen der NS-Bewegung  
10 immer wieder losgetreten worden waren. (Quelle 1/3; Artikel aus der  
– Neuen Zürcher Zeitung vom 16. Juli 1935: „Antisemitische Ausschrei-  
– tungen im Berliner Westen“)  
– Auf den Antisemitismus ‚von unten‘ folgte mit dem Erlass der *Nürnber-  
– ger Gesetze im September 1935* eine weiter verschärfte antijüdische Po-  
15 litik ‚von oben‘. Der Begriff der Staatsbürgerschaft war für die deutschen  
– Juden damit zur Farce geworden, denn sie waren von nun an jeglicher  
– politischer Rechte beraubt. Das sogenannte Blutschutzgesetz schrieb  
– das Kernstück der NS-Ideologie, die rassistisch begründete Minderwer-  
– tigkeit von Juden, fest. ‚Rassenschande‘ wurde als Straftatbestand  
20 eingeführt. Die Entrechtung und der Ausschluss aus der ‚arischen‘ Ge-  
– sellschaft drückten sich auch in der Zwangsumbenennung jüdischer  
– Organisationen aus. Die Bezeichnung Reichsvertretung der deutschen  
– Juden musste in Reichsvertretung der Juden in Deutschland geändert  
– werden, der CV hieß von nun an Centralverein der Juden in Deutschland;  
25 deutsche Juden beziehungsweise ‚deutsche Staatsbürger jüdischen  
– Glaubens‘ existierten nicht mehr.  
– Trotz dieser verschärften Ausgrenzung deuteten viele deutsche Juden  
– sowie die großen jüdischen Organisationen die Nürnberger Gesetze als  
– eine Art Kompromiss: Das NS-Regime habe seine antijüdischen Prokla-  
30 mationen in einem ideologisch zentralen Kernbereich, der Entrechtung  
– deutsch-jüdischer Staatsbürger aufgrund ihrer ‚Rassezugehörigkeit‘,  
– umgesetzt. Innerhalb dieses zwar stark eingeschränkten rechtlichen  
– Rahmens werde jedoch nun ein halbwegs sicheres kulturelles und wirt-  
– schaftliches Leben in Deutschland möglich sein. Die Hoffnung, dass  
35 die Nürnberger Gesetze den deutschen Juden einen Minderheitensta-  
– tus garantieren würden, stellte sich jedoch als Illusion heraus. Deutlich  
– spürbar war vielmehr die Isolation innerhalb der ‚arischen Gesellschaft‘,  
– die immer drastischer zunahm. (Quelle 1/4; Auszug aus einer Rede des  
– liberalen Berliner Rabbiners Joachim Prinz von 1935: „Das Leben ohne  
40 Nachbarn“)  
–  
–  
–

Existenzbedin-  
gungen unter den  
Vorzeichen von  
Ausschluss  
und Entrechtung  
bis 1937

Die Folgen des ‚Arierparagraphen‘ wurden für jüdische Erwerbstätige in den Jahren bis 1937 immer spürbarer. Von den Ärzten und Rechtsanwälten, die als Selbstständige auf staatliche Zulassungen angewiesen waren, konnte mehr als die Hälfte ihre Tätigkeit nicht mehr ausüben. Das heißt, von 8 000 jüdischen Ärzten, die 1933 praktiziert hatten, arbeiteten 1937 nur noch 3 300 in ihrem Beruf, von 4 000 Rechtsanwälten nur noch knapp 2 200. Die Anzahl der arbeitslosen jüdischen Arbeiter und Angestellten betrug Ende 1937 zwischen 30 000 und 40 000. Die größte Gruppe der jüdischen Berufstätigen, nämlich 61 Prozent im Jahr 1933, war im Handel und Gewerbe tätig, das heißt, jeder Zweite verdiente damit seinen Lebensunterhalt. Insbesondere für diese Gruppe verschärfte sich 1936/37 die ökonomische Situation durch den Erlass einiger diskriminierender Wirtschaftsgesetze wie Sondersteuern und -abgaben für Juden. Auch nahmen in diesen Jahren in verschiedenen Regionen die Boykotte wieder zu. Vor den Geschäften jüdischer Einzelhändler zogen erneut bedrohlich SA-Posten auf. Auf dem Land wurden jüdische Viehhändler von den Märkten vertrieben. Jüdische Produzenten erhielten keine Lieferungen von Zwischenhändlern mehr. Rohstofflieferungen an jüdische Unternehmen wurden von den NS-Behörden begrenzt. Immer mehr jüdische Einzelhändler und Unternehmer gerieten in eine existenzielle ökonomische Krise, sodass sie zum Verkauf oder zur Geschäftsaufgabe gezwungen waren. (Quelle 1/5; Augenzeugenbericht eines deutsch-jüdischen Geschäftsinhabers, vermutlich aus Treuchtlingen/Franken, Teil 1)

Diese Entwicklungen führten zu einem Prozess der schleichenden ‚Arisierung‘. Arische Konkurrenten nutzten den Druck der finanziellen Notsituation und erlangten die Überschreibung der angeschlagenen Geschäfte und Betriebe zu einem Spottpreis. Von 100 000 jüdischen Unternehmen, Betrieben und Einzelhandelsgeschäften, die 1933 in Deutschland existiert hatten, mussten 1935 etwa 25.000 schließen und ihre Angestellten entlassen. Für immer mehr Berufstätige stand also eine berufliche Umorientierung an. Eine Neuanstellung war Ende 1937/Anfang 1938 jedoch fast nur noch bei jüdischen Arbeitgebern möglich, die aber finanziell nicht mehr dazu in der Lage waren, mehr Menschen in Arbeit zu bringen. Ersparnisse konnten die krisenhafte Situation eine Zeit lang überbrücken, ebenso der Umzug in kleinere Wohnungen. Doch bald waren immer mehr deutsche Juden auf Unterstützung angewiesen. Zeitgleich mit der steigenden Arbeitslosigkeit und dem wirtschaftlichen Abstieg wurden 1935 die staatlichen Sozialleistungen für Juden gekürzt. Die Organisationen der jüdischen Selbsthilfe waren nun dringend notwendig.

## Konzentration der Kräfte

– Die Reaktionen der jüdischen Organisationen auf den ansteigenden  
– Druck seit 1933 lassen sich folgendermaßen skizzieren. Die jüdische  
– Selbstorganisation wurde massiv vorangetrieben, das heißt, Wohl-  
– fahrtspflege, Wirtschaftshilfe, Rechtsberatungen und das gesamte  
05 Sozialwesen wurden ausgebaut. Der innere Zusammenhalt wurde ge-  
– stärkt, was sich vor allem im Bereich des jüdischen kulturellen Lebens  
– zeigte. Zahlreiche jüdische Kulturbünde entstanden, jüdische Verbände  
– wie Sport- und Jugendvereine wurden neu gegründet und erlebten  
– großen Zustrom. Ein weiteres Phänomen war die Landflucht der jüdi-  
10 schen Bevölkerung, da der soziale und ökonomische Druck in kleinen  
– Dörfern größer war, was zur Auflösung zahlreicher jüdischer Landge-  
– meinden führte. Lebten Mitte 1933 noch 130 000 Juden in kleinen Ge-  
– meinden mit weniger als 500 Einwohnern, so waren es Ende 1937 nur  
– noch 50 000; ein Rückgang also von mehr als 60 Prozent. Das Leben  
15 in den großen Städten war zum einen anonym, zum anderen existi-  
– tierte hier ein umfassendes soziales und kulturelles jüdisches Leben,  
– und jüdische Hilfsorganisationen waren erreichbar. Hier konnte man  
– zusammenrücken.  
– Zudem zeichnete sich in den ersten Jahren nach 1933 immer deutlicher  
20 eine Verschiebung innerhalb der jüdischen Strömungen ab. Die zionis-  
– tische Option der Auswanderung nach Palästina rückte für viele, vor al-  
– lem für junge Juden, immer näher. Die Mitgliedszahlen der zionistischen  
– Organisationen stiegen von 7 000 im Jahr 1932 auf 22 000 im Jahr 1935.  
– Ebenso wuchs die zionistische Jugendorganisation Hechaluz (der Pio-  
25 nier): von 5 000 Mitgliedern 1933 auf 16 000 im Jahr 1935. Einen ganz  
– besonderen Stellenwert in allen jüdischen Organisationen nahm die  
– geistige und körperliche Erziehung, Ausbildung und Stärkung jüdischer  
– Jugendlicher ein. Sie waren die Hoffnungsträger.

## Jüdische Jugend

– Jüdische Kinder und Jugendliche waren seit Januar 1933 der zuneh-  
– mend feindlicher werdenden antisemitischen Stimmung nicht nur auf  
– den Straßen, sondern vor allem auch in den Schulen ausgesetzt: Mit-  
– schüler wendeten sich ab, Freundschaften wurden aufgekündigt. Jüdi-  
35 sche Schüler wurden vom Schwimmunterricht, von Klassenausflügen  
– und -fahrten ausgeschlossen. Sie wurden alltäglich durch die Sitzord-  
– nung isoliert, von Lehrern diskriminiert und verhöhnt. Schlägereien  
– waren sie schutzlos ausgesetzt. Und schließlich waren sie mit einem  
– zusehends rassenideologisch eingefärbten Lernstoff konfrontiert. Für  
40 viele entwickelte sich der Schulalltag zum schier unerträglichen Spieß-  
– rutenlauf. Durch das Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen  
– und Hochschulen vom April 1933 reduzierte sich die Anzahl der jüdi-  
– schen Schüler an öffentlichen Schulen immer mehr. Die Reichsver-



**Jüdische Jugendliche in der Hachschara in Gräfenhainichen/Hessen.**

Die 20 bis 30 Teilnehmer eines Lehrgangs bewirtschafteten die Felder der ansässigen jüdischen Landwirte; untergebracht waren sie in der Gastwirtschaft von Jakob Marx. Das Foto vor dem Wohnhaus der Familie Marx entstand während eines Besuchs des „Shaliach“ Boris Eisenstaedt (vorne, Mitte), einem Gesandten aus Palästina.

© Rudi Barta

- tretung und die jüdischen Gemeinden trieben daraufhin die Gründung
- jüdischer Schulen voran, die zwar den Schulbehörden unterstanden,
- jedoch zunächst relativ frei agieren konnten. In den meisten der assi-
- milierten Elternhäuser war der Besuch von jüdischen Schulen vor 1933
- 05 gar nicht in Erwägung gezogen worden, nun wurden sie zur einzigen und
- letzten Option. So besuchten Ende 1933 von 60 000 schulpflichtigen
- jüdischen Jugendlichen nur 15 000 jüdische Schulen. Ende 1937 hat-
- te sich die gesamte Schülerzahl durch die Emigration auf 39 000 redu-
- ziert, davon waren jetzt über 60 Prozent, nämlich 23 670 Jugendliche,
- 10 an jüdischen Schulen.
- Drastischer noch sah der Ausschluss an den Universitäten aus. Gab es
- im Jahr 1932 noch 4 000 jüdische Studenten, waren zwei Jahre später
- nur noch 656 an Universitäten eingeschrieben. Der Weg zum Studium



Gehen oder  
bleiben?



Der Rechtsanwalt Hans Reichmann (geb. 1900 in Salza, gest. 1964 in Wiesbaden) mit einem Besucher im Büro der *CV-Zeitung* in der Emser Straße in Berlin Neukölln am 22. Oktober 1936.

Reichmann war seit 1927 in diversen Leitungsfunktionen für den Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens tätig, der ab 1935 Centralverein der Juden in Deutschland hieß.

Im Zeitraum von 1934 bis 1937 wanderten jährlich zwischen 20 000 und 24 000 Juden aus. Das Leben unter dem NS-Regime war für sie nicht länger zu ertragen. Zudem bot der Zionismus für viele eine optimistische Zukunft an, nämlich die Option, eine neue jüdische Gemeinschaft und einen jüdischen Staat in Palästina aufzubauen. 1937 waren jedoch für diejenigen, die sich für eine Auswanderung entschieden hatten, die Einwanderungsmöglichkeiten bereits eingeschränkt. Wichtige Einwanderungsländer in Übersee wie Brasilien und Südafrika reduzierten ihre Einreisekontingente für Juden. Ebenso begrenzte die britische Mandatsmacht die Einreise nach Palästina aufgrund des Widerstands der arabischen Bevölkerung. Die Anzahl derjenigen, die ausreisen wollten und bis 1937 kein Aufnahmeland fanden beziehungsweise die finanziellen Mittel hierfür nicht mehr aufbringen konnten, ist nicht zu ermitteln, daher bis heute unbekannt.

Die überwiegende Mehrheit der deutschen Juden konnte und wollte sich jedoch auch im Jahr 1937 nicht für die Auswanderung entscheiden. Zu groß war immer noch die Hoffnung, dass die Zeit des auch außenpolitisch aggressiv auftretenden NS-Regimes bald vorbei sein würde, die Westmächte auf dem Wege politischer Verhandlungen oder militärisch intervenieren würden. Zu eng war die Verbundenheit mit Deutschland, mit der deutschen Kultur, der eigenen Familiengeschichte und den Le-



– / **Arbeitsvorschläge**

– Die darstellenden Basistexte beschreiben die historischen Entwicklungen. Die Augenzeugenberichte und die weiteren Quellen eignen sich, um  
05 einige Ereignisse, Entwicklungen und Zusammenhänge herauszuarbeiten. Eine Arbeitsgruppe kann über die Entwicklung zwischen 1933 und 1938 eine Erzählung aus jüdischer Sicht erarbeiten. Zur Orientierung können dabei folgende Schwerpunkte hilfreich sein:

10 / Das mehrheitliche Selbstverständnis der deutschen Juden kann vorgestellt werden. Dazu gehört die Darstellung der großen jüdischen Organisationen, der wesentlichen Strömungen und der heterogenen Zusammensetzung des deutschen Judentums.

– / Reaktionen der deutschen Juden auf Angriffe, staatliche Ausgrenzung und Entrechtung können zusammengestellt werden.  
15

– / Die Entwicklung der Perspektive jüdischer Jugendlicher und ihre Zukunftserwartungen lassen sich nachzeichnen.

– / Steigerung und Ablauf der antisemitischen Angriffe von 1933 bis 1938 können unter verschiedenen Fragestellungen behandelt werden. Von  
20 wem gingen die Attacken aus? Wie verhielten sich die Angegriffenen? Was erfahren wir über das Verhalten der ‚arischen Mehrheitsbevölkerung‘? Wie berichtete die ausländische Presse über die antijüdischen Ausschreitungen?

– / Die sukzessive Verschärfung und Ausweitung der antijüdischen Politik auf immer weitere Lebensbereiche können an Beispielen anschaulich gemacht werden.  
25

– / Das Zusammenwirken von Ausgrenzungs- und Entrechtungsmaßnahmen des NS-Regimes einerseits und öffentlichem Radau-Antisemitismus ‚von unten‘ durch Parteigenossen, alte SA-Kämpfer und Teile der  
30 antisemitischen Bevölkerung andererseits kann analysiert werden.

– / Die Erzählung auf der Grundlage dieses Kapitels soll insgesamt beschreiben, wie sich die Lage der deutschen Juden zwischen 1933 und Mitte 1938 entwickelte.

## Quelle 1/1

Auszug aus der Presserklärung des  
Centralvereins deutscher Staatsbürger  
jüdischen Glaubens vom 24. März 1933  
Unser Kampf für Deutschland.

### 05 Gegen die Gräuelpopaganda im Ausland

[...] Nach Mitteilungen deutscher Blätter  
werden von verschiedenen ausländischen  
Zeitungen Meldungen verbreitet, etwa, daß  
10 regelmäßig verstümmelte Judenleichen vor  
dem Eingang des jüdischen Friedhofes Ber-  
lin-Weißensee lägen, daß jüdische Mädchen  
auf öffentlichen Plätzen gewaltsam zusam-  
mengetrieben worden seien, daß Hunderte  
15 deutscher Juden in Genf einträfen, von de-  
nen neun Zehntel, darunter zahlreiche Kinder,  
schwer misshandelt seien. Der Centralverein  
stellt mit allem Nachdruck fest, daß das deut-  
sche Judentum für solche unverantwortlichen  
20 Entstellungen, die aufs schwerste zu verurtei-  
len sind, nicht verantwortlich gemacht wer-  
den kann.

Das deutsche Volk befindet sich seit Wochen  
in einem politischen Umschwung gewaltigen  
25 Ausmaßes. Hierbei ist es zu politischen Ra-  
cheakten und Ausschreitungen auch gegen  
Juden gekommen. Die Reichsregierung wie  
die Länderregierungen haben sich mit Erfolg  
bemüht, möglichst schnell Ruhe und Ordnung  
30 wieder herzustellen. Der Befehl des Reichs-  
kanzlers, Einzelaktionen zu unterlassen, hat  
seine Wirkung getan.

Gewiß erfüllen uns gerade in letzter Zeit deut-  
lich erkennbare antisemitische Zielsetzungen  
35 auf den verschiedensten Wirtschafts- und  
Lebensgebieten mit schwerer Sorge. Ihre Be-  
kämpfung sieht der Centralverein nach wie  
vor als eine innerdeutsche Angelegenheit  
an. Wir sind aber überzeugt, daß die Gleich-  
40 berechtigung der deutschen Juden, die sie in  
Krieg und Frieden durch Hergabe von Blut und  
Gut auch innerlich verdient haben, nicht wie-  
der aufgehoben wird, und daß sie wie bisher,

unlösbar verbunden mit dem deutschen Va-  
45 terlande, mit allen anderen Deutschen guten  
Willens am Aufstieg des Vaterlandes werden  
mitarbeiten können.

Quelle: CV-Zeitung, Berlin, 12 (1933), 13 (30.3.), S. [106]–107

## Quelle 1/2

Artikel aus *The Times*, London,  
vom 3. April 1933:

**Juden werden boykottiert.**

**Szenen aus Berlin.**

05 **Wirtschaft steht still.**

**Lynchmordfall in Kiel**

Berlin, 2. April. Gestern zwischen 10 Uhr morgens und Mitternacht wurde rücksichtslos eine Aktion durchgeführt, die die Nazi-Zeitung *Völkischer Beobachter* als »Generalprobe für den permanenten Boykott der Juden« bezeichnete. Der Boykott war äußerst wirksam, davon ausgenommen waren nur jüdische Zeitungen, Banken und nicht wenige nicht eindeutig zuzuordnende Unternehmen. Er basierte auf Furcht und Gewalt und lief insgesamt ruhig ab, wenngleich es in Kiel zu einem ersten Fall von Lynchjustiz durch den Mob kam. Das Opfer war ein jüdischer Anwalt namens Schumm, der von einer aufgebrachtten Menge in der Polizeizelle getötet wurde, in der man ihn festhielt. [...]

Der Boykott lähmte das jüdische Wirtschaftsleben vollständig. Schlag 10 Uhr bezogen uniformierte Nazis Stellung vor jedem jüdischen Geschäft, Kaufhaus, Café und anderen Unternehmen. Die Weisungen des Anführers des Nazi-Boykotts, Herrn Streicher, dass weder Gewalt noch Zwang angewandt werden sollte, wurde nicht beachtet. In den kleinen Geschäften stand meist der Nazi-Posten – oft einen Revolver tragend – mit gespreizten Beinen im Türeingang. Ihr Korrespondent sah, wie die Posten mehreren Menschen gewaltsam den Eintritt verwehrten bzw. diese brutal wegstießen. [...] Dann tauchten Nazis mit Farbtöpfen auf, und bald trugen die jüdischen Schaufenster in tiefenden roten oder weißen Buchstaben das Wort »Jude!« oder Aufschriften wie »Einkäufe hier sind lebensgefährlich«, »Jerusalem« und ähnliches mehr. [...] Zunächst gab es noch vereinzelt Versu-

che, jüdische Geschäfte geöffnet zu halten, und in manchen Fällen nahmen die Posten die »Keine-Gewalt«-Weisung ernst und hielten die Kunden nicht vom Besuch ab. Fest entschlossene Menschen gelangten so in die gedämpfte Stille solcher riesiger Läden wie Wertheim in der Leipzigerstraße, wo die Verkäufer hinter den ungenutzten Kassen aufgereiht standen, oder sogar in die großen jüdischen Cafés Unter den Linden und am Kurfürstendamm, wo verängstigte Bedienungen die wenigen Gäste empfingen, die sich nicht von bösen Blicken hatten abschrecken lassen. Gegen Mittag wurde es schwierig, noch ein geöffnetes jüdisches Geschäft zu finden, und vom frühen Nachmittag an war dies unmöglich. Der große Kurfürstendamm, eine der Haupteinkaufs- und Verkehrsstraßen Berlins, war zu drei Viertel ausgestorben; [...]

Polizisten waren kaum zu sehen. Am Nachmittag patrouillierten Nazis mit schweren Reitpeitschen über den Kurfürstendamm. [...] In Kassel wurde ein Teil eines öffentlichen Platzes vor einem jüdischen Geschäft mit Stacheldraht abgezäunt, an dem ein Schild mit den Worten »Konzentrationslager für widerständige Bürger, die ihre Einkäufe bei Juden machen« befestigt war. [...] Die Haltung der Öffentlichkeit gegenüber den außergewöhnlichen Szenen des gestrigen Tages schien überwiegend passiver Natur. [...]

Quelle abgedruckt in: Wolf Gruner (Bearb.), *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, Bd. 1: *Deutsches Reich 1933–1937*, hrsg. von Götz Aly u.a., München 2008, Dokument 22, S. 110 ff.

## Quelle 1/3

Artikel aus der Neuen Zürcher Zeitung  
vom 16. Juli 1935:

### Antisemitische Ausschreitungen im Berliner Westen

05

Am 15. Juli 1935 wurde im Ufa-Theater in  
Berlin der antisemitische schwedische Film  
„Pettersson & Bendel“ gezeigt, der in NS-  
Deutschland das Prädikat „staatspolitisch  
wertvoll“ erhalten hatte. Im Anschluss an die  
Vorstellung kam es auf dem Kurfürstendamm  
zu antijüdischen Ausschreitungen. Die Poli-  
zei erhielt den Befehl, gegen randalierende  
SA-Aktivisten einzuschreiten, um eine Aus-  
weitung der Krawalle zu verhindern, wodurch  
sich Parteiaktivisten und Polizei gegenüber-  
standen.

–

–

20

Auf dem Kurfürstendamm bemerkte man  
kleinere Verkehrsstockungen und Menschen-  
ansammlungen, die eine drohende Haltung  
gegen jüdische Passanten und Kaffeehaus-  
besucher annahmen. Vor dem Kino gruppier-  
ten sich 50 junge Leute in weißen Hemden.  
Zusammen mit den aus der Vorstellung he-  
rausströmenden SA-Männern zogen sie vor  
das elegante *Café Bristol*, das von ‚arischen‘  
und jüdischen Gästen gleich gern besucht  
wird. Die Demonstranten zertrümmerten eine  
Fensterscheibe und begannen mit der gewalt-  
samen Entfernung des jüdischen Publikums.  
Die meisten *Juden* zogen sich fluchtartig zu-  
rück. Andere, die sich die Razzia nicht ohne  
weiteres gefallen ließen oder sich sogar zur  
Wehr setzten, wurden unsanft angefaßt. Es  
gab Ohrfeigen und Rippenstöße und die Trüm-  
mer von zerschmetterten Stühlen flogen über  
die Marmortische. Auf der Straße staute sich  
die Menschenmenge, zum großen Teil Gaffer,  
die sich mit einer passiven Rolle begnügten,  
immer mehr an. Schließlich rückte ein Ueber-  
fallkommando der *Polizei* auf zwei Lastwagen

40

an, riegelte die Straße ab und überredete die  
Demonstranten zum Abzug.

45

Später wiederholten sich die Szenen vor dem  
gleichfalls am Kurfürstendamm gelegenen  
Café Dobrin, das nach Entfernung sämtlicher  
Gäste geschlossen wurde. Auf der Straße er-  
tönte mit zahllosen Wiederholungen der Ruf:  
„Die Juden sind unser Unglück“. Mehrere jü-  
dische Kaufläden wurden demoliert. In pa-  
nischem Schrecken flohen einige im Schein  
der Straßenlaternen nur undeutlich zu erken-  
nende Gestalten über den Fahrdamm. [...] Die  
Verkäufer des ‚Stürmer‘ erschienen mit di-  
cken Bündeln des Pogromblattes im Getüm-  
mel und machten gute Geschäfte. Die Polizei  
sorgte nach und nach für die Zerstreung der  
Massen und die Wiederherstellung des nor-  
malen Verkehrs. Um halb ein Uhr nachts hatte  
sich der Tumult gelegt.

60

Quelle abgedruckt in: Wolf Gruner (Bearb.), Die Verfolgung  
und Ermordung der europäischen Juden durch das national-  
sozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 1: Deutsches  
Reich 1933–1937, hrsg. von Götz Aly u.a., München 2008,  
Dokument 176, S. 452. Kursivierung im Original.

65

## Quelle 1/4

Auszug aus einer Rede des liberalen

Rabbiners Joachim Prinz von 1935:

### Das Leben ohne Nachbarn

Der Rabbiner Joachim Prinz (1902–1988) war seit 1927 religiöses Oberhaupt einer liberalen Berliner Gemeinde. Während der NS-Zeit gehörte er zu den bedeutendsten Stimmen des Zionismus und war als Prediger in ganz Deutschland bekannt. Seit 1933 wurde Prinz wegen seiner Reden gegen das NS-Regime mehrmals verhaftet. 1937 emigrierte er in die USA, wo er nach dem Krieg erst als Vizepräsident, dann als Präsident dem American Jewish Congress vorstand. In den 1960er Jahren unterstützte Prinz, der ein langjähriger Wegbegleiter Martin Luther Kings war, die schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA. Der folgende Auszug stammt aus einer Rede aus dem Jahr 1935. Sie wurde am 17. April 1935 in der Jüdischen Rundschau abgedruckt.

### Das Leben ohne Nachbarn

#### Versuch einer ersten Analyse. Ghetto 1935

[...] *Des Juden Los ist: nachbarlos zu sein.* Vielleicht gibt es das nur einmal auf der Welt, und wer weiß, wie lange man es ertragen kann: das Leben ohne Nachbarn. Ueberall kennt das Leben den nachbarlichen Menschen. Das ist nicht der Freund, aber einer, der gewillt ist, mit dem anderen das Leben zu tragen, es ihm nicht zu erschweren, sein Mühen und sein Hasten mit freundlichen Augen zu betrachten. Das fehlt. Die Juden der großen Stadt spüren das nicht so, aber die Juden der kleinen Städte, die am Marktplatz wohnen ohne Nachbarn, deren Kinder in die Schule gehen ohne Nachbarkinder, spüren die Isolierung, welche die Nachbarlosigkeit bedeutet, die grausamer ist als alles andere, und es ist vielleicht für das Zusammenleben von Menschen das härteste Los, das einen treffen kann. Wir würden das

alles nicht so schmerzlich empfinden, hätten wir nicht das Gefühl, daß wir einmal Nachbarn besessen haben. [...]

Dies alles wird hier ohne jeden Groll und ohne den Ton der Anklage gesagt. Wir sind uns viel zu sehr der Größe des geschichtlichen Umbruchs bewußt, als daß wir auf dieses Schicksal mit unfruchtbaren Klagen reagieren sollten. Wir wissen nur das eine: die geschilderte Existenzform kann nicht die repräsentative jüdische Lebensform sein. Und wir wissen, daß im gleichen Zeitalter, das uns diese unerwartete Veränderung unseres Lebens gebracht hat, eine neue Form des jüdischen Lebens und eine Umformung des jüdischen Menschen im Lande der jüdischen Geburt und der jüdischen Wiedergeburt vor sich geht.

Quelle abgedruckt in: Wolf Gruner (Bearb.), Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 1: Deutsches Reich 1933–1937, hrsg. von Götz Aly u.a., München 2008, Dokument 162, S. 426 ff. Kursivierung im Original.

## Quelle 1/5

**Augenzeugenbericht eines deutsch-jüdischen Geschäftsinhabers, vermutlich aus Treuchtlingen/Franken, Teil 1**

05 Der Bericht über die Erfahrungen des Verfassers in den Jahren 1933 bis 1938 stammt von Ende November 1938. Der Name des Autors und seine Fluchtgeschichte sind nicht überliefert.

10 Der Boykott seitens der Kundschaft setzte sofort mit der Machtübernahme ein, verschärfte sich immer mehr, weniger freiwillig als durch Zwangsmittel des Staates und der Partei. (Entzug der Winterhilfe, der Fürsorge, der Kinderreichen-Unterstützung, Ausschluss der Kinder von einzelnen Schulen, Drohung der Nichtbeförderung der nahen Verwandten, Ausschluss [aus] Parteiorganisationen etc.)

20 Da dies der Partei aber nicht schnell genug zur Vernichtung der jüdischen Geschäfte führte, setzte später der Boykott seitens der Lieferanten ein. Zuerst ließ der Reichsnährstand die Lieferung von Mehl und Grieß sperren, 25 dann kamen die Sperrungen der Kontingente der Auslandsartikel (Öl, Südfrüchte, später teilweise Kakao, Schokolade, Reis). Ende 1937 teilten uns die staatlichen Salinen München mit, dass sie nicht mehr Salz liefern [...].

30 Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 454.

## Quelle 1/6

**Auszug aus einem im Juli 1939 verfassten  
Bericht des deutsch-jüdischen Juristen  
Dr. Hans Reichmann**

Der deutsch-jüdische Jurist Hans Reichmann (geb. 1900 in Salza, gest. 1964 in Wiesbaden) war seit 1927 als anwaltlicher Vertreter des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in dessen Hauptsitz Berlin tätig. Er wurde in der Verhaftungswelle, die kurz nach dem Novemberpogrom einsetzte, festgenommen und im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert. Wie viele andere wurde er unter der Bedingung, Deutschland sofort zu verlassen, Ende Dezember entlassen. Im April 1939 reiste er mit seiner Frau, der Soziologin Eva Gabriele Reichmann, nach Großbritannien. Noch im Sommer 1939 verfasste er einen ausführlichen Bericht über seine Erfahrungen in den Jahren 1937 bis 1939, den er einem befreundeten Ehepaar in den USA sandte. Diese Aufzeichnungen wurden 1998 erstmals veröffentlicht.

Liebe Trude, lieber Paul!

[...] Wir haben uns am 10. August 1937 getrennt. Damals sah ich die kommende politische Entwicklung und den Weg der deutschen Juden so: die Westmächte würden ihre Rüstungen so steigern, daß Hitler mit diesem Tempo nicht mehr mitkommen würde. Sein Versuch, die Rüstungen der anderen einzuholen, würde die deutsche Lebenshaltung und Friedensproduktion bedenklich einengen, 1938 eine wirtschaftliche Krise heraufführen und ihn vor die Wahl zwischen Krieg und Frieden stellen. So unglaublich mir auch Verständigung als nationalsozialistisches politisches Ziel schien, ich glaubte doch an den Zwang der Tatsachen und an die Einsicht der Militärs, die Deutschland nicht in einem Krieg mit überlegenen Gegnern zerstören lassen würden. Sollte sich der manische Mann aber doch für

den Krieg entscheiden, so hätte ich ihn – wie ich damals noch glaubte – in irgendeiner militärischen Position schlecht und recht mitgemacht und gehofft, ihn zu überleben. Das schien mir auch das Schicksal der deutschen Juden im Kriegsfall zu sein. [...] Ein Verbleiben der Juden in ihrem warmen Bett schien mir für den Kriegsfall weder wünschenswert noch psychologisch möglich.

Würde, wie ich hoffte, der Frieden erhalten bleiben und die Verständigung des Jahres 1938 kommen, so hätte sich wenigstens der Austreibungsprozeß verlangsamt. Die wirtschaftliche Substanz würde auch dann allmählich weiter abbröckeln, ein Unternehmen nach dem anderen verkauft werden. Inzwischen hätten wir jede der wenigen Auswanderungsmöglichkeiten zu nutzen, und im Lauf von sechs bis acht Jahren würde die auswanderungsfähige Generation Deutschland verlassen haben. Der Rest wäre später einmal seinen Kindern nachgewandert oder würde dumpf verdämmern.

Wir, Eva und ich, wollten so lange wie es nur irgend ging, bei den Juden in Deutschland bleiben. Unausgesprochen hatte jeder von uns in der letzten Kammer seines Herzens die Wunschvorstellung, daß vielleicht doch einmal ein Wunder geschehen und der logische Prozeß anders, ganz anders, sein Ende finden würde. Aber das war ein Reservat für stille Träume, und diese Fata Morgana, die übrigens vielen Menschen ihre Lebenskraft gab, durfte sich nie in den politischen Kalkül übertragen. Grundsätzlich stand für mich seit Ende 1934 fest: ‚Entweder bleibt Hitler, dann werden die Juden gehen, oder er geht, dann werden sie bleiben.‘

Quelle: Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, Bearb. von Michael Wildt, München 1998, S. 45 f.

## 2.

### 1938 – Expansion des NS-Regimes. Die Bedrohung für Juden im deutschen Machtbereich wächst

#### Antijüdische Politik im Kontext der NS-Expansion

Die Expansion Nazi-Deutschlands zur Schaffung eines ‚Großdeutschen Reiches‘ war zentraler Bestandteil nationalsozialistischer Ideologie und Politik. Die konkreten Kriegsvorbereitungen hatten 1936 eingesetzt, die deutsche Wirtschaft wurde strikt auf die militärische Aufrüstung ausgerichtet. Anfang November 1937 debattierte Hitler im engsten Kreis der NS-Führung und der Wehrmachtsspitze über eine langfristige Kriegsplanung zur ‚Lösung der Raumnot‘. Vier Monate später, im März 1938, marschierte die deutsche Wehrmacht in Österreich ein, womit der sogenannte Anschluss besiegelt war. Mitte September 1938 führten die anhaltenden aggressiven Gebietsforderungen des NS-Regimes gegenüber der Tschechoslowakei zu einer schweren europäischen Krise, die mit dem Münchner Abkommen vom 29. September 1938 zunächst friedlich beigelegt werden konnte. Seine Machtposition innerhalb Europas baute Nazi-Deutschland dennoch aus: Die an das Deutsche Reich angrenzenden tschechoslowakischen Gebiete wurden von ihm einverleibt und zum ‚Sudetengau‘ erklärt, der tschechoslowakische Staat wurde durch die Abtrennung weiterer großer Gebiete an Polen und Ungarn faktisch zerschlagen.

Jeder der Expansionsschritte war von massiven Gewaltausbrüchen gegen Juden begleitet. Kaum hatten sich die nationalsozialistischen Machthaber in den neu eroberten Gebieten eingerichtet, führten die Judenexperten des Nachrichtendienstes der SS, dem sogenannten Sicherheitsdienst (SD), verschärfte antijüdische Gesetze und Maßnahmen ein. Diese Verschärfungen wiederum wirkten auf das sogenannte Altreich zurück. Im Zuge dieser Dynamik wurde im Deutschen Reich 1938 die ‚Arisierung‘, das heißt die Enteignung des Vermögens von deutschen Juden durch den NS-Staat oder durch Verkauf von Eigentum weit unter Wert an nichtjüdische Deutsche, massiv vorangetrieben und der Druck zur Auswanderung erhöht. Dies führte jedoch schon bald zu einem unauflösbaren Widerspruch, der in der Umsetzung dieser beiden zentralen Zielvorgaben der antijüdischen Politik des NS-Regimes angelegt war: Durch die ‚Arisierung‘ verarmten große Teile der jüdischen Bevölkerung. Kaum ein Land in der Welt wollte jedoch vollkommen mittellose Juden aufnehmen. Gleichzeitig vergrößerte sich mit jedem Expansionsschritt die Anzahl der Juden, die zur Emigration gezwungen wurden. An einer Lösung dieses Konflikts waren die NS-Machthaber nicht interessiert. Sie setzten den gesteigerten Staatsterror gegen Juden im ‚Altreich‘ und in den eroberten Gebieten fort.

Die Lage der  
deutschen Juden  
Anfang 1938

– „Das Jahr 1938 bedeutet im Schicksal der Juden einen historischen  
– Wendepunkt.“<sup>3</sup> Mit diesem Satz beginnt der abschließende Arbeitsber-  
– richt des jüdischen Dachverbandes, der Reichsvertretung der Juden in  
– Deutschland, zu diesem Jahr. Der Begriff des Schicksalsjahres findet  
05 sich auch heute in vielen Darstellungen, um die Auswirkungen der Ereig-  
– nisse von 1938 für die jüdische Bevölkerung zu fassen. Aus historischer  
– Sicht ein schwieriger Begriff, da die hasserfüllte Judenfeindschaft des  
– NS-Regimes wie die Planung und Umsetzung der antijüdischen Politik  
– alles andere als schicksalhaft waren. Dennoch hilft uns der Begriff, bes-  
10 ser zu verstehen, wie die deutschen Juden die Entwicklungen in Nazi-  
– Deutschland seit der ‚Machtergreifung‘ wahrgenommen haben: Bis  
– 1937 erschienen die degradierende Politik und der antisemitische Stra-  
– ßenterror, so existenzgefährdend und bedrohlich sie auch waren, eini-  
– germaßen berechenbar, da man Ähnliches in der jüdischen Geschichte  
15 bereits erlebt hatte. Doch schon die mit der Expansion des NS-Regimes  
– 1938 einsetzenden Radikalisierungsschübe und die massiv ansteigen-  
– den Gewaltattacken auf den Straßen, die im November in die landeswei-  
– ten Pogrome gipfelten, entzogen sich jeglichem Erfahrungszusammen-  
– hang, sie brachen schicksalsgleich über die deutschen Juden herein.  
20 Ende 1937 lebten noch circa 400 000 Juden im Deutschen Reich. Durch  
– die Landflucht war die Konzentration in den Großstädten weiter ange-  
– stiegen, hier lebten jetzt fast 65 Prozent der jüdischen Bevölkerung.  
– Die Emigration vor allem von jungen Leuten wirkte sich auf die Al-  
– tersstruktur aus, das heißt, die Hälfte der deutschen Juden war über  
25 50 Jahre alt. Ebenso drastisch zeichnete sich der Prozess der Verar-  
– mung ab. Durch den wirtschaftlichen Einbruch im Zuge der Boykotte, der  
– Zwangsabgaben, der schleichenden ‚Arisierung‘ und der Berufsverbote  
– waren mittlerweile 25 Prozent der jüdischen Bevölkerung auf finanzielle  
– Unterstützung der Wohlfahrt angewiesen. Bereits am 1. März 1938 er-  
30 ging dann ein folgenreiches Gesetz für alle jüdischen Gemeinden. Ihnen  
– wurde der Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts entzogen.  
– Dies bedeutete, dass auf Gemeindegebäude, sämtliche jüdischen Ein-  
– richtungen – auch Sozialeinrichtungen – Steuern erhoben wurden, die  
– Gemeinden selbst jedoch keine Steuern mehr einnehmen durften. Da  
35 gleichzeitig die finanziellen Ausgaben für Unterstützungsleistungen  
– aufgrund der Verarmung der Gemeindemitglieder stark angestiegen wa-  
– ren, bedeutete das neue Gesetz für viele, vor allem für kleinere jüdische  
– Landgemeinden, das Aus. Die jüdische Selbstorganisation, das heißt  
– Strukturen karitativer Unterstützung und Beratung, brach in ganzen Re-  
40 gionen weg. Auch gab es keinen gemeinsamen kulturellen und religiö-  
– sen Ort mehr, der durch die mittlerweile fast vollständig durchgesetzte

– <sup>3</sup> Avraham Barkai, Vom Boykott zur ‚Entjudung‘. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten  
– Reich 1933–1943, Frankfurt am Main 1988, S. 122.

Isolation umso dringlicher gebraucht worden wäre. Zur gleichen Zeit, also im März 1938, nahmen die außenpolitischen Drohgebärden Nazi-Deutschlands gegenüber Österreich zu. Diese Entwicklungen nahmen die deutschen Juden mit großer Sorge wahr.

05



Wien, Stadtteil Erdberg, im März 1938. Jüdische Männer werden zum sogenannten Gehsteigreiben gezwungen.

© Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands

### Der ‚Anschluss‘ Österreichs im März 1938

Noch bevor die Wehrmacht in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 unter dem Jubel weiter Teile der Bevölkerung in Österreich einmarschierte, hatten in Wien heftige Ausschreitungen gegen Juden begonnen. Anfang 1938 lebten zwischen 185 000 und 200 000 Juden in Österreich, davon 165 000 in Wien. Am 11. März „brach die Hölle los“, schrieb der nichtjüdische deutsche Schriftsteller Carl Zuckmayer, dessen Werke seit 1933 in Deutschland verboten waren, in seiner Autobiografie. „Hier war nichts losgelassen als die dumpfe Masse, die blinde Zerstörungswut [...]. Es war ein Hexensabbat des Pöbels und ein Begräbnis aller menschlichen Würde.“<sup>4</sup> Die Pogromstimmung hielt über Wochen an. Brutale Übergriffe und öffentliche Demütigungen von Juden bestimmten die Bilder und Berichte: Dies war eine neue Dimension der Gewalt. (Quelle 2/1; Auszug aus dem Augenzeugenbericht eines jüdischen Jugendlichen aus Wien)

<sup>4</sup> Carl Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir, Hamburg 1977, S. 89.

- Die Ausschreitungen wurden in den ersten Tagen durch die Anordnung, jüdisches Vermögen zu beschlagnahmen, zusätzlich angeheizt. Eine weitere Grenze wurde überschritten: Jetzt drang der antisemitische Mob ebenso wie SA, SS und Polizei in Privatwohnungen von Juden ein, um Wertgegenstände aller Art ‚sicherzustellen‘. Selbsternannte ‚Kommissare‘ eigneten sich in den folgenden Wochen bis zu 25 000 Geschäfte und Fabriken jüdischer Eigentümer an. Tausende jüdische Mieter wurden gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen. Als diese ‚wildes Arisierungsgen‘ überhandnahmen, wurde die staatliche Vermögensverkehrsstelle eingerichtet, die letztendlich nichts anderes tat, als den Raub jüdischen Vermögens von Staats wegen zu legalisieren. Noch im selben Jahr gelangten zwei Drittel des jüdischen Vermögens, das entsprach zwei Milliarden Reichsmark, unter staatliche Kontrolle, sprich in staatlichen Besitz.
- 15 Die Judenexperten des SD waren kurz nach dem ‚Anschluss‘ in Wien eingetroffen, unter ihnen Adolf Eichmann, der zu diesem Zeitpunkt in der Abteilung ‚Juden‘ für die Entwicklung von Vertreibungsstrategien zuständig war und in der sogenannten Ostmark eine federführende Rolle spielen sollte. Erstes Ziel der SD-Angehörigen war, die Auswanderung der österreichischen Juden massiv voranzutreiben. Am 18. März ließen sie landesweit sämtliche 625 jüdischen Einrichtungen und Organisationen schließen, 444 davon allein in Wien. Führende jüdische Funktionäre wurden inhaftiert. Auch die Israelitische Kultusgemeinde (IKG), der zentrale Dachverband der österreichischen Juden, wurde nach tagelangen Durchsuchungen geschlossen. Jüdische Gemeindebeamte wie der Amtsdirektor Dr. Josef Löwenherz wurden vorübergehend festgenommen. Zeitgleich wurden über 100 prominente und wohlhabende Juden verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt. In den nächsten Monaten folgten weitere Verhaftungswellen. Damit hatte das NS-Regime ein neues Mittel staatlichen Terrors eingesetzt, um den Auswanderungsdruck zu erhöhen: Die österreichischen Juden waren in Konzentrationslagern in erpresserische Haft genommen worden.
- 30 Im August 1938 eröffnete in Wien eine neue zentralisierte Behörde, die von Eichmann konzipierte und auch faktisch geleitete Zentralstelle für jüdische Auswanderung. Hier wurden sämtliche für die Auswanderung benötigten Papiere ausgestellt, bei gleichzeitiger nahezu vollständiger Enteignung der Juden. Die Zentralstelle entwickelte sich zu einem ‚Erfolgsmodell‘, mit dem die Vertreibung der Juden forciert werden konnte. Wenige Monate später, im Februar 1939, nahm die Reichszentrale für jüdische Auswanderung in Berlin ihren Betrieb auf. Ende 1938, also neun Monate nach dem ‚Anschluss‘, hatten bereits 60 000 Juden die ‚Ostmark‘ verlassen. Die Enteignung jüdischer Eigentümer in allen Bereichen des Wirtschaftslebens zugunsten der Staatskasse war durch die Finanz-

Die Juni-Aktion –  
Erste Massen-  
verhaftungen von  
Juden im ‚Altreich‘

– verwaltung fast vollständig umgesetzt, die wichtigsten antijüdischen  
– Reichsgesetze waren wirksam. Bernhard Kahn, der europäische Abge-  
– sandte der amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisation Joint Distribution  
– Committee, telegrafierte in die USA, den österreichischen Juden werde  
05 „innerhalb von fünf Tagen aufgezwungen, was in Deutschland in fünf  
– Jahren an antijüdischen Unterdrückungsmaßnahmen durchgesetzt“<sup>5</sup>  
– worden war.

– In Berlin hatten die Repräsentanten der Reichsvertretung und des Cen-  
10 tralvereins (CV) die Ereignisse in Österreich genauestens verfolgt. Der  
– Rechtsanwalt Hans Reichmann, der seit vielen Jahren im Leitungsgre-  
– mium des CV tätig war, schrieb: „Es vergehen wohl zwei bis drei Wochen,  
– bis die ersten inoffiziellen Abgesandten der Wiener Kultusgemeinde in  
– Berlin erscheinen. Was wir da hören, ist grauenvoll. Es übertrifft alle Er-  
15 fahrungen des März und April 1933.“<sup>6</sup> Schon wenige Wochen später kam  
– es in Berlin erneut zu teils heftigen Attacken gegen die jüdische Bevöl-  
– kerung. Hauptangriffsziel waren wieder jüdische Einzelhändler: Ihre Ge-  
– schäfte wurden beschmiert, ihre Schaufenster zertrümmert, Boykott-  
– posten bauten sich vor den Eingängen auf. In einigen Stadtteilen zogen  
20 die Aktionen bis zu 1 000 Menschen an. Auch in anderen Großstädten,  
– unter anderem in Frankfurt am Main, spielten sich Ende Mai/Anfang  
– Juni ähnliche pogromartige Szenen ab.

5 Zitat nach Susanne Heim (Bearb.), Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939, hrsg. von Götz Aly u.a., München 2009, S. 35 f.

6 Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, Bearb. von Michael Wildt, München 1998, S. 60.



**Aktion gegen Juden in Gelnhausen im Juni 1938**

In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni 1938 initiierten der Bürgermeister und der Landrat von Gelnhausen eine antijüdische Aktion mit dem Ziel, die Gelnhäuser Juden zu vertreiben. Die Eingänge der Synagoge und des Manufakturgeschäfts Scheuer in der Schmidtgasse 22 wurden zugemauert. Das Foto zeigt drei jüdische Männer am 5. Juni 1938 beim Öffnen des zugemauerten Geschäftseingangs.

© Zentrum für Regionalgeschichte, Main-Kinzig-Kreis

Am Morgen des 13. Juni 1938 setzte dann eine konzertierte reichsweite Verhaftungswelle ein, die sogenannte Juni-Aktion, die sich bis zum 18. Juni hinzog. Verhaftet wurden circa 12 000 Männer, die das NS-Regime als ‚Asoziale‘ oder ‚Gemeinschaftsfremde‘ gebrandmarkt hatte. Darunter fielen Bettler, Obdachlose, sogenannte Zigeuner, der Zuhälterei Verdächtige sowie ‚kriminelle Juden‘. Unter den Inhaftierten

– befanden sich über 1 500 jüdische Männer, die nach Angaben der NS-  
– Behörden als vorbestraft galten. Geringste Ordnungswidrigkeiten, die  
– durch die Flut antijüdischer Gesetze praktisch unvermeidbar geworden  
– waren, reichten als Grund für eine Verhaftung aus. Die 12 000 Männer  
05 wurden in die Konzentrationslager Buchenwald, Sachsenhausen und  
– Dachau eingeliefert. Die Verhältnisse in den völlig überfüllten Lagern  
– waren katastrophal. Der Lageralltag mit stundenlangem Appellstehen,  
– Schwerstarbeit und Quälereien durch die SS-Leute war für die meisten  
– ein Schock. Die jüdischen Männer waren den drastischen Haftbedingun-  
– gen in besonderem Maße ausgesetzt, da sie gesondert untergebracht  
10 und in jeder Hinsicht zusätzlich malträtirt wurden. Juden kamen nur  
– dann in Freiheit, wenn sie einen Nachweis über ‚ernsthafte Auswande-  
– rungsabsichten‘ erbrachten. (Quelle 2/2; Auszug aus dem Bericht „Die  
– Lage der Juden in Deutschland“ des Jewish Central Information Office,  
15 Amsterdam vom 11. Juli 1938)

– Die Juni-Aktion traf die deutschen Juden vollkommen unvorbereitet. In  
– den ersten Tagen waren weder die Hintergründe noch das Ausmaß der  
– Verhaftungswelle klar, sodass teils panische Angst ausbrach. Die Fa-  
– milien blieben oft über Wochen im Unklaren über den Aufenthalt ihrer  
20 Angehörigen, ja sie wussten nicht einmal, ob sie noch am Leben waren.  
– Die Juni-Aktion markierte einen gravierenden Einschnitt: Von nun an  
– war auch die Freiheit der deutschen Juden von Staats wegen bedroht.  
– Zudem lösten die Verhaftungen in vielen Teilen des Deutschen Reichs  
– erneut Angriffe auf die jüdische Bevölkerung aus.

25 Ab Sommer 1938 konzentrierte sich die Arbeit der Reichsvertretung der  
– Juden in Deutschland daher vollständig auf die Emigration. Zugleich  
– wurde den Repräsentanten klar, dass eine langfristige Auswanderungs-  
– planung kaum zu realisieren war, da Massenverhaftungen wie die Juni-  
– Aktion neue Flüchtlingsschübe auslösen würden, die nicht zu kalkulie-  
30 ren waren. So hofften die deutschen und österreichischen Juden auf  
– eine Liberalisierung der Einwanderungspolitik der internationalen Staa-  
– ten.  
–  
–  
–  
–  
–  
–  
–  
–  
–  
–  
–  
–

Auswanderungs-  
zwang ohne  
Einwanderungs-  
möglichkeiten.  
Das Scheitern der  
internationalen  
Flüchtlings-  
konferenz von  
Évian im Juli 1938

– Im Sommer 1938 reagierte die internationale Staatengemeinschaft  
– endlich auf die deutlich angestiegene Zahl jüdischer Flüchtlinge aus  
– Europa. Vom 6. bis zum 15. Juli 1938 tagte eine internationale Flücht-  
– lingskonferenz in Évian, einem mondänen Kurort auf der französischen  
– Seite des Genfer Sees. Vertreter aus 32 Staaten, Repräsentanten diver-  
05 – ser jüdischer Organisationen sowie Vertreter von 39 Nichtregierungsor-  
– ganisationen, die als Beobachter teilnahmen, waren der Einladung des  
– US-amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt gefolgt, der die  
– Zusammenkunft initiiert hatte. Nicht eingeladen waren Delegierte aus  
10 – Nazi-Deutschland, da Hitler der Einberufung einer solchen Konferenz  
– nur mit Spott und Ablehnung begegnet war. Die Regierungen Polens und  
– Rumäniens entsandten ausschließlich Beobachter, die Sowjetunion  
– hatte ihre Beteiligung abgesagt.  
– Die damalige Flüchtlingssituation stellte sich folgendermaßen dar: Die  
15 – Zahlen der aus Deutschland ausgewanderten Juden hatte sich seit 1933  
– zwar drastisch erhöht, dennoch waren sie noch abschätzbar geblieben.  
– Bis Ende 1937 hatten circa 150 000 deutsche Juden Nazi-Deutschland  
– verlassen; jeweils ein Drittel war nach Palästina, in die USA und in die  
– europäischen Nachbarstaaten geflüchtet. Nach dem ‚Anschluss‘ waren  
20 – aber allein in den ersten Wochen Tausende österreichische Juden in  
– die angrenzenden Länder geflohen. Bereits im Mai 1938 lagen der Is-  
– raelitischen Kultusgemeinde in Wien 40 000 Ausreiseanträge vor, und  
– es war absehbar, dass ein Großteil der 200 000 österreichischen Juden  
– in nächster Zeit ihr Land verlassen musste. Zudem gab es die begrün-  
25 – dete Befürchtung, dass die ‚erfolgreiche‘ nationalsozialistische Vertrei-  
– bungs politik gegenüber den Juden in vielen osteuropäischen Staaten  
– Nachahmung finden würde, vor allem bei antisemitisch eingestellten  
– Regierungen wie denen in Polen und Rumänien. Traditionelle Einwan-  
– derungsländer, allen voran die USA, rechneten mit Flüchtlingsströmen,  
30 – die ihre bisherigen Aufnahmekontingente sprengen würden. Daher ver-  
– schärfte sie präventiv ihre Einreisebestimmungen für Juden bis hin zu  
– Einreiseverboten. Mit der Initiative für die Konferenz hoffte Roosevelt,  
– eine internationale politische Lösung herbeiführen zu können.  
– Die Konferenz wurde in Europa und den USA als außergewöhnliche hu-  
35 – manitäre Initiative gelobt. Das Ergebnis fiel jedoch hinter jede noch so  
– geringe Erwartung zurück: Bis auf ein einziges Land, nämlich die Domi-  
– nikanische Republik, lehnten alle Staaten konkrete Zusagen zur Aufnah-  
– me weiterer jüdischer Flüchtlinge ab. (Quelle 2/3; Leopold Schwarzschild  
– zur Konferenz von Évian, 6.–15. Juli 1938) Die jeweiligen nationalen Öko-  
40 – nomien, hieß es, würden keine derartigen Flüchtlingsströme verkraften,  
– und die verstärkte Einwanderung jüdischer Flüchtlinge würde den An-  
– tisemitismus in der eigenen Bevölkerung verstärken. Schlussendlich,  
– so eine weitere vorgebrachte Befürchtung, würde die Bereitschaft, die

Pogromstimmung  
gegen Juden wäh-  
rend der sogenann-  
ten Sudetenkrise  
im Herbst 1938

- Grenzen zu öffnen, Nazi-Deutschland nur einen Vorwand bieten, um seine Vertreibungspolitik noch zu intensivieren.
- Die Konferenz offenbarte, dass es international keinen politischen Willen zur Aufnahme jüdischer Flüchtlinge gab. Vielmehr hatten viele der
- 05 – Regierungsvertreter offensichtlich gehofft, dass allein das Zustandekommen einer internationalen Konferenz ein Zeichen setzen und Nazi-Deutschland zu einer diplomatischen Lösung des Flüchtlingsproblems zwingen würde. Diese Hoffnung stellte sich jedoch als vollkommen unbegründet heraus. Die NS-Führung sah sich durch das Scheitern der internationalen Zusammenkunft bestätigt: Die so vehement formulierte
- 10 – Kritik an der nationalsozialistischen Judenpolitik schien geheuchelt, in Wahrheit waren Juden weltweit nicht erwünscht. Die Nationalsozialisten konnten sich sogar als Teil einer internationalen antisemitischen Strömung verstehen.
- 15 – Seit dem ‚Anschluss‘ Österreichs war im gesamten Deutschen Reich eine emotional aufgeladene Propagandakampagne angelaufen. Ziel war es, die deutsche Bevölkerung auf einen ‚unvermeidbaren‘ Krieg einzuschwören, um die überwiegend von einer deutschen Minderheit besiedelten Sudetengebiete „Heim ins Reich“ zu holen. Während der Attacken im Zuge der Juni-Aktion waren Parolen aufgetaucht, die ‚den Juden‘ Vergeltung androhten für die Vorgänge in der Tschechoslowakei: „Juda verrecke! Denk an Prag!“, hieß es oder: „Die C.S.R. uns provoziert, an Juden wird es revanchiert.“ Die antijüdische Stimmung heizte sich nach dem
- 20 – Abschluss des Münchner Abkommens am 29. September 1938 weiter auf. Der von der NS-Regierung vorbereitete Krieg gegen die Tschechoslowakei war abgewendet worden. Für die radikalen Parteiaktivisten der NSDAP kam dies allerdings einem Versagen gleich. Jetzt richtete sich ihre geballte Aggression gegen die Juden, ‚den Feind im Innern des deutschen Machtbereichs‘.
- 30 – Als am 1. Oktober deutsche Truppen im Sudetenland einmarschierten, wurden jüdische Geschäfte in Karlsbad, Eger, Franzensbad und in weiteren sudetendeutschen Städten zerstört. Im ‚Altreich‘ setzten in vielen Regionen schwere Übergriffe gegen Juden ein. Vor allem Franken – wo
- 35 – der antisemitische Agitator Julius Streicher Gauleiter war – zeichnete sich durch heftige antijüdische Gewalttätigkeiten aus. In Nürnberg, München und Dortmund wurden Synagogen eingerissen, in Wien jüdische Institutionen und Synagogen tagelang attackiert. ([Quelle 2/4; Augenzeugenbericht eines deutsch-jüdischen Geschäftsinhabers, vermutlich aus Treuchtlingen/Franken, Teil 2](#))
- 40 – Die politische Anspannung in Europa und Ängste vor einem Krieg blieben auch nach der Sudetenkrise bestehen. Die Juden innerhalb des deutschen Machtbereichs erlebten täglich, wie die Stimmung auf den

Deportation  
polnisch-jüdischer  
Arbeitsmigranten  
im Oktober 1938

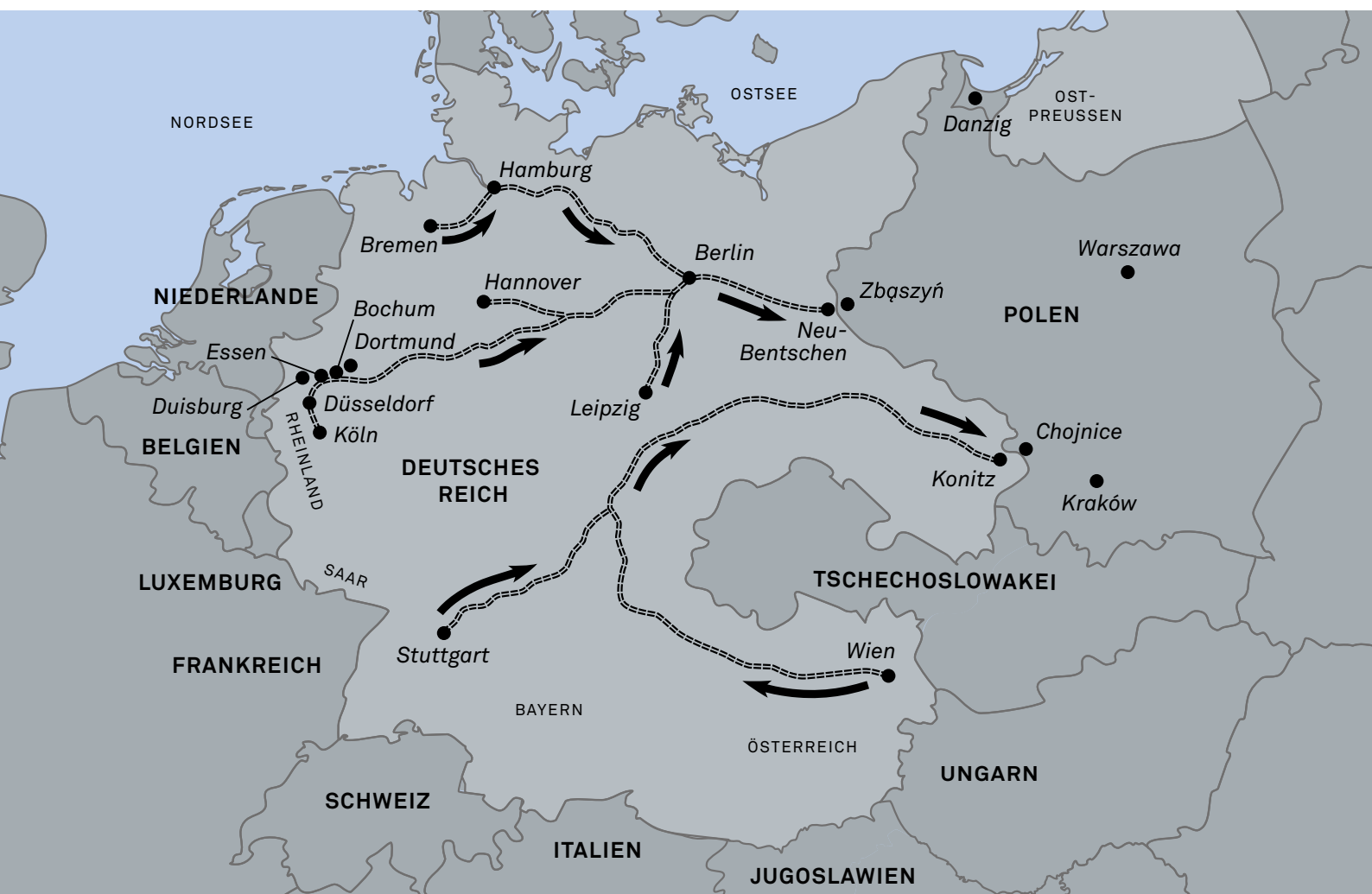
– Straßen aggressiver und Angriffe auf sie gewalttätiger wurden. Auch in-  
– ternationale jüdische Organisationen, wie der Jüdische Weltkongress,  
– nahmen die Bedrohungslage wahr. In einem Mitte Oktober 1938 ver-  
– fassten vertraulichen Bericht zur Situation der Juden in Europa heißt es:  
05 „Was aus den noch in Grossdeutschland lebenden 300 000 Juden wer-  
– den soll, ist völlig unausdenkbar, die Phantasie eines Dante kann nicht  
– die Leiden ausmalen, die diesen unglücklichsten Teilen des jüdischen  
– Volkes in der allernächsten Zeit bevorstehen.“<sup>7</sup>

–  
10 Im Oktober 1938 wurde eine neue Eskalationsstufe erreicht. Betroffen  
– waren Tausende polnisch-jüdischer Arbeitsmigranten, die zum großen  
– Teil seit Jahrzehnten in Deutschland lebten. Sie gerieten zwischen die  
– Mühlsteine der antijüdischen Politik der polnischen Regierung und der  
– antijüdischen Vertreibungspolitik des NS-Staates. Ende März 1938 ver-  
– abschiedete die polnische Regierung ein Gesetz, das darauf ausgerich-  
15 tet war, sich der polnisch-jüdischen Arbeitsmigranten zu entledigen.  
– Laut Gesetz sollte polnischen Bürgern, die seit mehr als fünf Jahren im  
– Ausland gelebt hatten, die Staatsangehörigkeit entzogen werden. Wer  
– bis zum Stichtag 29. Oktober 1938 seinen Pass nicht zur Kontrolle bei  
20 den polnischen Konsulaten vorgelegt hatte, wurde automatisch staa-  
– tenlos. Eine Rückkehr nach Polen war damit ausgeschlossen. Ebenso  
– klar war, dass das NS-Regime auf lange Sicht keine staatenlosen Juden  
– dulden würde. Verhandlungen fanden nicht statt, da seit dem Münchner  
– Abkommen die deutsch-polnischen Beziehungen deutlich abgekühlt  
25 waren. In einem Punkt stimmten die politischen Ziele jedoch überein:  
– Beide Regierungen wollten die Juden loswerden.  
– Am 27./28. Oktober, 48 Stunden vor Ablauf der Frist, wurden in mehreren  
– deutschen Städten zwischen 15 000 und 17 000 polnische Juden verhaf-  
– tet, zu Sammelstellen gebracht und in Zügen an die deutsch-polnische  
30 Grenze deportiert. Über Tage blieb die Grenze in beide Richtungen ge-  
– sperrt. Tausende der Verschleppten irrten im Niemandsland umher, bis  
– sie im polnischen Grenzgebiet in improvisierten Lagern, unter anderem  
– in Zbąszyń (Neu-Bentschen), interniert wurden. Die Einreise nach Polen  
– wurde ihnen weiterhin verweigert, zurück nach Deutschland konnten  
35 sie nicht. Sie waren aus Deutschland vertriebene polnische Juden im  
– Niemandsland. Unter den Deportierten befanden sich die Familienan-  
– gehörigen eines jungen polnisch-deutsch-jüdischen Flüchtlings na-  
– mens Herschel Feibel Grynszpan, der sich zu dieser Zeit illegal in Paris  
– aufhielt. Knapp eine Woche später, in den Tagen nach dem 7. November  
40 1938, war das Foto dieses Jugendlichen auf sämtlichen Titelblättern

–  
–  
– <sup>7</sup> Susanne Heim (Bearb.), Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozi-  
– alistische Deutschland 1933-1945, Bd. 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939, hrsg. von Götz Aly u.a.,  
– München 2009, S. 309.

## 2. 1938 – Expansion des NS-Regimes

- der europäischen und internationalen Tagespresse zu sehen. Herschel Grynszpan stand von einem Tag auf den andern im Zentrum des politischen Weltgeschehens. (Quelle 2/5; Aussage von Sendel Grynszpan, dem Vater von Herschel Grynszpan, im Eichmann-Prozess 1961 über die Deportationen)



Die im Deutschen Reich lebenden polnischen Juden wurden am 27./28. Oktober 1938 auf den eingezeichneten Reichsbahnstrecken an die polnische Grenze deportiert.

Karte in Anlehnung an: Martin Gilbert, Atlas of the Holocaust, London: Pergamon Press 1988, S.26



## Quelle 2/1 //1 von 2 Seiten

### **Auszug aus dem Augenzeugenbericht eines jüdischen Jugendlichen aus Wien**

Der sogenannte Anschluss Österreichs im März 1938 war der Auftakt der Expansionsoffensive des NS-Regimes. Am 12. März marschierten unter dem Jubel weitere Teile der Bevölkerung deutsche Truppen in Österreich und der Landeshauptstadt Wien ein. Schon am Tag davor war die jüdische Bevölkerung in Wien brutal angegriffen worden. Die Pogromstimmung hielt über Wochen an. Der jugendliche Verfasser des folgenden Berichts schreibt über seine Erfahrungen zwischen März und August 1938. Er muss Wien Anfang August 1938 verlassen haben. Seine Aufzeichnungen wurden an das Jewish Central Information Office in Amsterdam übersandt; sie befinden sich heute im Archiv der Wiener Library in London.

Ich bin ein erst 16-jähriger österreichischer Flüchtling, der vor einigen Monaten mit dem nackten Leben glücklich der Hölle entronnen ist. – Unter Hölle meine ich das von 15- bis 25-jährigen Verbrechern besetzte Wien.

Ich kann hier in wenigen Zeilen nicht all das Schreckliche und Grausame, was ich in knapp fünf Monaten erlebt habe, schildern. Selbst wenn ich viele Jahre darüber sprechen würde, wäre es mir unmöglich, das zu erzählen, was ich persönlich gelitten habe. [...]

Die Tage nach dem 13. März 1938:

Zu dieser Zeit drangen häufig mit Revolvern und aufgepflanzten Bajonetten bewaffnete Nazis in jüdische Wohnungen und Geschäfte ein, um diese auszuplündern. Die jüdischen Geschäfte wurden mit weißer oder schwarzer Farbe beschmiert und neben Zeichnungen, die Juden darstellen sollten, fand man auf jedem jüdischen Geschäft folgende Inschrift: ‚JUD oder SAJJUD‘, einige Zeit später ‚BIN SCHON IN DACHAU‘ etc. Die jüdischen Geschäfte wur-

den unter die Leitung eines arischen Kommissars gestellt, falls sie nicht sofort ‚arisiert‘, das heißt von Nazis geraubt wurden. [...]

Von den braunen Horden wurden Damen und Herren willkürlich auf der Straße zusammengefangen oder von den Wohnungen zum ‚Reiben‘ (waschen) geholt. Sie mussten die Aufschriften des alten Regimes abwaschen, wobei sie von den Nazis verlacht und misshandelt wurden. Die SA besetzte manchmal jüdische Wohnungen, um im Radio Hitlerreden zu hören. Auf der Straße mussten alte Juden nicht selten militärische Übungen machen oder Gymnastik treiben.

Verhaftungen beginnen:

Hat sich ein Jude um eine Ausreise ins Ausland bemüht, so wurde er verhaftet, weil ‚Fluchtgefahr‘ bei ihm vermutet wurde.

Hat sich andererseits ein Jude nicht um die Ausreise bemüht, so ‚wollte‘ er ja in Deutschland bleiben und wurde ebenfalls verhaftet!

Die prominenten Wiener Juden kamen jetzt größtenteils in ‚Schutzhaft‘.

Das Leben wurde unerträglich, und zahlreiche Wiener machten im Moment ihrer Verhaftung ihrem Leben freiwillig ein Ende, doch scheinen sie auch oft von den in die Wohnungen eingedrungenen Nazis erschossen worden zu sein.

Durch die Straßen Wiens fuhren Tausende große Kraftwagen, in denen junge Nazis fuhren und ‚Juda verrecke‘ riefen. Nirgends war man als Jude seines Lebens mehr sicher, denn schon ein 5-jähriger Junge hatte ein 20 cm langes Messer, mit dem er ‚Sau-Juden‘ bedrohen und verletzen durfte oder sollte.

Ich selbst besuchte ein Realgymnasium, wo hauptsächlich arische Schüler waren. Nach dem Einmarsch Hitlers schlugen die arischen Jungen die jüdischen so arg, dass der Nazi-Direktor unserer Anstalt sich gezwungen sah, folgende Weisung zu erteilen: ‚Arische Schü-

## Quelle 2/1 //2 von 2 Seiten

ler sollen in Zukunft gegen jüdische Schüler  
im Schulhaus nicht aggressiv werden, da das  
Schicksal dieser Menschen außerhalb der  
Schule bestimmt wird.'

05 Ich möchte erwähnen, dass diese Anordnung  
auf die mit Revolvern, Messern, Stiefeln,  
braunen und weißen Hemden ausgerüsteten  
,deutsch-arischen' Schüler natürlich nicht die  
geringste Wirkung hatte; sie kamen in dersel-  
10 ben Tracht weiter zum Unterricht und zeigten  
deutlich, dass die Nazis jetzt da seien. [...]

Mehr als einen unglücklichen Tag, mehr als  
eine schlaflose Nacht habe ich in diesen Mo-  
naten verbracht. [...]"

15  
Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael  
Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugen-  
berichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main  
2008, S. 736 ff.

## Quelle 2/2 //1 von 2 Seiten

### Auszug aus dem Bericht „Die Lage der Juden in Deutschland“ des Jewish Central Information Office, Amsterdam vom 11. Juli 1938

Das Jewish Central Information Office wurde 1933 von dem deutschen Juden Alfred Wiener in Amsterdam gegründet. Wiener war Generalsekretär des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Er hatte Deutschland wenige Monate nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten im Januar 1933 verlassen und war in die Niederlande emigriert. Ziel der neugegründeten Organisation war, „Darstellungen und Auskünfte über die Lage der Juden in der ganzen Welt, vor allem aber in Deutschland zu geben [...]“. Die Vereinigung veröffentlichte regelmäßig Berichte zur Lage der Juden in Deutschland. Der Bericht vom Juli 1938 konzentrierte sich auf die sogenannte Juni-Aktion.

Schon Ende Mai begann die Aktion in Frankfurt a. Main. Läden wurden angepinselt, Posten aufgestellt und so die jüdischen Geschäfte lahmgelegt. Auch Privathäuser wurden angestrichen, sogar in einem so ruhigen Vorort Frankfurts wie Ginnheim. Die zwei Synagogen Frankfurts wurden mit Aufschriften wie ‚JUDA VERRECKE‘, ‚MAUSCHELBUDE‘ versehen und sämtliche Fensterscheiben wurden eingeschlagen.

Auch im Hessischen, das schon immer für die Juden eine sehr schlimme Gegend war, haben viele Angriffe stattgefunden. In Hanau wurde die Synagogentür zugemauert. [...]

#### III. Die Verhaftungen

Lieber vergiftet als verhaftet.

Gemeinsam mit den Boykottmassnahmen fanden in ganz Deutschland Verhaftungen von tausenden von Juden statt. Es scheint so, dass die Gestapo bei den Festnahmen nach einem bestimmten System vorgegangen ist, indem

sie aus jeder Gemeinde die männlichen Mitglieder nach einer festgelegten Quote verhaftete. Dieses Vorgehen, dem meist zahlreiche völlig unbescholtene Menschen zum Opfer gefallen sind, hat in den Junitagen zur grössten Bestürzung unter den Juden und zu tiefer Depression geführt. Sie wagten ihre eigenen Wohnungen nicht mehr zu betreten. Sie irrten in den Parks und Wäldern umher oder sie sassen verängstigt beieinander, stets darauf gefasst, dass das nächtliche Klingelzeichen vielleicht über ihr Leben entscheiden könne. So ist es erklärlich, dass in dieser Verzweiflungsstimmung jüdische Ärzte für Freunde Gift bereitgehalten haben, um sie durch den Selbstmord vor dem Konzentrationslager zu bewahren.

Festnahme der Vorbestraften:

[...] Offiziell wurde erklärt, dass jeder, der zu einer Gefängnisstrafe von 30 Tagen oder einer dementsprechenden Geldstrafe verurteilt war, festgenommen werden könne. Manchmal hat man aber auch Leute verhaftet, die eine viel kleinere Strafe oder auch nur eine Polizeistrafe erhalten hatten. In einigen Fällen hat man sie wieder freigelassen, die meisten sitzen noch jetzt im Konzentrationslager. Irgendeine Norm gibt es nicht. Es sind Menschen verhaftet worden, deren Vergehen fünf Jahre zurücklag, und andere, die entweder gar nicht mehr wussten, dass sie jemals bestraft worden waren, oder deren Vergehen schon mehr als 20 Jahre zurücklag. Man verhaftete Personen, die einmal eine kleine Steuerstrafe erhalten hatten, andere, die wegen eines Gewerbevergehens bestraft wurden, und auch solche, die in der Kriegszeit wegen ‚Hamsterns‘ bestraft worden waren. Auch das Überfahren eines Haltesignals, das einem Autolenker leicht passieren kann, konnte zu seiner Festnahme führen. [...]

Ähnliche Verhaftungen spielten sich im ganzen Reich ab. So hat man in Frankfurt am



## Quelle 2/3

### Leopold Schwarzschild zur Konferenz von Évian, 6.–15. Juli 1938

Der deutsch-jüdische Publizist, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Leopold Schwarzschild (1899–1979) war Kommunist und gehörte zu den ersten deutschen Juden, die 1933 aus Deutschland ausgewiesen wurden. Er kommentierte die internationale Flüchtlingskonferenz, die vom 6. bis 15. Juli 1938 unter der Beteiligung von 31 Nationen im französischen Kurort Évian-les-Bains am Genfer See stattfand.

Die Einladung zur Konferenz von Evian ist von der zivilisierten Welt mit bemerkenswerter Wärme begrüßt worden. Das war verständlich. In Sachen der politisch Vertriebenen leidet diese Welt peinlich an ihrem schlechten Gewissen. Sie weiß durchaus, – weiß es in ihrem Bewußtsein oder mindestens in ihrem Unterbewußtsein –, daß die Aufnahme einiger Hunderttausend Auswanderer durch eine Menschheit von mindestens ebensoviel hundert Millionen tatsächlich kein ‚Problem‘ ist, sondern eine Miniatur-Angelegenheit. [...] Sie hat ein schlechtes Gewissen, – ganz akut wieder seit Österreich. Aber trotz allen schlechten Gewissens hat keiner den Willen, es selbst von nun ab anders zu halten. [...] Einunddreißig Regierungen entsandten angenehm berührt ihre Delegation –, jede von ihnen ganz klar darüber, daß die Situation eine wahre Schande ist, – und jede von der Hoffnung beseelt, daß die dreißig anderen sowohl die Situation wie die Schande beseitigen würden. [...] Man kann nicht behaupten, daran habe sich nun, da die Konferenz getagt hat, schon das geringste geändert. [...]

Quelle abgedruckt in: Leopold Schwarzschild, „Bemerkungen nach Evian“, in: Das Neue Tage-Buch, Paris, 6 (1938), 30 (23.7.), S. 705 f., zit. nach Günther Pflug (Hrsg.), Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933–1941. Die Geschichte einer Austreibung, Katalog zu einer Ausstellung der Deutschen Bibliothek unter Mitwirkung des Leo Baeck Instituts, New York/Frankfurt am Main 1985, S. 207.

## Quelle 2/4

### **Augenzeugenbericht eines deutsch-jüdischen Geschäftsinhabers, vermutlich aus Treuchtlingen/Franken, Teil 2**

Der Bericht zur antijüdischen Stimmung 1938 wurde Ende November 1938 verfasst. Der Name des Autors und seine Fluchtgeschichte sind nicht überliefert.

[...] In ... war die Lage so, dass es schon seit Jahren fast unmöglich war, die Kinder allein durch die Straße gehen zu lassen. Die Anpöbelungen seitens der Schuljugend [machte] auch vor Erwachsenen nicht halt; bis Anfang 1938 hatten Beschwerden bei der Gendarmerie für kurze Zeit Ruhe ergeben, später waren auch Beschwerden zwecklos. Das Einschlagen der Fenster wurde teilweise durch die Glasversicherungs-Gesellschaften unterbunden. Jedes Kaufen in jüdischen Geschäften, jedes Sprechen oder Grüßen eines Juden durch einen Nichtjuden wurde sofort dem Bürgermeister gemeldet, welcher sofort die ‚Frevler‘ zu sich kommen ließ. Sie wurden von städtischen Lieferungen, Unterstützungen etc. ausgeschlossen. Im Mai 1938 haben die Friseure in ihrer Gesamtheit beschlossen, Juden nicht mehr zu bedienen. Einzelne Handwerker hatten dies schon früher getan. Anfang Herbst 1938 bei der tschechischen Kriegskrise nahm die Feindseligkeit der Bevölkerung sichtlich zu. Anrempelungen von Groß und Klein, Steinwerfen, Fenster-Einwerfen, Aushängen der Fensterläden bei Tag waren nichts Seltenes. Die Unruhe und die Nervosität nahmen noch zu, als von verschiedenen jüdischen Gemeinden gehört wurde (Leutershausen, Ellingen etc.), dass die Juden an hohen Feiertagen gezwungen wurden, ihre Häuser zu verlassen, ihr Hab und Gut stehenzulassen und die Synagogen zu Spottpreisen (teilweise um wenige Mark) zu verkaufen. Einschalten will ich noch, dass meine 17-jährige

Tochter bei einem Überfall des Pöbels bei der Juni-Aktion dabei war. Es wurde das jüdische Mädchenheim überfallen; auf einen Telefonanruf bei dem Überfallkommando der Hauptstadt Berlin kam die Rückfrage, ob es sich um Nichtarier handelt, dann sei das Überfallkommando nicht zuständig. [...]

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 455 f.

## Quelle 2/5

### **Aussage von Sendel Grynszpan, dem Vater von Herschel Grynszpan, im Eichmann-Prozess 1961 über die Deportationen**

05 Am 27. und 28. Oktober wurden in mehreren  
deutschen Städten circa 17.000 polnische  
Juden verhaftet, zu Sammelstellen gebracht  
und in Zügen an die deutsch-polnische Gren-  
ze deportiert. Unter den Deportierten befan-  
den sich Sendel und Ryfka Grynszpan mit  
ihren beiden Kindern Beile (Berta) und Mar-  
cus. Den Ablauf dieser ersten Deportation  
von Juden schilderte Sendel Grynszpan 1961  
im Eichmann-Prozess in Jerusalem, wo er als  
15 Zeuge aufgerufen war. Sendel Grynszpan war  
der Vater des jugendlichen Attentäters Her-  
schel Grynszpan, der am 7. November 1938 in  
der Deutschen Botschaft in Paris den Diplo-  
maten Ernst vom Rath niedergeschossen hat.

20

[...] Und dann lud man uns [in Hannover] auf  
Polizeiautos, auf Gefängniswagen, ungefähr  
zwanzig auf jeden Wagen, und transportierte  
25 uns zum Bahnhof. Die Straßen waren schwarz  
von Menschen, und sie schrien: ‚Juden raus  
nach Palästina!‘ (...) Wir wurden mit der Ei-  
senbahn nach Neu-Bentschen transportiert,  
nach der polnischen Grenze. Als wir dort anka-  
men, war es sechs Uhr morgens am Sabbath.  
30 Da kamen Züge aus allen möglichen Orten,  
aus Leipzig, Köln, Düsseldorf, Essen, Biele-  
feld, Bremen. Zusammen waren wir ungefähr  
12 000 Menschen (...) Das war am Sabbath,  
35 am 29. Oktober (...) Die SS-Leute trieben uns  
mit Peitschen an, und denen, die nicht mitka-  
men, versetzten sie Peitschenhiebe, und Blut  
floß auf die Straße. Sie rissen uns unsere Kof-  
fer weg, sie behandelten uns auf die brutals-  
40 te Weise, damals sah ich zum erstenmal die  
wilde Brutalität der Deutschen. Sie schrien  
uns an: ‚Lauft!, lauft!‘, ich wurde auch ge-  
schlagen und fiel in einen Graben. Mein Sohn

half mir auf und sagte zu mir: ‚Lauf schnell,  
Vater, sonst mußt du sterben!‘ Als wir an die  
45 polnische Grenze kamen, zur sogenannten  
grünen Grenze (...), gingen die Frauen zuerst  
’rüber. Die Polen wußten nichts. Sie holten ei-  
nen polnischen General und einige Offiziere,  
die untersuchten unsere Papiere und sahen,  
50 daß wir polnische Staatsbürger waren, daß  
wir Sonderausweise hatten. Sie beschlos-  
sen dann, uns hereinzulassen. Wir wurden in  
ein Dorf von 6 000 Einwohnern gebracht, und  
dabei waren wir selber 12 000 Menschen. Es  
55 regnete stark, viele Leute wurden ohnmäch-  
tig – überall sah man alte Männer und Fra-  
uen. Wir haben sehr gelitten, es gab nichts zu  
essen, und wir hatten seit Donnerstag nichts  
mehr zu essen gehabt [...].

Zit. nach Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Be-  
richt von der Banalität des Bösen, München/Zürich 1986  
(zuerst München 1964), S. 273 f.

### 3.

## Herschel Grynszpan Die Geschichte eines polnisch-deutsch-jüdischen staatenlosen Jugendlichen

Herschel Feibel Grynszpan wurde 1921 als sechstes Kind polnisch-jüdischer Arbeitsmigranten in Hannover geboren und wuchs dort auf. Im Sommer 1936 verließ er Nazi-Deutschland. Für den 15-jährigen Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit gab es dort keine Perspektive, weder auf einen Ausbildungs- noch auf einen Arbeitsplatz. Zwei Jahre lebte er als illegaler Flüchtling bei Verwandten in Paris. Dann spitzte sich im Herbst 1938 seine prekäre Situation weiter zu. Alle seine Versuche, seinen Status in Frankreich zu legalisieren, scheiterten. Ein Einreisevisum nach Übersee war nicht in Sicht. Ende Oktober entzog die polnische Regierung polnischen Bürgern, die seit mehr als fünf Jahren im Ausland lebten, die Staatsangehörigkeit. Damit war Herschel Grynszpan staatenlos. In dieser Situation erhielt er am 3. November 1938 eine Postkarte von seiner Schwester Beile (Berta). Sie schrieb ihm, dass seine gesamte Familie aus Hannover ins polnische Grenzgebiet abgeschoben worden war. [\(Quelle 3/1; Postkarte von Beile \(Berta\) Grynszpan an ihren Bruder Herschel \(Hermann\) in Paris\)](#)

### Das Attentat in Paris

Am Morgen des 7. November 1938 verließ Herschel Grynszpan um 8.30 Uhr das Hotel Suez in Paris, wo er sich für eine Nacht eingemietet hatte. Zielstrebig führte ihn sein Weg in einen kleinen Laden namens A la Fine Lame (Zur feinen Klinge), der neben Haushaltsgeräten auch Waffen führte. Ohne größere Schwierigkeiten wurde dem jungen Mann nach der Vorlage seines Passes für 245 Francs ein Trommelrevolver mit 25 Patronen verkauft. Den Revolver lud Grynszpan in einem Lokal um die Ecke und verstaute ihn in der Innentasche seiner Jacke. Anschließend fuhr er mit der Metro zur Deutschen Botschaft in der Rue de Lille, die er um 9.30 Uhr erreichte. Vor dem großen Gebäude fragte er einen salopp gekleideten Herrn nach den Räumen der Botschaft. Dieser verwies ihn an die Pförtnerfrau, die ihn weiterschickte zum Empfang in der ersten Etage. Dem dort postierten Amtsgehilfen namens Nagorka gab Grynszpan seinen richtigen Namen an und erklärte, er wünsche einen Botschaftsangehörigen zu sprechen, da er ein wichtiges und dringendes Dokument zu überreichen habe. Nagorka wollte das Dokument entgegennehmen, doch Grynszpan beharrte auf einer persönlichen Übergabe. Nach kurzer Wartezeit wurde er, ohne sich weiter ausweisen zu müssen, zum Zimmer des Legationsrates Ernst vom Rath geführt. Nagorka hatte vom Rath als Ansprechpartner ausgewählt, da sich der für den Besucherempfang zuständige Kollege an diesem Tag noch nicht an seinem Platz befand. Nachdem sich die Tür hinter Grynszpan geschlossen hatte, bat ihn vom Rath, Platz zu nehmen und fragte nach seinem Anliegen. In diesem Moment zog Herschel Grynszpan den Revolver (an dem noch das Preisschild hing), schoss fünfmal hintereinander auf den vor

### 3. Herschel Grynszpan



Jeschiwa-Studenten nach einem Fußballspiel, 1936 in Frankfurt am Main.

Der 2. von links in der 2. Reihe ist Herschel Grynszpan. Er studierte 1935 und 1936 an der Rabbinischen Lehranstalt in der Theobald-Christ-Straße 6 im Frankfurter Ostend

© Jüdisches Museum Frankfurt

Schreck aufgesprungenen vom Rath und rief: „Sie sind ein schmutziger Deutscher [sale boche], und nun übergebe ich Ihnen im Namen von 12 000 schikanierten Juden das Dokument.“ Der schwer verletzte vom Rath, den zwei Schüsse des ungeübten Schützen getroffen hatten, ging auf Grynszpan zu, versetzte ihm einen Faustschlag, torkelte dann laut um Hilfe schreiend zur Tür und weiter auf den Gang. Nagorka und ein zweiter Amtsgehilfe waren sofort zur Stelle und stürzten in das Zimmer, wo Herschel Grynszpan anscheinend darauf gewartet hatte, abgeholt zu werden. Die Waffe hatte er auf den Boden geworfen. Ohne jede Gegenwehr ließ sich der Attentäter ruhig und gefasst zum Haupteingang des Botschaftsgebäudes führen, wo er um 9.50 Uhr dem dort patrouillierenden französischen Schutzmann übergeben wurde. Ernst vom Rath wurde noch vor Ort vom Vertrauensarzt der Botschaft versorgt und kurz darauf in eine Pariser Klinik gebracht.

Herschel Grynszpan wurde noch am selben Tag auf dem naheliegenden Polizeirevier zweimal verhört, seine persönliche Habe, die er bei sich trug, wurde beschlagnahmt. Am Tag darauf führte man ihn einem französischen Untersuchungsrichter vor, der ihn erneut vernahm und anschließend in die Jugendhaftvollzugsanstalt Fresnes einwies. Am 9. November erlag Ernst vom Rath seinen Verletzungen. Gegen Herschel Grynszpan wurden Ermittlungen eingeleitet; der Tatverdacht lautete Mord.

## Reaktionen auf das Attentat

Für die jüdischen Repräsentanten in Deutschland war die Bedrohung, die durch das Attentat entstanden war, sofort klar. Hans Reichmann, der im Leitungsgremium des Centralvereins war, der größten deutsch-jüdischen Organisation, schrieb über diesen Tag: „In der Mittagsstunde hörten Eva und ich die gleichgültigen Radiomeldungen. Plötzlich horchten wir auf: ein polnischer 17-jähriger Jude Grynszpan hat in der Pariser Deutschen Botschaft auf den Legationssekretär vom Rath geschossen. Wir schrecken zusammen. Ein schauriger Zufall – das Signal für unseren Todfeind. In dieser Stimmung und bei diesem Stand der Kampagne wird der Zwischenfall gierig ausgebeutet werden. Die innenpolitische Situation scheint auf diese Parole gewartet zu haben.“<sup>8</sup>

Die Reichsvertretung, der Dachverband aller jüdischen Gemeinden und Organisationen im Deutschen Reich, reagierte noch am selben Tag auf die Pariser Ereignisse. Ihr Präsident Leo Baeck sandte ein Telegramm an die NS-Führung, um sich von dem Anschlag klar zu distanzieren: „Mit tiefer Entrüstung haben wir von dem Attentat erfahren, das gegen ein Mitglied der Deutschen Botschaft in Paris verübt worden ist. Wir verabscheuen dieses Verbrechen. Es ist ein Verbrechen auch gegen den Geist des Judentums. Wir haben die jüdische Presse in Deutschland ersucht, diesem unserem Empfinden Ausdruck zu geben.“<sup>9</sup> Die düsteren Vorahnungen wurden weit übertroffen. Am Abend des 7. November setzten die ersten noch regional begrenzten Ausschreitungen gegen Juden ein. Dann folgte in der Nacht vom 9. auf den 10. November die sogenannte Reichskristallnacht. Zum ersten Mal richtete sich die hasserfüllte Gewalt in aller Öffentlichkeit gegen Juden, und das im gesamten Deutschen Reich.

## Die Motive von Herschel Grynszpan

Das Entsetzen Herschel Grynszpans angesichts der Novemberpogrome ist in einigen seiner Briefe aus der Haft dokumentiert. Ob und inwieweit er vor der Tat überhaupt in Erwägung gezogen hatte, dass sein Attentat antisemitische Reaktionen auslösen würde, lässt sich nicht rekonstruieren. Zu seinen Motiven für das Attentat hat er sich jedoch mehrfach in Vernehmungen und Briefen geäußert. (Quellen 3/2; Vernehmungen Herschel Grynszpans nach der Tat und Quelle 3/3; Brief Herschel Grynszpans aus der Untersuchungshaft an seine Eltern) Dennoch wurde die Persönlichkeit des jungen Attentäters damals wie in der Geschichtsschreibung nach 1945 sehr unterschiedlich beurteilt und eingeschätzt. Von zentraler Bedeutung war die Frage: Aus welchem Motiv heraus hatte dieser junge Mann seinen offensichtlich in klarem Bewusstsein gefassten Plan, einen Angehörigen der Deutschen Botschaft nieder-

<sup>8</sup> Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, Bearb. von Michael Wildt, München 1998, S. 110.

<sup>9</sup> Armin Fuhrer, Herschel. Das Attentat des Herschel Grynszpan am 7. November 1938 und der Beginn des Holocaust, Berlin 2013, S. 110.

### 3. Herschel Grynszpan

– zuschießen, so entschlossen und ohne äußerlich sichtbare Aufregung  
– durchgeführt?

– Unter den zeitgenössischen Reaktionen ragt das Engagement der da-  
– mals berühmten liberalen US-amerikanischen Journalistin Dorothy  
05 Thompson heraus, die keine Jüdin war. Sie rief in einer Radioansprache  
– und in diversen Zeitungsartikeln zur Solidarität mit Herschel Grynszpan  
– auf. (Quelle 3/4; Radiobeitrag der US-amerikanischen Journalistin  
– Dorothy Thompson über Herschel Grynszpan vom 14. November 1938)

– Eine weitere prominente politisch linke Stimme, die den Attentäter ge-  
10 wissermaßen verteidigte, war der im Exil in Mexiko lebende russische  
– Revolutionär Leo Trotzki. Er schrieb im Februar 1939 in der US-amerika-  
– nischen Zeitung *Socialist Appeal*: „Vom moralischen Standpunkt – und  
– nicht hinsichtlich seiner Aktionsmethoden – kann Grynszpan jedem  
– jungen Revolutionär als Vorbild dienen.“<sup>10</sup> Ein Prozess gegen Herschel  
15 Grynszpan kam nie zustande, weder in Frankreich noch nach seiner  
– Auslieferung 1940 im Deutschen Reich (siehe die Biografie von Herschel  
– Grynszpan in diesem Heft, S. 54). Im August 1942 wurde Herschel Gryn-  
– szpan im Konzentrationslager Sachsenhausen von Häftlingen zum letz-  
– ten Mal lebend gesehen; seitdem gilt er als verschollen.

20

Herschel  
Grynszpan in  
der Geschichts-  
schreibung  
nach 1945

– In der bundesdeutschen Geschichtsschreibung nach 1945 fand Her-  
– schel Grynszpan zunächst ausschließlich am Rande Erwähnung, als  
– Attentäter, dessen Tat die Novemberpogrome 1938 ausgelöst hat-  
– te. 1957 veröffentlichte der Historiker Helmut Heiber erstmals For-  
25 schungsergebnisse zum „Fall Grünspan“.<sup>11</sup> Heiber hielt die persönliche  
– Betroffenheit Grynszpans in Anbetracht der Deportation seiner Familie  
– und die daraus entstandene Affekthandlung für das plausibelste Motiv.  
– Eine grundsätzlichere Motivation, nämlich ein Aufbegehren gegen die  
– nationalsozialistischen Gewaltakte gegen Juden und die Deportationen  
30 der polnischen Juden, traute er ihm nicht zu. Denn Heibers Einschät-  
– zung der Persönlichkeit Herschel Grynszpans basierte ausschließlich  
– auf nationalsozialistischen Quellen, die von antisemitischen Stereoty-  
– pen durchzogen waren. So beschrieb er Grynszpan als „dunkle Figur“,  
– aufgewachsen in einer verarmten Familie, die in einem „verrufenen  
35 Viertel“ lebte, wo sich „lichtscheues Gesindel“ tummelte. Der „reichlich  
– arbeitsscheue“ Grünspan habe sich dann ab 1936 als „junger Bumme-  
– lant“ in Brüssel und Paris „herumgetrieben“, bis er die Postkarte seiner  
– Schwester erhalten habe, die ihn zur Tat animierte habe.

40

<sup>10</sup> *Socialist Appeal*, Vol. III, Nr. 7, 14. Februar 1939,

unter: <http://www.marxists.org/archive/trotsky/19397xx7grnszan.htm>

Deutsche Übersetzung: <http://www.marxists.org/deutsch/archiv/trotzki/1939/02/grynszan.htm>.

<sup>11</sup> Helmut Heiber, *Der Fall Grünspan*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Heft 2/1957, 5. Jg., S.134–172.

### 3. Herschel Grynszpan

– Auch die deutsch-jüdische Philosophin Hannah Arendt, die 1933 emigrieren musste und ab 1937 ebenfalls staatenlos war, behielt diese negative Sicht in ihrer Beschreibung Herschel Grynszpans bei. In ihrer 1964 veröffentlichten Publikation über den Eichmann-Prozess in Jerusalem schrieb sie, dass es „höchst unwahrscheinlich“ sei, dass Grynszpan aus Rache für die Deportation seiner Familie gehandelt habe. Sie hielt den jungen Mann schlicht für einen „Psychopathen“, der „unfähig [war], die Schule abzuschließen [...], sich seit Jahren in Paris und Brüssel herumgetrieben“<sup>12</sup> habe. Erst 1980 stellte der Schweizer Historiker Klaus Urner diese Darstellungen grundsätzlich infrage.<sup>13</sup> Er rückte Herschel Grynszpan in eine Reihe von Einzeltätern, die mit ihrer Tat gegen die mörderische Verfolgung der Nationalsozialisten aufbegehrt und dabei ihr Leben riskiert hätten. Der Historiker Raphael Gross hielt 2013 fest: „Auf jeden Fall gehört er [Herschel Grynszpan] zu den vielen staatenlos gemachten Menschen, die, wie Hannah Arendt es ausdrückte, zum ‚Abschaum der Menschheit‘ erklärt wurden, und deren Schicksal uns angesichts der vielen bis heute stattfindenden Vertreibungen weiterhin beschäftigt.“<sup>14</sup>

---

– <sup>12</sup> Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München/Zürich 1986 (zuerst München 1964), S. 272.

– <sup>13</sup> Klaus Urner, *Der Schweizer Hitler-Attentäter. Drei Studien zum Widerstand und seinen Grenzbereichen. Systemgebundener Widerstand, Einzeltäter und ihr Umfeld*, Maurice Bavaud und Marcel Gerbohay, Frauenfeld 1980.

– <sup>14</sup> Raphael Gross, *November 1938. Die Katastrophe vor der Katastrophe*, München 2013, S. 31.

## Biografie Herschel Grynszpan

- 1921** – **28. März**  
– geb. in Hannover als sechstes Kind des polnisch-jüdischen Ehepaars  
– Sendel Grynszpan (geb. 1886 Radomsk/Russland, gest. 1976 Tel Aviv/  
– Israel) und Ryfka Silberberg (geb. 1885 Radomsk/Russland, gest. 1963  
05 Haifa/Israel), die 1911 als Arbeitsmigranten nach Deutschland ge-  
– kommen waren. Fünf Geschwister sterben im Kindesalter. Herschel  
– Grynszpan wächst mit Schwester Beile (geb. 1918 Hannover, gest. 1941  
– Sowjetunion) und Bruder Marcus (geb. 1919 Hannover, gest. 1981 Tel  
– Aviv/Israel) in einfachen Verhältnissen auf. Der Vater war Schneider,  
10 dann Altwarenhändler, teils war die Familie auf die Unterstützung  
– der Wohlfahrt angewiesen. Alle Familienmitglieder waren polnische  
– Staatsangehörige.
- 
- 1927** – Einschulung.  
15
- 1935** – Ausbildung an einer Jeschiwa (Rabbinische Lehranstalt) in Frankfurt  
– am Main; Eintritt in die zionistische Organisation Misrachi.
- 
- 1936** – **April**  
20 Abbruch der Ausbildung an der Jeschiwa; Rückkehr nach Hannover;  
– erfolglose Bemühungen um ein Visum für Palästina; Vorbereitung der  
– Ausreise nach Frankreich
- 
- **Juli**  
25 Ausreise mit einem belgischen Visum nach Brüssel zu seinem Onkel  
– Wolff Grynszpan; kurz darauf illegale Einreise nach Frankreich; in Paris  
– nehmen ihn sein Onkel, der Schneider Abraham Grynszpan, und dessen  
– Frau Chawa auf.
- 
- 1937** 30 **1. April**  
– Die Frist zur Rückkehr nach Deutschland läuft ab; für Frankreich erhält  
– er auf seinen Antrag hin eine befristete Aufenthaltsgenehmigung.
- 
- 1938** – **7. Februar**  
35 Sein polnischer Pass wird ungültig.
- 
- **März**  
– Sein Antrag beim deutschen Konsulat auf Wiedereinreise nach  
– Deutschland wird abgelehnt.  
40
- **8. Juli**  
– Die befristete Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich läuft ab, er muss  
– das Land bis zum 15. August 1938 verlassen.

**1938** – **27. Oktober**

– Verhaftung der Eltern Grynszpan sowie von Schwester Beile und Bruder Marcus in Hannover; sie werden wie insgesamt etwa 17 000 polnische Juden aus Deutschland nach Polen deportiert.

05

– **29. Oktober**

– Die polnische Regierung entzieht polnischen Bürgern die Staatsangehörigkeit, wenn sie mehr als fünf Jahre im Ausland gelebt haben und sich bis zu diesem Tag nicht haben registrieren lassen. Dies trifft auf  
10 Herschel Grynszpan zu, der polnischer Staatsbürger war, aber nie in Polen gelebt hatte; er ist von nun an staatenlos: Er kann nicht legal in Frankreich bleiben und nicht nach Deutschland oder Polen zurückkehren.

–

15 **3. November**

– Er erhält eine Postkarte von seiner Schwester Beile, die über die Deportation der Familie nach Polen und die Internierung im polnischen Grenzgebiet berichtet.

–

20 **7. November**

– Herschel Grynszpan schießt in der Deutschen Botschaft in Paris auf den Botschaftssekretär Ernst vom Rath; anschließend Verhaftung.  
– Erste schwere Ausschreitungen gegen Juden in den sogenannten  
– Gauen Kurhessen und Magdeburg-Anhalt.

25

– **8. November**

– Einlieferung in das Jugendgefängnis Fresnes.

–

– **9. November**

30 Vom Rath erliegt in Paris seinen Verletzungen.

–

– **9./10. November**

– ‚Reichskristallnacht‘: Pogrome gegen Juden und jüdische Einrichtungen wüthen im gesamten Deutschen Reich.

35

– **14. November**

– Die berühmte US-amerikanische Journalistin Dorothy Thompson ruft in einem Radiobeitrag dazu auf, sich mit Herschel Grynszpan zu solidarisieren.

40

– **19. November**

– Maître Vincent de Moro-Giafferi, bekannter Anwalt und Antifaschist, übernimmt die Verteidigung Herschel Grynszpans.

**1938** – **29. November:** Abraham und Chawa Grynszpan werden wegen Unterstützung des illegalen Aufenthalts ihres Neffen Herschel zu vier Monaten Haft und einer Geldstrafe verurteilt.

**1939** <sup>05</sup> **Juni**  
– Die französischen Voruntersuchungen im Fall Grynszpan sind abgeschlossen. Der Prozess soll bald eröffnet werden.

– **1. September**  
<sup>10</sup> – Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen; Beginn des Zweiten Weltkrieges. Frankreich und das Deutsche Reich sind von nun an Kriegsgegner. Der Beginn des Prozesses gegen Herschel Grynszpan wird verschoben.

**1940** <sup>15</sup> **8. Juni**  
– Die Staatsanwaltschaft in Paris erhebt Anklage wegen Mordes gegen Herschel Grynszpan.

– **14. Juni**  
<sup>20</sup> – Deutsche Truppen marschieren in Paris ein. Die Insassen des Jugendgefängnisses Fresnes werden in den noch unbesetzten südlichen Teil Frankreichs nach Orléans verlegt. Der Zug mit den Gefangenen wird bombardiert, Herschel Grynszpan ist kurzfristig in Freiheit. Aus Angst, in die Hände der Deutschen zu fallen, meldet er sich freiwillig im Gefängnis Toulouse.

– **14. Juli**  
– Er wird an das Deutsche Reich ausgeliefert. Inhaftierung und Verhöre im Gestapo-Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin. Die NS-Führung plant einen großen politischen Schauprozess wegen Hochverrats und Mordes vor dem Volksgerichtshof, was sein sicheres Todesurteil bedeutet hätte. Laut antisemitischer NS-Propaganda ist Herschel Grynszpan ein Werkzeug des Weltjudentums, in dessen Auftrag er das Attentat begangen habe. Grynszpan droht daraufhin, vor Gericht auszusagen, er habe mit Ernst vom Rath im Pariser Homosexuellenmilieu verkehrt. Mit diesem offensichtlich verteidigungstaktisch begründeten Zug bricht die Prozessstrategie der Nazis zusammen. Aus dem ‚Märtyrer‘ Ernst vom Rath wird das Opfer eines homosexuellen Einzeltäters.



– / **Arbeitsvorschläge**

– Die darstellenden Basistexte beschreiben die historischen Entwicklungen. Die Augenzeugenberichte und die weiteren Quellen eignen sich, um einige Ereignisse, Entwicklungen und Zusammenhänge herauszuarbeiten. Eine Arbeitsgruppe kann zu dem Schwerpunkt der Geschichte des  
05 Herschel Grynszpan – eines polnisch-deutsch-jüdischen staatenlosen Jugendlichen – eine Erzählung aus jüdischer Sicht erarbeiten. Zur Orientierung können dabei folgende Schwerpunkte hilfreich sein:

– / Die Auseinandersetzung mit den Motiven Herschel Grynszpan für sein Attentat ermöglicht es, am konkreten Beispiel die Erfahrung  
10 des Ausschlusses durch die rassistische antijüdische Politik des NS-Staates nachzuvollziehen.

– / Die Arbeit mit den Quellen ermöglicht eine Auseinandersetzung mit den Maßstäben und Kriterien, auf die sich die meisten Nachkriegsdarstellungen der Persönlichkeit Herschel Grynszpan und seiner Motive  
15 für das Attentat stützen.

– / Eine eigene Einschätzung und Beurteilung des Attentats kann vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Quellen entwickelt und im Plenum diskutiert werden: War es eine Verzweiflungstat, ein Racheakt, die Tat eines Psychopathen oder eine emotionale Überreaktion eines verantwortungslosen Jugendlichen? Oder handelt es sich um eine der wenigen  
20 öffentlichkeitswirksamen jüdischen Widerstandsaktionen dieser Zeit?

– / Insgesamt können auf Grundlage dieses Kapitels die polnisch-deutsch-jüdische Migrant\*innenbiografie von Herschel Grynszpan und seine Fluchtgeschichte erzählt werden.  
25

– / Eine Reflexion über die Konsequenzen von Staatenlosigkeit ermöglicht Vergleiche mit heutigen Flüchtlings- und Verfolgungsschicksalen (Beispiele, wie Jugendliche eine Verbindung zwischen Erfahrungen von Flüchtlingen im Zweiten Weltkrieg und von gegenwärtigen Flüchtlingen herstellen können, finden sich hier: [www.its-arolsen.org/de/forschung-und-bildung/bildung/videoprojekte/index.html](http://www.its-arolsen.org/de/forschung-und-bildung/bildung/videoprojekte/index.html)).  
30

## Quelle 3/1

### Postkarte von Beile (Berta) Grynszpan an ihren Bruder Herschel (Hermann) in Paris

Die Postkarte erreichte den aus Deutschland geflüchteten und mittlerweile staatenlosen Herschel Grynszpan am 3. November 1938 in Paris. Vier Tage später schoss der 17-Jährige einen Angehörigen der Deutschen Botschaft nieder. Noch am selben Tag begannen massive Ausschreitungen gegen Juden im Deutschen Reich.

Lieber Hermann!

Du hast gewiß von unserem großen Unglück gehört. Ich beschreibe Dir, was passiert ist. Donnerstag abend waren Gerüchte im Umlauf, daß alle polnischen Juden einer Stadt ausgewiesen worden waren. Dennoch sträubten wir uns, das zu glauben. Am Donnerstag abend um 9 Uhr ist ein Schupo zu uns gekommen und hat uns erklärt, daß wir uns unter Mitnahme der Pässe zum Polizeirevier begeben sollten. So wie wir waren, sind wir alle zusammen in Begleitung des Schupos zum Polizeirevier gegangen. Dort fand sich schon fast unser ganzes Stadtviertel zusammen. Ein Polizeiauto hat uns sofort zum Rathaus gebracht. Alle sind dort hingebacht worden. Man hatte uns noch nicht gesagt, um was es sich handle. Aber wir haben gesehen, daß es mit uns aus war.

Man hat jedem von uns einen Ausweisungsbefehl in die Hand gesteckt. Man sollte Deutschland vor dem 29. verlassen. Man hat uns nicht mehr erlaubt, wieder nach Hause zu gehen. Ich habe gebettelt, daß man mich nach Hause gehen ließe, um wenigstens einige Sachen zu holen. Ich bin dann in Begleitung eines Schupos fortgegangen und habe die notwendigsten Kleidungsstücke in einen Koffer gepackt. Das ist alles, was ich gerettet habe. Wir haben keinen Pfening. [...] Fortsetzung nächstes Mal.

Herzliche Grüße und Küsse von uns allen

Berta

Zbąszyń 2. Baracke Grynszpan

Quelle: Bundesarchiv Berlin, R 55/20991, Briefe an und von Herschel Grynszpan

## Quelle 3/2

### **Vernehmungen Herschel Grynszpans nach der Tat**

Herschel Grynszpan wurde direkt nach dem  
05 **Attentat auf Ernst vom Rath am 7. November 1938** in der deutschen Botschaft in Paris von der französischen Polizei festgenommen. Er machte seine Aussagen in deutscher, jiddischer und französischer Sprache. Zur  
10 **besseren Verständigung** wurde ein deutsch-französischer Übersetzer bestellt. Nach den Schilderungen zu den Umständen und zum  
15 **Ablauf der Tat** wurde Herschel Grynszpan zu seinen Motiven befragt. Die folgenden Auszüge aus Vernehmungsprotokollen der Polizei und des Untersuchungsrichters stammen aus den französischen Untersuchungsakten zum  
20 **Fall Herschel Grynszpan.**

### **Erste Aussage Herschel Grynszpans vor der französischen Polizei vom 7. November 1938** [...]

Frage: Wann haben Sie beschlossen, jemand  
25 von der Botschaft zu töten, und wer hat Sie dazu veranlasst?

Antwort: Ich habe die Postkarte, die in meiner  
Brieftasche gefunden wurde, Donnerstag bekommen, und von diesem Augenblick an habe  
30 ich beschlossen, aus Protest ein Mitglied der Botschaft zu töten. Aus den Zeitungen wusste ich von der Unterdrückung meiner Glaubensgenossen. Das ist der einzige Grund, der meinen Schritt veranlasst hat.

35 Quelle: Bundesarchiv Berlin, R 55/20980, Abschriften aus den französischen Untersuchungsakten

### **Zweite Aussage Herschel Grynszpans vor der französischen Polizei, ebenfalls vom 7. November 1938**

40 [...] Vor kurzem habe ich einige Artikel in der jüdischen Tageszeitung ‚La journee Parisienne‘ gelesen, wo man auf [sic] die

ausserordentliche[n] Massnahmen andeutete, denen meine Glaubensgenossen in  
45 Deutschland ausgesetzt wurden. Diese Lektüre regte mich sehr auf, genauso wie meinen Onkel und meine Tante, die meinten, daß meine Eltern, Vater und Mutter, ebenfalls unter  
50 diesem strengen Regime leiden konnten. [...] Ich hatte bereits gegenüber die [sic] deutschen Behörden einen gewissen Hass, und die Postkarte meiner Eltern hat mir gezeigt, welchen Gefahren sie ausgesetzt waren. Ich dachte dann an einen Rache- und Protestakt gegenüber einem Vertreter Deutschlands,  
55 ohne die Absicht zu haben, jemanden zu töten. Ich wollte jedoch einen aufsehenerregenden Schritt machen, damit er in der Welt nicht ignoriert wird, weil die deutschen Methoden mich erbitterten. Ueber diesen Plan habe ich meinem Onkel und meiner Tante nichts erzählt. [...]

Quelle: Bundesarchiv Berlin, R 55/20980, Abschriften aus den französischen Untersuchungsakten

### **Dritte Aussage Herschel Grynszpans vor dem französischen Untersuchungsrichter am 8. November 1938**

70 Die zahlreichen Verhöre haben mich sehr ermüdet. Ich möchte mich ausruhen, um Ihnen dann die Gründe zu erklären, die mich zu der Tat veranlassten, deren ich beschuldigt bin.

Ich lege jedoch darauf Wert, Ihnen zu erklären,  
75 dass ich weder aus Hass noch aus Rache, sondern aus Liebe zu meinem Vater und meinem Volk handelte, die unerhörte Leiden ausstehen.

80 Ich bedaure sehr, einen Menschen verletzt zu haben, aber ich hatte keine anderen Mittel, meinen Willen auszudrücken.

Quelle: Bundesarchiv Berlin, R 55/20980, Abschriften aus den französischen Untersuchungsakten

## Quelle 3/3

### Brief Herschel Grynszpans aus der Untersuchungshaft an seine Eltern

Der Brief ist nicht datiert, Grynszpan schrieb ihn vermutlich wenige Tage nach dem Attentat im November 1938.

Meine Lieben Eltern u. Geschw.!

Ich weiß nicht ob dieser Brief euch antreffen wird. Es kann sein das Ihr schon woanders wohnt. Habt Ihr euch schon ein bischen erholt in eurer Lage, in der euch das ungerechte Regime Hitlers euch geschickt. Ich hoffe das Ihr schon Irgenwo unterkumft haben wird. Es schneidet und Blutet mir das Herz wenn ich höre die eure und die Lage anderer Brüder unseres jüdischen Glaubens. Es gibt noch einen G“tt [Schreibweise für Gott nach streng religiösen jüdischen Regeln], der die Ungerechtigkeiten richten wird die man uns Juden zugefügt hat. Ihr wird wohl schon inzwischen gehört haben von mir. Ihr müßt mir Entschuldigen. Ich wollte keinen Menschen töten. Ich wollte nur protestieren gegen dem, wie ungerecht man uns behandelt. Es wäre mir lieber gewesen wenn dieser arme Mensch nicht gestorben wäre. Aber leider ist er gestorben. Soll mir G“tt verzeihen was ich getan habe. Es war keine Rache. Es war nur die Liebe für Euch und unseren Leidenden Brüdern und Geschwister die ungerecht leiden müssen, nur weil sie Juden sind. Ich will G“tt beten das er mir verzeihen soll, und werde jeden Montag fasten. Soll mir G“tt helfen. Ich wollte nicht töten. Ich schließe hiermit mein Brief. Soll der L. G“tt euch und unseren Leidenden Brüdern und Schwestern Baldig hilfe schicken, und uns auslösen von unseren Schmach und Pein.

Viele Grüße und  
herzliche Küsse  
von eurem  
heissgeliebten Kind  
und Bruder  
Hermann

Quelle: Bundesarchiv Berlin, R 55/20991, Briefe von und an Grynszpan

## Quelle 3/4 //1 von 2 Seiten

### Radiobeitrag der US-amerikanischen Journalistin Dorothy Thompson über Herschel Grynszpan vom 14. November 1938

05 Der Radiobeitrag der berühmten US-amerikanischen Journalistin Dorothy Thompson (geb. 1894 in Lancaster/USA, gest. 1961 in Lissabon/Portugal) erreichte circa fünf Millionen Hörer in den USA. Zudem veröffentlichte sie zwei Kolumnen zu Herschel Grynszpan in der *New York Herald Tribune*. Die Resonanz auf ihre Berichterstattung war erstaunlich, neben viel Zustimmung gingen zahlreiche Geldspenden ein. Thompson gründete daraufhin ein amerikanisches Komitee, in dem explizit nichtjüdische Unterstützer vertreten sein sollten, und richtete einen Fonds ein. Insgesamt gingen hier über 35.000 US-Dollar ein, die zur Finanzierung der juristischen Verteidigung von Herschel Grynszpan zur Verfügung gestellt wurden.

25 Vor einer Woche betrat ein blass aussehender Junge mit nachdenklichen schwarzen Augen in aller Ruhe die Deutsche Botschaft in der Rue de Lille in Paris. Er bat, den Botschafter zu sprechen, wurde in das Büro des dritten Sekretärs, Herrn vom Rath, geführt und erschoss ihn. Am Mittwoch ist Herr vom Rath gestorben.

35 Ich möchte heute über diesen Jungen sprechen. Da ich in den vergangenen fünf Jahren so viele Menschen getroffen habe, deren Geschichten sich – abgesehen von diesem besonderen Akt der Verzweiflung – gleichen, kommt es mir so vor, als hätte ich ihn gekannt. Herschel Grynszpan war einer von den hunderttausend Flüchtlingen, die der Terror östlich des Rheins schutzlos in die Welt geworfen hat. [...] Herschel las regelmäßig die Zeitungen, und alles, was er dort erfuhr, erfüllte ihn mit lähmender Angst und abgrundtiefer Ver-

zweiflung. [...] Er las, dass man Männer und Frauen seines Volkes, darunter Akademiker und einen für seine Heldentaten ausgezeichneten General, dazu genötigt hatte, unter dem Gelächter des Mobs die Straßen zu fegen. Dabei handelte es sich um Männer seines Volkes, die zu achten man ihn gelehrt hatte – Wissenschaftler, Erzieher und Gelehrte, die von ihrem Land vielfach geehrt worden waren. Er las, dass man sie inzwischen aus ihren beruflichen Positionen verjagt hatte. Er hörte, die Nazi-Regierung habe mit all dem begonnen, weil sie die Juden dafür verantwortlich machte, dass die Deutschen den Weltkrieg verloren hatten. Aber Herschel war noch gar nicht geboren, als der Weltkrieg zu Ende ging. Er war gerade einmal siebzehn Jahre alt.

65 Herschel hatte eine Pistole. Ich weiß nicht, wieso. [...] Dann, vor einigen Tagen, erhielt er erneut einen Brief von seinem Vater. Der Vater berichtete, dass er aus seinem Bett geholt und zusammen mit Tausenden anderer Menschen in einen Zug mit Güterwaggons gepfercht worden war, der sie über die Grenze nach Polen brachte. Es war ihm nicht erlaubt worden, etwas von seinen dürftigen Ersparnissen mitzunehmen. Lediglich 50 Cents. ‚Ich bin völlig mittellos‘, schrieb er seinem Sohn.

75 Das war das Ende. Herschel griff sich seine Pistole und dachte: ‚Warum unternimmt niemand etwas? Warum müssen wir es uns gefallen lassen, wie Tiere von Land zu Land gejagt zu werden?‘ [...] Herschel dachte an diejenigen, die diesen Terror zu verantworten hatten. Gleich hier in Paris gab es welche, die die offiziellen Vertreter dieser verantwortlichen Leute waren. [...] Und so betrat Herschel die Deutsche Botschaft und erschoss Herrn vom Rath. Herschel versuchte nicht zu fliehen. An Flucht war sowieso nicht mehr zu denken.

85 Herr vom Rath verstarb am Mittwoch. Und am Donnerstag wurde jeder Jude in Deutschland für die Tat des Jungen haftbar gemacht.

## Quelle 3/4 //2 von 2 Seiten

In jeder Stadt wurde der Mob planmäßig und organisiert auf die jüdische Bevölkerung losgelassen. [...]

In Paris aber brach ein Junge, der gehofft hatte, mit seiner besonderen Geste des Protests die Aufmerksamkeit auf all das Unrecht zu lenken, das seinem Volk angetan wird, in hysterisches Schluchzen aus. Bis dahin war er apathisch gewesen. Er war darauf vorbereitet gewesen, seine Tat mit dem eigenen Leben zu bezahlen. Nun erkannte er, dass seine Tat zum Vorwand genommen wurde für die Vernichtung einer halben Million Juden.

Ich spreche über diesen Jungen. Bald wird man ihm den Prozess machen. Es heißt, dass zusätzlich zu all dem Schrecken und Grauen noch einer mit seinem Leben wird zahlen müssen. Sie sagen, dass die Guillotine auf ihn wartet. Anders als bei jedem gewöhnlichen Mörder gesteht man ihm kein faires Gerichtsverfahren und auch sonst keinerlei Rechte zu. [...] Die Nazi-Regierung hat angekündigt, weitere repressive Maßnahmen zu ergreifen, sollten irgendwelche Juden irgendwo auf der Welt gegen irgendetwas protestieren, was in Deutschland passiert. Sie halten jeden einzelnen Juden in Deutschland als Geisel. Daher müssen wir, die wir keine Juden sind, unsere Stimme erheben und unsere Trauer, unsere Empörung und unseren Abscheu so vielstimmig zum Ausdruck bringen, dass wir nicht länger überhört werden können. Dieser Junge ist zu einem Symbol geworden.

Quelle abgedruckt in: Gerald Schwab, *The Day the Holocaust Began. The Odyssey of Herschel Grynszpan*, New York u.a. 1990, S. 35 ff., Übersetzung: Britta Grell, Berlin

## 4. Die Novemberpogrome 1938

### Entscheidung zum reichsweiten Pogrom am 9. November 1938

– Nach dem Attentat von Herschel Grynszpan auf den Diplomaten Ernst  
– vom Rath am 7. November 1938 in Paris überschlugen sich die Ereig-  
– nisse im Deutschen Reich. Noch am selben Tag lancierte die NS-Füh-  
– rungsspitze unter Federführung von Joseph Goebbels, Minister für  
– Volksaufklärung und Propaganda, eine landesweite antisemitische Pro-  
05 – pagandakampagne. Zentrale Aussage war: Das Attentat in Paris sei ein  
– Anschlag des Weltjudentums gegen das Deutsche Reich, „die Juden“  
– seien die eigentlichen „Verbrecher am Frieden Europas“.<sup>15</sup> Am Abend  
– des 7. November kam es in mehreren Städten und Ortschaften in den  
10 – sogenannten Gauen Kurhessen und Magdeburg-Anhalt zu ersten anti-  
– semitischen Krawallen, die sich am 8. November fortsetzten.  
– Am 9. November um 16.30 Uhr starb Ernst vom Rath an seinen Verlet-  
– zungen. Zu diesem Zeitpunkt war in München fast die gesamte NS-Füh-  
– rungsspitze versammelt sowie zahlreiche Reichsleiter, Gauleiter, SA-  
15 – und SS-Führer aus dem Deutschen Reich. Traditionell beging die NSDAP  
– hier am 9. November mit groß inszenierten Zeremonien den Jahrestag  
– des Hitler-Putsches von 1923. Um 18 Uhr sollte eine große Parteiver-  
– sammlung im Festsaal des Alten Rathauses in München mit circa 500  
– Teilnehmern beginnen.  
20 – Anhand von Quellen lassen sich die Ereignisse an diesem Abend weit-  
– gehend nachvollziehen. Joseph Goebbels berichtete Hitler unter vier  
– Augen über den Tod vom Rath in Paris und von den Pogromen in Kur-  
– hessen und Magdeburg-Anhalt. Hitler gab daraufhin dem Propaganda-  
– minister die Anweisung, die Ausschreitungen weiterlaufen zu lassen  
25 – und die Polizei zurückzuziehen. Anschließend verließ er die Versamm-  
– lung. Goebbels leitete den Befehl des ‚Führers‘ zunächst intern an Poli-  
– zei- und Parteiführer weiter, hob dann zu einer flammenden antisemiti-  
– schen Hetzrede vor der Parteiversammlung an und gab öffentlich die  
– Anordnungen weiter. Sämtliche Parteifunktionäre drängten daraufhin  
30 – zu den Telefonen und Telegrafen. Innerhalb weniger Stunden hatte der  
– mündlich erteilte Befehl alle regionalen Parteiverbände im gesamten  
– Land erreicht.  
– Die Entscheidung für den Pogrom fiel also am 9. November. Hitler selbst  
– hatte die Anordnung dazu erteilt. Dabei war er sehr darauf bedacht  
35 – gewesen, öffentlich nicht in Erscheinung zu treten. In der Nacht vom  
– 9. auf den 10. November und am folgenden Tag tobte im gesamten Deut-  
– schen Reich, in der ‚Ostmark‘ und im Sudetenland eine Orgie der Gewalt.  
– In den Morgenstunden des 10. November setzten überall systematische  
– Massenverhaftungen von jüdischen Männern ein. Wenig später erreich-  
40 – te sämtliche Gauleitungen der NSDAP die Weisung von Hitlers Stellver-  
– treter Rudolf Heß, den Pogrom abubrechen. Die Angriffe ebften in den

– <sup>15</sup> Aufmachertitel des Völkischen Beobachters vom 8. November 1938.

#### 4. Die Novemberprogrome 1938

– meisten Regionen im Laufe des 10. November ab. Die Verhaftungswelle  
– hielt bis zum 16. November an.

– Die Entscheidungen für den landesweiten Pogrom wie für die Massen-  
– verhaftungen fielen innerhalb kürzester Zeit. Die NS-Führungsriege re-  
05 agierte hektisch, ja teils chaotisch, zudem war die Zerstörungswut der  
– Parteibasis und des antisemitischen Mobs kaum mehr zu zügeln und  
– in berechenbare Bahnen zu lenken. Ob und inwieweit die gewalttätige  
– Dynamik der ‚Reichskristallnacht‘ vor allem ‚von unten‘ ausging oder ob  
– sie vom NS-Regime initiiert oder angeordnet wurde, war in der histori-  
10 schen Forschung und den öffentlichen Geschichtsdebatten lange Zeit  
– eine zentrale und auch umstrittene Frage. Heute gilt als gesichert, dass  
– die Initiative zu den ersten regional begrenzten pogromartigen Angrif-  
– fen am 7. und 8. November von den lokalen Gauleitungen der NSDAP  
– ausging, die den antisemitischen Mob anstachelten. Diese frühen Über-  
15 griffe, die auch als Pilotpogrome bezeichnet werden, unterscheiden sich  
– von der ‚Reichskristallnacht‘ in einem wesentlichen Punkt: Sie wurden  
– nicht von der NS-Führungsspitze befehligt und koordiniert. So grausam  
– und brutal diese frühen Ausschreitungen waren, sie standen noch in  
– der Tradition des unberechenbaren Radau-Antisemitismus der Partei-  
20 basis der frühen 1930er Jahre. Die NS-Führung nutzte diese Dynamik  
– aus und traf überstürzt die Entscheidung, die Pogrome landesweit aus-  
– zudehnen. Ausmaß und zeitliche Abstimmung der Reichskristallnacht  
– verweisen auf eine Initiative und Koordination ‚von oben‘. Der größte öf-  
– fentliche Gewaltakt vor dem Holocaust gegen alle Juden im deutschen  
25 Machtbereich wurde also erst durch den Schulterschluss zwischen NS-  
– Staat und den antisemitischen Gewalttätern auf der Straße möglich.

–  
– In Deutschland erfuhr man vom Attentat in Paris (siehe Kapitel 3 in die-  
– sem Heft) über die Radionachrichten am Nachmittag des 7. November  
30 1938. Viele Juden sahen sofort voraus, dass der Anschlag eine will-  
– kommene Vorlage für das NS-Regime bieten würde, um an ‚den Juden‘  
– Vergeltung zu üben. „Ein schauriger Zufall, das Signal für unseren Tod-  
– feind“, schrieb Hans Reichmann, einer der führenden Funktionäre des  
– Centralvereins, der größten deutsch-jüdischen Organisation. „In dieser  
35 Stimmung und bei diesem Stand der Kampagne wird der Zwischenfall  
– gierig ausgebeutet werden. Die innenpolitische Situation scheint auf  
– diese Parole gewartet zu haben.“

#### 4. Die Novemberprogrome 1938

##### Erste regional begrenzte Pogrome am 7. und 8. November 1938

- Die ersten Angriffe gegen Juden an diesen Tagen sind aus Kassel dokumentiert. Am 7. November, kurz vor 22 Uhr, brach eine randalierende Menschenmenge in das orthodoxe jüdische Café Heinemann in der Kasseler Innenstadt ein, das komplett verwüstet wurde. Beteiligt waren
- ein Kassler SA-Trupp und eine SS-Einheit aus dem circa 50 Kilometer entfernten Bad Arolsen, alle in Zivil. Die Horde, die zwischenzeitlich
- auf 1 000 Personen answoll, zog weiter zur Synagoge in der Unteren Königsstraße. Deren Inneneinrichtung sowie Ritualgegenstände wie die Thorarolle wurden auf den Vorplatz geschleppt und unter teils johlendem Beifall zertrümmert und verbrannt. Die angerückte Feuerwehr
- löschte den eigentlichen Brand nicht, sie verhinderte ausschließlich die Ausbreitung des Feuers. Ebenfalls eingetroffene Polizeieinheiten beobachteten die öffentliche Zerstörung und den Brandanschlag aus dem Hintergrund; sie schritten auch in den nächsten Stunden nicht ein. Von der Synagoge ging es weiter zum Gebäude der jüdischen Gemeinde, hier waren unter anderem die Volksschule und das Bethaus der orthodoxen
- Juden untergebracht.



- **Pogrom in Kassel, 7. und 8. November 1938**
- Das jüdische Gemeindehaus in der Großen Rosenstraße 22 in Kassel wurde in der Nacht vom 7. auf den 8. November 1938 zerstört. Das Foto stammt vermutlich vom Tag darauf, zahlreiche Schaulustige haben sich versammelt.
- © Stadtarchiv Kassel

**Schändung der Synagoge  
in Witzenhausen/  
Nordhessen.**

Das jüdische Gotteshaus wurde während der Pogrome am 7. und 8. November 1938 angegriffen. Dabei wurde der Innenraum zerstört, die Dachziegel wurden teilweise abgedeckt und der Turmaufbau wurde stark beschädigt. Die Aufnahme stammt vermutlich vom 10. oder 11. November 1938. Die Tür des Gebäudes steht offen.

Foto entnommen aus:  
[www.alemannia-judaica.de](http://www.alemannia-judaica.de)



In den umliegenden Straßen griffen die Randalierer Geschäfte und Wohnungen jüdischer Eigentümer an. Circa 20 Läden wurden demoliert und geplündert, Juden wurden aus ihren privaten Räumen getrieben, geschlagen und gedemütigt.

05 Während die Attacken in Kassel um ein Uhr nachts endeten, setzten ähnliche Ausschreitungen im Gau Kurhessen ein, unter anderem in Rothenburg, Fulda, Sontra, Baumbach und Bebra, ebenso in Dessau im Gau Magdeburg-Anhalt und in Chemnitz im Gau Sachsen. In der zweiten Nacht, vom 8. auf den 9. November, waren in Kurhessen elf Landkreise  
10 Schauplatz von Pogromen; in über 20 Ortschaften wurde die jüdische Bevölkerung gejagt und jüdisches Eigentum zerstört.

In der Kleinstadt Felsberg setzten die Angriffe am 8. November um 20.30 Uhr ein. Auf die Felsberger Juden ging eine Menschenmenge los, die sich spontan aus SA-Banden – unter anderem aus der nahegelegenen  
15 Stadt Melsungen –, NSDAP-Kadern, Trupps der Hitlerjugend und weiteren Bürgern des Städtchens gebildet hatte. In den Akten der Nachkriegsprozesse gegen die Pogromtäter finden sich viele Beispiele, wonach die Felsberger Bürger, darunter viele Jugendliche, mit äußerst brutaler Gewalt gegen ihre jüdischen Nachbarn sowie gegen jüdische Ladenbesitzer  
20 und Bauern vorgingen. Der jüdische Kaufmann Robert Weinstein starb infolge der Angriffe. Er war das erste Todesopfer der Novemberpogrome. (Quelle 4/1; Schilderung Siegmund Weinstein, wie sein Vetter Robert Weinstein am 8. November 1938 in Felsberg/Hessen ums Leben kam)

Der Schock des  
landesweiten  
Pogroms vom  
9. und 10. Novem-  
ber 1938

Über die ersten massiven Ausschreitungen in den Gauen Kurhessen und Magdeburg Anhalt am 7. und 8. November wurde im Radio berichtet, wodurch sich Hans Reichmann am Vormittag des 9. November in seinen Vorahnungen bestätigt sah: „Das ist ein böses Zeichen. Sonst hat man Gewaltaktionen nie erwähnt. Diesmal will man offenbar zur Wiederholung anheizen.“<sup>16</sup> Als am Nachmittag dann vom Raths Tod gemeldet wurde, war für ihn klar, dass ab jetzt die jüdischen Repräsentanten in Gefahr waren, verhaftet zu werden. Auch er rechnete in den nächsten Tagen mit seiner Inhaftierung. Dass die Bedrohung am Nachmittag des 9. November spürbar anstieg, ist mehrfach in den Augenzeugenberichten dokumentiert. Trotz aller Vorahnungen, die seit dem 7. November sukzessive schlimmer geworden waren, brachen die Wucht und das Ausmaß des landesweiten Pogroms wie ein Schock über die Juden im deutschen Machtbereich herein: Ihre Häuser und Wohnungen, ihre Einrichtungen, Gebetshäuser und Synagogen wurden geplündert, geschändet und zerstört, jüdische Frauen, Männer, Alte und Kinder öffentlich gedemütigt, geprügelt, mit Mord bedroht und auch umgebracht. Söhne, Väter und Ehemänner wurden verschleppt und inhaftiert. Die hasserfüllten Gewaltexzesse, die innerhalb kürzester Zeit eskalierten, die Ungewissheit, was an Steigerung noch kommen würde, lösten Panik aus. Jetzt galt es nur noch, sich irgendwie in Sicherheit zu bringen, soweit das überhaupt noch möglich war. Zeit für Überlegungen oder gar Pläne, wie dieser Gewalt noch etwas entgegenzusetzen war, gab es nicht.

Die landesweite Dimension des Pogroms war für viele nicht absehbar, vor allem in den ländlichen Regionen, wo nur noch wenige Juden lebten: „Telefonische Verbindungen mit jüdischen Familien in den Provinzstädten waren vielfach unmöglich, entweder weil die Betroffenen sich nicht mehr in der Wohnung befanden oder das Amt keine Verbindung mit jüdischen Teilnehmern durchführte“,<sup>17</sup> berichtet ein Augenzeuge aus Berlin. Zudem waren sämtliche jüdischen Presseorgane seit dem 8. November verboten.

In den großen Städten, wo sich die jüdische Bevölkerung in den letzten Jahren konzentriert hatte, sickerten viele Nachrichten nur nach und nach mündlich durch. Auch die jüdischen Funktionäre erreichten sich untereinander ab dem Morgen des 10. November kaum mehr. Die regionalen Gemeindebüros waren geschlossen, bereits zertrümmert, die Gemeindevertreter verhaftet. Bei Hans Reichmann gingen im Berliner Büro des Centralvereins zunächst noch einige Nachrichten von Kollegen aus München, Essen, Stettin und Freiburg ein. Ein Beauftragter der Reichsvertretung erschien und berichtete von der Lage in Berlin. Über-

<sup>16</sup> Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, Bearb. von Michael Wildt, München 1998, S. 111.

<sup>17</sup> Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London/Frankfurt am Main 2008, S. 226.

#### 4. Die Novemberprogrome 1938

all das gleiche Szenario: Zerstörungen, Verhaftungen, die ersten Toten, Panik. Reichmann war das landesweite Ausmaß sofort klar. Dann rissen die Verbindungen ab. Man riet ihm, das Büro zu schließen und zu fliehen, doch er blieb. Gegen 13 Uhr mittags trafen, wie erwartet, Gestapo-Beamte ein, ordneten die Schließung des Büros des Centralvereins an, ließen Reichmann und seine Mitarbeiter jedoch gehen. Reichmann eilte durch die verwüstete Berliner Innenstadt zum Büro der Reichsvertretung. Es war ebenfalls geschlossen, die Mitarbeiter waren alle noch auf der Straße versammelt, sie berichteten, dass Leo Baeck und Otto Hirsch, der geschäftsführende Vorsitzende der Reichsvertretung, ins Innenministerium geeilt waren, wo man sie abgewiesen hatte. Reichmann kehrte in seine Wohnung zurück. Gegen 16 Uhr wurde er von zwei Kriminalbeamten verhaftet, wenig später ins Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt. Im ‚Altreich‘ wurden am 10. November die Büros der jüdischen Gemeinden sowie sämtliche jüdischen Einrichtungen von der Gestapo geschlossen, fast alle Repräsentanten verhaftet. Leo Baeck wurde unter Hausarrest gestellt.

#### Gesamtverlauf der ‚Reichskristallnacht‘

Nachdem Joseph Goebbels am 9. November vor der Parteiversammlung im Münchener Alten Rathaus Hitlers Anweisung folgend zum Pogrom aufgerufen hatte, setzten die Angriffe überall im ‚Altreich‘, in der ‚Ostmark‘ und im Sudetenland innerhalb der nächsten 24 Stunden ein, allerdings zeitversetzt. In München etwa zogen Angehörige des „Stoßtrupps Adolf Hitler“ sofort nach der Rede von Goebbels los und griffen Geschäfte jüdischer Inhaber in der Umgebung des Rathauses an. Die Gewalt breitete sich rasch über die gesamte Stadt aus, kurz vor 24 Uhr ging die erste Meldung von einem Brandanschlag ein. Auch in Berlin begannen die Attacken kurz nach 23 Uhr. Insgesamt zeigt der Verlauf, dass die Angriffe in den Großstädten früher begannen als in den meisten ländlichen Regionen. Am frühen Morgen des 10. November setzten die vom NS-Polizeiapparat initiierten Massenverhaftungen jüdischer Männer ein. Noch am Vormittag des 10. November wurde von der NS-Führung die Order zum Abbruch des Pogroms ausgegeben, die wenige Stunden später über die Radios verkündet wurde. Zu groß war die Sorge, dass die Krawalle und Brandlegungen auch nichtjüdische Immobilien und Geschäfte gefährden würden und der Mob völlig außer Kontrolle geriet.

In den meisten Regionen flaute die Zerstörungswucht im Laufe des Tages ab und endete in den Abendstunden gänzlich. In einigen Gebieten ließen sich die Parteibasis und der judenfeindliche Mob jedoch nicht von der NS-Führung bremsen, so zum Beispiel in Hannover, wo die Ausschreitungen noch bis in die Nacht des 11. November anhielten. Die Massenverhaftungsaktion endete erst am 16. November. Der hektische,

#### 4. Die Novemberprogrome 1938

##### Ablauf der Angriffe und Merkmale der Zerstörung

– ja fast chaotische Verlauf macht deutlich, dass der Pogrom nicht von  
– langer Hand geplant, sondern eine Reaktion des NS-Regimes auf die Er-  
– eignisse in Paris war.

–  
05 Aus den Quellen lässt sich ein fast einheitliches Muster ablesen, nach  
– dem die Pogromattacken in allen Regionen des Deutschen Reichs ab-  
– liefen; dies trifft auch für die frühen Pogrome am 7. und 8. November  
– 1938 zu. Regional organisiert und angeführt wurden die Zerstörungs-  
– trupps überwiegend von NSDAP-Mitgliedern und -Funktionären jeg-  
10 licher Rangordnung, auch von Angehörigen der Parteijugendverbände  
– sowie von Stoßtrupps der SA und der SS, die in Zivil erschienen, oft-  
– mals jedoch mit den bezeichnend einheitlichen Schafstiefeln beklei-  
– det waren. Ihnen schloss sich spontan in unterschiedlichem Umfang die  
– ‚arische‘ Bevölkerung an, die sich aktiv an dem Gewaltrausch beteiligte  
15 oder ihn jubelnd anheizte, darunter auch viele Frauen, die vor allem an  
– den Plünderungen teilnahmen und sich bereicherten. Neben diesem gew-  
– alttätigen judenfeindlichen Mob versammelte sich immer auch eine  
– Menschenmenge, die das Geschehen neugierig beobachtete. Inwieweit  
– diese Zuschauer die brutalen Attacken gegen ihre jüdischen Nachbarn  
20 und Mitbürger befürworteten oder ablehnten, bleibt ungewiss. Fest  
– steht, dass sie im Großen und Ganzen passiv blieben.

– In erschreckend großem Ausmaß waren neben den Stoßtrupps der NS-  
– Verbände auch Jugendliche an den Pogromen beteiligt. Sie fielen oft-  
– mals durch ihren ungezügelten Hass und ihre perfide Lust an Erniedri-  
25 gungs- und Gewaltexzessen auf. Jugendliche zogen als Angehörige der  
– Hitlerjugend in Trupps los, starteten eigenständige Angriffe oder schlos-  
– sen sich den SA-Banden an. Viele nahmen eigenständig und spontan am  
– Geschehen teil, andere ließen sich von Erwachsenen zu Gewalttaten an-  
– stacheln. Die aufwiegelnde Rolle der Institution Schule und vieler Lehrer  
30 ist ebenfalls belegt. Am Vormittag des 10. November gab es in einigen  
– Ortschaften schulfrei, damit sich die Schüler und Schülerinnen an den  
– Übergriffen gegen Juden beteiligen konnten, so auch in der hessischen  
– Kleinstadt Großen-Linden in der Nähe von Gießen. Gemeinsam mit dem  
– Bürgermeister, dem Schuldirektor und den Lehrern zogen 200 Volksschü-  
35 ler zu Häusern, in denen Juden wohnten, und schlossen sich dem Pöbel  
– an. Die Jugendlichen warfen Scheiben ein, attackierten und bespuckten  
– jüdische Kinder und waren kaum mehr zu bremsen. Das brutale Vorge-  
– hen gerade von Jugendlichen wird in zahlreichen Augenzeugenberich-  
– ten immer wieder thematisiert, vor allem auch von jüdischen Jugend-  
40 lichen, die ihre Altersgenossen genau beobachtet und wahrgenommen  
– haben. (Quelle 4/2; Auszug aus einem Brief des 19-jährigen Bernhard  
– Natt über den Novemberpogrom in Frankfurt am Main vom 20. Novem-  
– ber 1938 und Quellen 4/3; Augenzeugenberichte über die Beteiligung

– von Jugendlichen an den Pogromen) Eines der ersten und zentralen An-  
– griffsziele waren die Synagogen und jüdischen Gebetshäuser. Nachdem  
– der Innenraum vollständig zertrümmert und die Thorarollen und andere  
– Ritualgegenstände geschändet worden waren, wurden die meisten jüdi-  
05 – schen Gotteshäuser in Brand gesteckt, in einigen Fällen wurden sogar  
– Handgranaten oder Sprengstoff verwendet. Hier wurde die Zerstörung  
– ‚des Jüdischen‘ öffentlich zelebriert. Das Bild der brennenden Synagoge  
– steht daher heute oft symbolhaft für die ‚Reichskristallnacht‘. (Quelle  
– 4/4; Augenzeugenbericht eines Berliner Juden von der Zerstörung einer  
10 Synagoge in Berlin-Charlottenburg am 10. November 1938)  
– Auf die Synagogen folgten die Geschäfte jüdischer Eigentümer, die sys-  
– tematisch aufgesucht und verwüstet wurden. In vielen Fällen gingen die  
– Täter nach Listen vor, die seit den zahlreichen Boykottaktionen vorlagen.  
– Insbesondere in den Großstädten kam es zu spektakulär inszenierten  
15 – Zerstörungen und Plünderungen teurer Geschäfte wie Juwelier-, Anti-  
– quitäten- und Teppichläden oder Kaufhäusern jüdischer Inhaber. Spä-  
– testens nach den Angriffen auf Geschäfte waren Juden in der Stadt und  
– auf dem Land auch in ihren Wohnungen nicht mehr sicher. Jetzt setzten  
– sich Zerstörung und Gewalt in ihrem privaten Bereich fort, es gab kei-  
20 – nerlei Schutzraum mehr für sie. (Quelle 4/5; Augenzeugenbericht einer  
– Jüdin aus Düsseldorf vom Überfall auf eine Privatwohnung)  
– Nicht zuletzt wegen der Verwendung von Begriffen wie ‚Kristallnacht‘  
– oder ‚Reichskristallnacht‘, die auf das in Bildern so präsen-  
– te Scherbenmeer der zerstörten Schaufenster in der Pogromnacht verweisen,  
25 – rückt die brutale körperliche Gewalt, der Juden dabei ausgesetzt waren,  
– oftmals in den Hintergrund. Ziel der Angreifer waren aber nicht allein  
– jüdische Einrichtungen, sie gingen genauso hasserfüllt und brutal ge-  
– gen die jüdische Bevölkerung vor, auch gegen Frauen, Kinder und ältere  
– Menschen. Schläge, schwerwiegende Verletzungen durch körperliche  
30 – Attacken mit Messern, sonstigen Waffen und Schlaggegenständen, Ver-  
– gewaltigungen, Demütigungen und Erniedrigungen – vor allem auch von  
– Rabbinern – sind in den Augenzeugenberichten und in den Zeugenaus-  
– sagen der Nachkriegsprozesse dokumentiert.



– **Jüdische Bürger aus Groß-Gerau/Süd Hessen wurden am 10. November 1938 auf dem Marktplatz vor vielen Zuschauern öffentlich gedemütigt.**

– © Sammlung Paul Arnsberg, Jüdisches Museum Frankfurt am Main

– Im ostfriesischen Emden etwa wurden die zwischen 70 und 80 Jahre  
– alten Bewohner des jüdischen Altersheimes an der brennenden Syna-  
– goge vorbei auf einen Platz vor dem Schulgebäude getrieben, wo alle  
– Juden der Stadt hingeschleppt worden waren. Die alten Leute wurden  
05 dort gezwungen, zu turnen und Kniebeugen zu machen.<sup>18</sup> Aus Vreden,  
– Westfalen, wo noch drei jüdische Familien lebten, berichtet Heinz Nas-  
– sau: „Die Männer – Morgendorf, Heymann und ein dritter – wurden aus  
– den Häusern geholt und vollkommen schwarz gemacht (Teer oder Ruß?).  
– Dann wurde der eine vor eine zweirädrige Karre gespannt, der zweite  
10 musste schieben und der dritte musste sich darauf stellen. So mussten  
– sie im Trab durch den Ort. Wenn es nicht schnell genug ging, wurden sie  
– getreten, geschlagen und bespuckt. Die Männer wurden dann barfuss  
– über Glasscherben getrieben.“<sup>19</sup> Henni de Groot-Cossen, die damals in  
– Holland lebte und kurz nach dem Pogrom ihre Familie in Weener, Ost-

– <sup>18</sup> Augenzeugenberichte, S. 295

– <sup>19</sup> Augenzeugenberichte, S. 323

friesland, besuchte, berichtet, dass alle jüdischen Männer der Kleinstadt, auch ihr 77-jähriger Vater, in den Schlachthof verschleppt wurden. In dem Raum, wo die Tiere geschlachtet wurden, wurden vor ihren Augen die Beile und Messer geschliffen.<sup>20</sup>

Die systematische Ermordung war nicht Ziel des Pogroms, dennoch wurde in zahlreichen Fällen der Tod von Juden nicht ausgeschlossen oder sogar billigend in Kauf genommen. Für die Angegriffenen waren die hasserfüllten Aktionen nicht einschätzbar, und die von vielen über Stunden empfundene Todesangst war absolut begründet. Allein nach Polizeiberichten kamen während der Novemberpogrome im Deutschen Reich 91 Juden ums Leben. Die Zahl der Toten beziehungsweise Ermordeten erhöht sich um ein Vielfaches, wenn die Selbstmorde von Juden und die Zahl derjenigen, die während oder infolge der Haft in den Konzentrationslagern gestorben sind, hinzugerechnet werden. Die Quellen zeigen auch, dass die Brutalität der Gewaltakte gegen Juden ganz wesentlich davon abhing, in welcher Form die Anweisung zum Pogrom an die lokalen Parteidienststellen weitergegeben wurde, denn es existierte kein schriftlich fixierter einheitlicher Befehl.

Auffällig ist das besondere Ausmaß der Gewalttätigkeiten und der Zerstörungswut in den ländlichen Regionen. Das langjährige Zusammenleben in den Dörfern und Kleinstädten, wo man sich zum Teil schon seit Generationen kannte, schützte die Juden nicht. Im Gegenteil schienen engere Verbindungen Hass und Gewalt noch zu beflügeln. (Quelle 4/6; Augenzeugenbericht aus Wölfersheim/Hessen von einem Pogrom in einer ländlichen Gegend)

Ein weiterer wichtiger Aspekt des staatlich angeordneten Pogroms betrifft das Verhalten von Polizei und Feuerwehr, die bei diesen öffentlich begangenen Straftaten hätten eingreifen müssen. Auch hier zeigen die Quellen ein einheitliches Vorgehen: Die Polizei hielt sich während des Pogroms meist beobachtend im Hintergrund. Die Feuerwehr löschte nur dann, wenn der Brand von Synagogen, jüdischen Einrichtungen und auch Privathäusern sich auf Nachbargebäude auszubreiten drohte. Für die angegriffenen Juden war sehr schnell klar, dass vonseiten der Feuerwehr und der offiziellen Gesetzeshüter kein Schutz zu erwarten war.

Verhalten der nichtjüdischen Bevölkerung während der Novemberpogrome

Aus Augenzeugenberichten überliefert ist auch, wie die angegriffenen Juden das Verhalten der nichtjüdischen Bevölkerung allgemein und insbesondere von nichtjüdischen Nachbarn, Bekannten und Kollegen wahrnahmen. Die Erfahrungen, Beobachtungen und Einschätzungen sind durchaus unterschiedlich. Zustimmung wurde vielfach und in unterschiedlichen Formen erlebt, von getuschelten antisemitischen

<sup>20</sup> Augenzeugenberichte, S. 298

#### 4. Die Novemberprogrome 1938



Zuschauer in Ober-Ramstadt im Odenwald am 9. November 1938

Die Synagoge in Ober-Ramstadt im Odenwald wurde am 9. November 1938 zerstört und in Brand gesetzt. Die Bevölkerung schaute zu.

© Verein für Heimatgeschichte Ober-Ramstadt

Äußerungen bis hin zur offenen Anfeuerung der Pogromtäter. Wenn von ablehnenden Haltungen gegenüber den Novemberpogromen berichtet wird, dann fällt auf, dass nichtjüdische Deutsche eher über die hohen Sachschäden entsetzt waren als über die brutale Gewalt gegen Juden. Meistens wird allerdings gar nicht oder nur am Rande, das heißt nur in einigen wenigen Sätzen, auf das Verhalten der ‚arischen‘ Mehrheitsbevölkerung eingegangen. Naheliegender ist, dass die angegriffenen Juden in ihrer unmittelbaren Umgebung überwiegend Passivität erlebten, die sie für nicht weiter berichtenswert hielten. [\(Quellen 4/7; Augenzeugenberichte zum Verhalten der nichtjüdischen Bevölkerung während der Novemberpogrome\)](#)

Erfahrungen von Unterstützung und Solidarität durch Nichtjuden beziehungsweise Christen tauchen in den Berichten vergleichsweise selten auf. Dennoch gibt es aus allen Teilen des Deutschen Reichs Beispiele



**Wilhelm Krütfeld,  
Foto des Reviervorste-  
hers anlässlich seines  
40-jährigen Dienst-  
jubiläums, Berlin 1940.**

Foto entnommen aus:  
www.museum-blinden-  
werkstatt.de

– dafür, dass Nichtjuden geholfen haben, in Großstädten wie auch in länd-  
– lichen Regionen. Dabei ging es vor allem um ganz praktische Dinge: War-  
– nungen weitergeben, ärztliche Versorgung organisieren, Unterschlupf  
– bieten, Essen beschaffen.

05 Angesichts der massiven Gewaltattacken während des Pogroms, die  
– sich innerhalb kürzester Zeit spontan ausbreiteten und zusehends  
– aggressiver und brutaler wurden, konnten Hilfwillige kaum planen.  
– Viele Helfer handelten ganz offensichtlich aus dem Moment heraus.  
– So schrieb der Augenzeuge Josef Bettelheim wenige Tage nach den  
10 Ereignissen aus dem Exil in Amsterdam: „Aus den kleinen Orten in  
– der Eifel wird berichtet, dass die christliche Bevölkerung alles tut,  
– um die in den Wäldern umherirrenden Juden zu versorgen, sie sorgen  
– für Essen und bringen diese unglücklichen Menschen unter eigener  
– Lebensgefahr des Nachts in ihren Wohnungen unter. Besonders wur-  
15 den drei Bergarbeiterfamilien in Dülken erwähnt.“<sup>21</sup> Andere wiederum  
– hatten schon bei vorherigen antijüdischen Aktionen konkrete Hilfe ge-  
– leistet. So wurde beispielsweise aus dem norddeutschen Emden be-  
– richtet: „Ein junges Mädchen, Lina de Beer, war in ihrer Wohnung, die  
– sie mit ihren Brüdern zusammen bewohnte, eingeschlossen worden.  
20 Sie entkam, indem sie über das Dach kletterte und dann von christli-  
– chen Nachbarn aufgenommen und gepflegt wurde. Dieselben christ-  
– lichen Freunde hatten seinerzeit bei dem Abschub der polnischen  
– Juden eine große Anzahl Decken für die Unglücklichen gestiftet.“<sup>22</sup>  
– Zu Widerstandsaktionen auf offener Straße findet sich ein einziger  
25 Bericht aus Berlin-Kreuzberg. Die hier beschriebene Szene lässt sich  
– allerdings nicht verifizieren, da sie vermutlich von nur wenigen beob-  
– achtet und daher nicht weiter dokumentiert wurde. In dem Bericht  
– heißt es: „Die Synagoge Kottbusserdamm wurde verschont. Ein Schu-  
– pobeamter verweigerte den Eintritt, Leute von der Straße sammelten  
30 sich, um ihn zu unterstützen, es kam zu einer richtigen Schlacht mit  
– Biergläsern.“<sup>23</sup> Ähnlich herausragend war das Verhalten des Berliner  
– Polizisten Wilhelm Krütfeld, Vorsteher des Reviers am Hackeschen  
– Markt in Berlin-Mitte, von dem bekannt ist, dass er sich offen den an-  
– rückenden SA-Trupps entgegenstellte. (Quelle 4/8; Hans Hirschberg  
35 über die Begegnung mit dem Reviervorsteher Wilhelm Krütfeld im  
– November 1938)

21 Augenzeugenbericht, S. 335

22 Augenzeugenberichte, S. 295

23 Augenzeugenberichte, S. 232

#### 4. Die Novemberprogrome 1938

– Bis heute lässt sich die Frage, in welcher Größenordnung die nicht-  
– jüdische Bevölkerung an den Gewaltakten beteiligt war, nicht in kon-  
– kreten Zahlen beantworten. Für Berlin beispielsweise wird geschätzt,  
– dass der brandschatzende und plündernde antisemitische Pöbel aus  
05 circa 10 000 Personen bestand. Neuere Forschungsarbeiten ziehen  
– folgendes Fazit: In Großstädten wie in ländlichen Regionen waren  
– Teile der nichtjüdischen Bevölkerung in unterschiedlichem Ausmaß  
– aktiv an dem Gewalt- und Plünderungsrausch beteiligt. Auch wenn  
– die Mehrheit die Pogrome aus unterschiedlichen Gründen ablehnte  
10 beziehungsweise ihnen kritisch gegenüberstand, ist die Anzahl der-  
– jenigen, die mit den öffentlichen Gewaltangriffen gegen Juden ein-  
– verstanden waren oder mindestens mit den Tätern sympathisierten,  
– nicht zu unterschätzen. Das Ausmaß und die gewalttätige Dynamik  
– der Novemberpogrome waren nur aufgrund der überwiegend passi-  
15 ven oder die Gewaltakte unterstützenden Haltung der Bevölkerung  
– möglich.

#### Die Massenverhaf- tungen vom 10. bis zum 16. November 1938

– In den frühen Morgenstunden des 10. November begannen unter  
– dem Vorwand der sogenannten Schutzhaft landesweite Massenver-  
– haftungen von jüdischen Männern. Rechtliche Grundlage der Schutz-  
20 haft war die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“, welche die  
– willkürlichen Inhaftierungen von Regimegegnern legitimierte. Die von  
– Heinrich Himmler, Chef der Deutschen Polizei, und Reinhard Heyd-  
– rich, Chef der Sicherheitspolizei (Sipo) und des Sicherheitsdienstes  
25 der SS (SD), ausgegebenen Anweisungen lauteten: 20 000 bis 30 000  
– gesunde jüdische Männer, „vor allem vermögende Juden“,<sup>24</sup> im ge-  
– samten Reich festzunehmen. Daraufhin setzte eine wahre Hetzjagd  
– ein. Jüdische Männer wurden zu Hause, am Arbeitsplatz und von der  
– Straße weg von regionalen Polizeieinheiten oder der Gestapo verhaf-  
30 tet. Vielfach wurden SS- und SA-Trupps zur Unterstützung hinzuge-  
– zogen. Sie zeichneten sich vor allem durch ihr brutales Vorgehen aus.  
– Schläge, Erniedrigungen, Erpressungen gehörten zu ihrem Reper-  
– toire.

– Auch bei dieser Aktion zeigt sich, dass die Entscheidung und die Anord-  
35 nungen zu den Festnahmen überstürzt gefällt worden waren. Vor allem  
– übereifrige SA- und SS-Trupps gingen weit über den festgelegten Perso-  
– nenkreis hinaus und verhafteten Frauen, alte Leute und teils auch Kin-  
– der, die nach einigen Stunden oder wenigen Tagen wieder freigelassen  
– wurden. Insgesamt wurden innerhalb von sechs Tagen 30 756 Juden in  
40 die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen ver-

– \_\_\_\_\_  
– <sup>24</sup> Susanne Heim (Bearb.), Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalso-  
– zialistische Deutschland 1933-1945. Bd. 2: Deutsches Reich 1938-August 1939, hrsg. von Götz Aly u.a.,  
– München 2009, S. 366.

#### 4. Die Novemberprogrome 1938



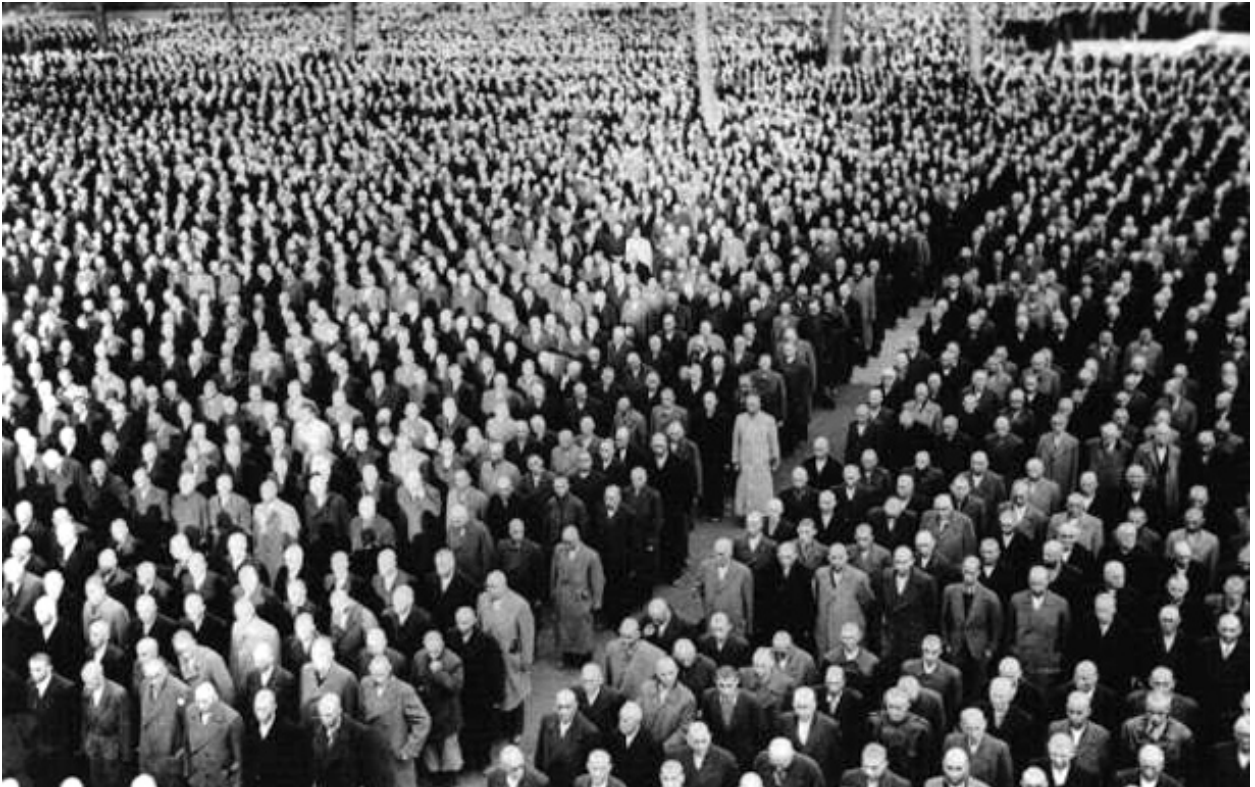
– **Die hessische Kleinstadt Langenselbold am 11. November 1938.**

– Die dort verhafteten jüdischen Männer wurden zunächst im Rathaus festgehalten. Das Foto zeigt, wie sie den Lastwagen einer Baufirma besteigen, der sie nach Hanau in das Gefängnis im Fronhof brachte. Von dort aus wurden sie mit dem Zug in das Konzentrationslager Buchenwald transportiert.

– © Medienzentrum Hanau

– schleppt. Für die jüdische Bevölkerung, die durch die Emigration zahlenmäßig stark dezimiert war, bedeutete dies, dass sich etwa 20 Prozent der jüdischen Männer in Haft befanden.

05 Die jüdischen Organisationen konnten zu Beginn der Aktion wegen der eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten und des Verbots der jüdischen Presse die betroffene Bevölkerung nur bedingt warnen. Dennoch verbreitete sich die Nachricht über die Massenverhaftungen rasch, vor allem in den Großstädten. Wer gewarnt und noch in Freiheit war, 10 versuchte unterzutauchen oder sich zu verstecken. Tagelang streiften jüdische Männer möglichst unscheinbar durch die Großstädte, suchten Unterschlupf bei aufnahmebereiten Nichtjuden oder bei jüdischen Familien, deren männliche Angehörige bereits verhaftet waren. Viele traten panikartig die Flucht ins Ausland an.



– **Verhaftete jüdische Männer beim Appellstehen im KZ Buchenwald.**

– Allein aus Hessen wurden mehrere Tausend Männer im November 1938 nach Buchenwald verschleppt.

– © United States Holocaust Memorial Museum

– Ähnlich wie bei der ‚Juni-Aktion‘ einige Monate zuvor war zunächst für die  
– allermeisten der Verhaftungsgrund nicht klar. Viele vermuteten jedoch, so  
– zeigen Augenzeugenberichte, dass nach der Festnahme die gefürchtete  
– KZ-Haft drohte. Was sie in den Konzentrationslagern erwartete und wie  
05 lange sie dort eingesperrt bleiben sollten, konnten die Verhafteten nur  
– ahnen. Ihre Familien blieben über Wochen, teils über Monate im Unge-  
– wissen. Die Einlieferung in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald  
– und Sachsenhausen wird in allen Berichten als traumatischer Schock be-  
– schrieben. Juden wurden in den Lagern besonders malträtirt und waren  
10 den willkürlichen, oftmals sadistischen, ja folterähnlichen Quälereien und  
– Erniedrigungen der Wachmannschaften vollkommen ausgeliefert. Die drei  
– Konzentrationslager wurden in kürzester Zeit mit mehr als 30 000 neuen  
– Häftlingen belegt, das heißt, sie waren völlig überfüllt. In jedem der Lager  
– waren die Haftbedingungen katastrophal: überbelegte Baracken, kaum  
15 vorhandene sanitäre Einrichtungen und extremste Arbeitsbedingungen,  
– die auf den körperlichen Zusammenbruch der Inhaftierten angelegt wa-  
– ren. In Berichten ist immer wieder davon zu lesen, wie viele den Terror  
– auch psychisch nicht verkraften konnten und verrückt wurden.



– / **Arbeitsvorschläge**

– Die darstellenden Basistexte beschreiben die historischen Entwicklungen. Die Augenzeugenberichte und die weiteren Quellen eignen sich, um  
– einige Ereignisse, Entwicklungen und Zusammenhänge herauszuarbeiten. Eine Arbeitsgruppe kann zu dem Schwerpunkt der Ereignisse der  
05 Pogrome im November 1938 eine Erzählung aus jüdischer Sicht erarbeiten. Zur Orientierung können dabei folgende Schwerpunkte hilfreich sein:

– / Die Zusammenhänge zwischen den ersten regionalen Pogromen am  
10 7. und 8. November, der Funktionalisierung des Pariser Attentats durch das NS-Regime und der Entscheidung zum Pogrom durch die NS-Führung beziehungsweise durch Hitler und Goebbels können systematisch dargestellt werden.

– / Ein Vergleich zwischen den frühen Pogromen am 7. und 8. November  
15 und der sogenannten Reichskristallnacht vom 9. auf den 10. November 1938 ermöglicht es, das Verhältnis von spontanem Handeln und staatlichem Handeln zu beschreiben.

– / Auf Grundlage der Quellen können die Lernenden skizzieren, wie während der NS-Zeit Befehlsketten von Partei und Staat funktionierten.  
20 Die Darstellung der Motive und der anschließenden Dynamik der Pogrome kann zu einer Diskussion des Verhältnisses von Spontaneität, Befehl und Gehorsam genutzt werden.

– / Es können wesentliche Merkmale, das Muster des Ablaufs der Novemberpogrome und das Handeln der Täter, nicht zuletzt auch der jugendlichen Angreifer, identifiziert und herausgearbeitet werden.  
25

– / Die Berichte über solidarisches Handeln der nichtjüdischen Bevölkerung sowie dessen Stellenwert und Bedeutung für die bedrohten Juden können genutzt werden, um zu einer differenzierteren Erzählung der Pogrome zu gelangen.

30 / Die Erarbeitung der Perspektive der angegriffenen Juden ermöglicht eine genauere Betrachtung des Schocks, in dem sie sich befanden. Ihre Situation nach den Pogromen war von verschiedenen Empfindungen und Erinnerungen bestimmt: Überraschung (enttäuschte Emanzipationssicherheit), Erinnerung an frühere Pogrome – etwa des 19. Jahrhunderts (historische Dimension), Erschrecken vor der Gewalt, Beharren auf ihren Rechten als deutsche Staatsbürger. Vorahnungen und Reaktionen der jüdischen Repräsentanten können am Beispiel von Hans Reichmann einbezogen werden.  
35

#### 4. Die Novemberprogrome 1938

- / Augenzeugenberichte liegen als Tondokumente oder als schriftliche Zeugnisse vor. Sie selbst sowie ihre Überlieferung können quellenkritisch analysiert werden.
- / Ablauf, Dimension und Funktion der Massenverhaftungen können anhand des darstellenden Textes nachvollzogen werden und in die Erzählung über die Pogrome einfließen.
- / Die in den Quellen enthaltenen Berichte von traumatischen Erfahrungen aus den Konzentrationslagern wiederzugeben erfordert von den Lernenden einen Abgleich mit den bislang erworbenen Vorstellungen über das Geschehen in den KZs und mit anderen Wissensbeständen zu Erfahrungen mit Gewalt.
- / Die Darstellung sollte in einer Reflexion der historischen Dimension der Novemberpogrome münden. Warum werden sie als Bruch in der deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte wahrgenommen? Diese grundlegende Fragestellung verlässt die Form der Erzählung und gehört vor allem in das Plenum der Lerngruppe.

## Quelle 4/1

**Schilderung Siegmund Weinstein, wie sein Vetter Robert Weinstein am 8. November 1938 in Felsberg/Hessen ums Leben kam**

05 Siegmund Weinstein schildert 1947, wie  
sein Vetter Robert Weinstein bei den ersten  
Pogromattacken am 8. November 1938 in  
Felsberg/Hessen ums Leben kam.

10 Um ungefähr 7 Uhr abends versammelte sich  
eine große Menge SA, SS, Hitlerjugend und  
viele andere bei der Synagoge, zertrümmerte  
die Türen und demolierte alle Ritualien. Sie  
15 benahmen sich wie die Barbaren. Dann kam  
der rasende Mob zum jüdischen Schulgebäude [...]. Sie zwangen meinen schwerkranken  
Vetter, Robert Weinstein, das Haus sofort zu  
verlassen, einige Minuten später starb er auf  
20 der Straße an einer Herzattacke.

Quelle abgedruckt in: Kurt Schilde, Grabstein des ersten Toten der Novembepogrome 1938, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 7. Jg., 2013, Nr. 12, S. 1–4, unter: [http://medaon.de/pdf/MEDAON\\_12\\_Schilde.pdf](http://medaon.de/pdf/MEDAON_12_Schilde.pdf)

## Quelle 4/2 //1 von 2 Seiten

### Auszug aus einem Brief des 19-jährigen Bernhard Natt über den Novemberpogrom in Frankfurt am Main vom 20. November 1938

05 Bernhard Natt (geb. 1919–2014) wuchs mit seinen älteren Brüdern Ernst und Walter in einer liberalen jüdischen Arztfamilie in Frankfurt am Main auf. 1935, noch vor dem Abitur, musste er das Gymnasium verlassen. Er wollte nach Palästina auswandern und suchte eine Lehrstelle als Handwerker. Ein nichtjüdischer Tischlermeister bildete ihn bis 1938 als Lehrling aus, unbeeindruckt von der Vorladung bei der Gestapo und der 15 Verhöhnung als „Juden-Knecht“ in der örtlichen Parteizeitung. Wenige Tage nach dem Novemberpogrom flüchtete Bernhard Natt in die Niederlande, wo ihm ein Platz in einer Hachschara-Ausbildungsstätte sicher war. Seine Mutter blieb in Frankfurt am Main zurück. Sein Vater war im KZ Buchenwald inhaftiert. Den beiden älteren Brüdern war noch vor dem Pogrom die Ausreise nach England geglückt. Bernhard Natt schrieb ihnen am 20. November 1938, was er am 9. November 1938 in Frankfurt am Main erlebt hatte.

Lieber Ernst und lieber Walter.

30 Nachdem ich einigermaßen zur Ruhe gekommen bin, will ich Euch beiden berichten, was ich in den letzten kritischen Tagen in Ffm erlebte. Mittwoch, den 9.11., zeichnete ich wie üblich den ganzen Tag bei xxx – nachmittags kam die Nachricht durch, v. Rath sei gestorben, und kurz darauf erfuhren wir, daß sämtliche jüdische Organisationen und Zeitungen verboten seien. [...] Die jüdischen Schulen hatten geschlossen, da sie nach den letzten 40 Ereignissen nicht mehr für die Sicherheit ihrer Schüler garantieren konnten. Ich fuhr mit dem Rad in die Stadt, um mir dort die Zustände näher anzusehen, da man im-

mer noch nicht recht daran glauben wollte. [...] Der Zeitpunkt war für Pogrome günstig gewählt. Durch den Tod vom Rath und die entsprechende antijüdische Kampagne wurden auch sonst gleichgültige Leute gegen uns aufgehetzt. [...]

50 Auf der neuen Zeil sah ich etwas Ekelhaftes. Aus einem Haus wurden drei jüdische Jungen in meinem Alter von einem Haufen junger Kerle herausgeholt, furchtbar verprügelt und dann gejagt, d.h., man ließ sie laufen und verfolgte sie. Einer hatte eine große blutende Wunde an der Schläfe, konnte kaum noch laufen und wurde von seinen beiden Kameraden gestützt. Hinterher mit Gejohle und Geschrei der Pöbel. – Schließlich konnten sie in die 60 Seitenstraße entkommen.

In der Stadt kam ich mit dem Rad kaum durch. Überall zogen Trupps herum. Erst wurden die Türen der jüdischen Geschäfte aufgebrochen, die Läden von innen hochgezogen, wenn man sie nicht von außen herunterreißen konnte und mit großen Eisenstäben oder Hämmern die Erkerscheiben restlos zertrümmert. Alles im Schaufenster und im Laden restlos zerstört und geplündert. Es wurde natürlich geplündert, ich sah es mit eigenen Augen. Nur in einigen Geschäften – z.B. bei Speyer – verhinderten es die arischen Angestellten. Doch bei Ehrenfeld und den meisten anderen blieb nichts im Schaufenster. – Wie ich später erfuhr, waren diese Helden meistens SA und SS in Zivil, die gleichen, die abends in Uniform die jüdischen Geschäfte ‚bewachten‘. Außerdem machten auch unorganisiertes Gesindel und arische Geschäftsleute, die starke jüdische Konkurrenz hatten, mit. [...] Systematisch, Straße für Straße wurde heimgesucht und auch die kleinsten Läden wurden nicht verschont. Die Stimmung in der Stadt war natürlich sehr gereizt. Der größte Teil der Bevölkerung beteiligte sich überhaupt nicht, und ich hörte ablehnende Bemerkungen. Viele Arier

## Quelle 4/2 //2 von 2 Seiten

wurden von der Straße weg verhaftet. Einmal sagte eine Frau: ‚Die armen Juden‘, ein anderes Mal ein Herr: ‚Das ist unsere Kultur‘. – Sie wurden gleich mitgenommen. [...]

05 An der Hauptsynagoge war bessere Arbeit geleistet worden. Die Flammen schlugen aus dem Fenster und dem Dach heraus. Die Feuerwehr löschte nur, soweit umliegende Häuser gefährdet wurden. – Das Beth-Chaluz [Haus der Pioniere; hier lebten junge Leute der Hechaluz-Bewegung vor ihrer Ausreise nach Palästina in Kommunen zusammen] in der Einhorngasse, beinahe gegenüber, kam gut davon. Die Jungen und Mädels dort standen mit ihren arischen Hausmitbewohnern glücklicherweise sehr gut. Einer von diesen, ein Parteimitglied, stellte sich während der kritischen Zeit vors Haus. Als man stürmen wollte, zeigte er seinen Parteiausweis und erklärte, dies sei ein arisches Haus, und veranlaßte die Leute weiterzugehen.

15 Bis jetzt am schlimmsten mitgenommen war die Börneplatz-Synagoge. Sie war innen schon ganz ausgebrannt und der Staat ‚beschlagnahmte‘ gerade die Wohnungseinrichtung des Synagogendieners, d.h. der Besitz dieser sicher schon verhafteten Leute wurde gerade durch Polizei und Arbeiter geholt und in Lastwagen verladen. – Parteimitglieder kamen vorbei und grüßten sich freudig. ‚Diesen Tag habe ich schon lange herbeigewünscht‘, rief einer dem anderen neben mir zu. [...]

Quelle abgedruckt in: Gottfried Köbler, Angelika Rieber, Feli Gürsching (Hrsg.), ... daß wir nicht erwünscht waren. Novemberpogrom 1938 in Frankfurt am Main. Berichte und Dokumente, Frankfurt am Main 1993, S. 151 f.

## Quelle 4/3 //1 von 2 Seiten

### Augenzeugenberichte über die Beteiligung von Jugendlichen an den Pogromen

Über die aktive Beteiligung von Jugendlichen an den Novemberpogromen finden sich zahlreiche Belege in den Akten der Nachkriegsprozesse, die vor allem in den Jahren 1946 bis 1950 stattfanden. Der US-amerikanische Historiker Alan Steinweis hat diese Akten gesichtet und kommt zu dem Ergebnis: „Deutsche Jugendliche spielten eine zentrale Rolle bei der Gewalt in der Kristallnacht.“\*

### Augenzeugenbericht von der ‚Reichskristallnacht‘ in Köln und Aachen

Walter Singer dokumentierte die Ereignisse am 12. November im Exil in Paris.

Die Pogrome in Köln begannen am 10. November um 4 Uhr früh. Die Teilnehmer waren nach den Aussagen der dort wohnenden Juden SA-Leute, die in Zivil waren. Sehr zahlreich beteiligten sich aber auch Jugendliche, auch in Zivil, an den Pogromen. Sie gingen in ganz kleinen Trupps von ca. 10 Mann durch die Straßen. [...] Die Trupps schlugen systematisch alle jüdischen Auslagen und Rollbalken [dk: Rollläden] ein, holten Lastwagen, auf denen der Inhalt der Geschäfte verladen und weggeschleppt wurde, zerschlugen die Einrichtungen, warfen die zerschlagenen Stücke auf die Straße und zündeten diese häufig an und gingen weiter. [...] Andere holten aus den Häusern selbst, sogar manchmal aus der Straßenbahn und sonstigen Lokalen die Juden, hauptsächlich Männer, heraus, die sie in Arrestlokale und sonstige Sammellager schleppten, wo sie sie

fürchterlich verprügelten. Auch auf der Straße spielten sich fürchterliche Prügelszenen ab, wobei sogar alte Männer und Frauen und Kinder nicht verschont blieben.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 351

### Augenzeugenbericht von der ‚Reichskristallnacht‘ in Duisburg

Über den Autor und seine weitere Lebensgeschichte ist nichts bekannt.

In dieser (ca. 440 000 Einwohner zählenden) Stadt ist besonders brutal gewütet worden. Die ‚spontanen‘ Ereignisse haben sich in später Nacht abgespielt. Bemerkenswert, dass das Mordgesindel nicht aus Ortsansässigen bestand. Die Täter, größtenteils Jugendliche anfangs der 20, dürften wahrscheinlich aus Dortmund stammen, um – in der über 60 km entfernt liegenden Stadt – die ‚spontane Rache‘ zu üben. Diese Taktik scheint in Nordwestdeutschland ziemlich allgemein gewesen zu sein: SA etc. auszutauschen, Dortmunder nach Duisburg, Düsseldorfer nach Wuppertal und Essen usw.; einerseits um keine Mitleid Gefühle aufkommen zu lassen, falls sich die Aktion zufällig gegen persönliche Bekannte richten sollte, andererseits, um die Identifizierung der Täter durch die Opfer zu vermeiden. Nach übereinstimmenden Berichten standen die Horden stark unter Einfluss von Alkohol. Entweder also hat man die Bande – jugendliche Burschen reagieren bekanntlich besonders schnell auf den Genuss von alkoholischen Getränken – vorher besoffen gemacht, um sie in Pogromstimmung zu bringen

\* Alan E. Steinweis, Kristallnacht 1938. Ein deutscher Pogrom, Stuttgart 2011, S. 87

## Quelle 4/3 //2 von 2 Seiten

(der ‚Jahrestag des Marsches auf München‘ bot z.B. äußeren Anlass dazu), oder man hat während der einstündigen Autofahrt zum Aktionsgebiet unterwegs gerastet und Freibier gespendet. [...] Nur so ist es psychologisch zu erklären, dass unter Hunderten von jungen Burschen bei keinem Hemmungen auftraten, diese barbarischen Schweinereien mitzumachen.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 357 f.

### Augenzeugenbericht über den Pogrom in Wien

Maximilian Loewy konnte kurz nach den Novemberpogromen in die USA ausreisen. Seinen Bericht verfasste er am 24. November 1938 während eines Zwischenstopps in Amsterdam.

Fest steht, dass in Hitzing (Wien XIII) die Schuljugend zwischen zwölf und 14 Jahren um 10 Uhr morgens aus der Schule entlassen worden ist mit der Weisung, jüdische Wohnungen und Geschäfte zu demolieren. Davon ist auch kräftig Gebrauch gemacht worden, denn vielfach sind die Wohnungen kurz und klein geschlagen worden.“

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 796

### Bericht eines Pfarrers aus Caputh bei Potsdam

Der protestantische Pfarrer Hellmut Traub gehörte der Bekennenden Kirche an, einer opponierenden Strömung innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche, die sich insgesamt dem nationalsozialistischen Staat und der NS-Ideologie unterordnete. Traub berichtet über das Verhalten seiner Zöglinge im Konfirmandenunterricht kurz nach den Novemberpogromen am 10. November 1938.

Auf die Aufforderung, sich zu setzen, erhob sich Geschrei, und auf einen Wink ergriffen sie alle ihre Bibeln, rissen unter wildem Hohngebrüll und brutalen Gesten das Alte Testament aus den Bibeln und schmissen es an die Wand, in die Luft, zum Fenster heraus – unter schrecklichem Gelächter. Obgleich ich sie sofort hatte anfahren wollen, stand ich fassungslos wie gelähmt da – da dabei! Nun stürzten sie sich schon auf mich, schlossen mich in einem Kreis ein. Dann überschrien sie sich mit Schilderungen, wie sie in der vergangenen Nacht das jüdische Kinderheim überfallen, die Fenster eingeworfen, die jüdischen Waisenkinder durch brennende Papierkugeln erschreckt hätten.

Quelle abgedruckt in: Hartmut Ludwig, „Als die Zeugen schwiegen.“ Bekennende Kirche und der Pogrom am 9./10. November 1938, in: Stiftung Topographie des Terrors: Die Novemberpogrome 1938. Versuch einer Bilanz, Berlin 2009, S. 23, Fußnote 15

## Quelle 4/4

### Augenzeugenbericht eines Berliner Juden von der Zerstörung einer Synagoge in Berlin-Charlottenburg vom 10. November 1938

05 Zentraler Angriffspunkt während der Novemberpogrome waren in allen Regionen, auf dem Land wie in den Städten, die Synagogen. Sie wurden zumeist als Erstes attackiert, mit dem Ziel, die Gebetshäuser vollkommen zu zerstören. In den Augenzeugenberichten zeichnet sich ein fast einheitliches Vorgehen ab. Der Verfasser der folgenden Aufzeichnungen berichtet über den Angriff auf die Synagoge in der Pestalozzistraße (Charlottenburg) am 10. November 1938. Am 11. November 1938 flüchtete er in die Niederlande. Weiter ist über ihn nichts bekannt.

20 In der Synagoge Pestalozzistraße in Berlin-Charlottenburg waren Donnerstag, den 10. November, mehrere Juden, darunter Bericht-erstat-ter, als junge Burschen in Zivil, aber deutlich als SS oder SA kenntlich, zumal sie sich über ihre ‚Formationen‘ unterhielten, ein- drangen, vier Mann packten und unter Fuß- tritten in den Keller unter der Synagoge war- fen (darunter Bericht-erstat-ter). Sie wurden 30 wahnsinnig mit Stöcken verprügelt, ein Mann wurde gezwungen, einen anderen zu schlagen unter größten Drohungen, hinterher wurde der Stock an ihm kaputt geschlagen. Bericht-er- stat-ter wurde an der Lippe verletzt, einem an- 35 deren wurden Zähne herausgeschlagen, was sonst an Verletzungen geschehen ist, ist nicht bekannt. Sie mussten dann 2 ½ Stunden ste- hen und sodann den sehr verschmutzten Kel- ler sauber machen und wurden eingeschlos- 40 sen. Als Bericht-erstat-ter eine Frage stellte, wurde ihm ein entschärfter Revolver an die Stirn gehalten: ‚Noch ein Wort, und ich schie- ße dich über den Haufen.‘ Oder es wurde ge-

sagt: ‚Nachher, wir haben ja noch Zeit, werden wir alle zusammen abknallen.‘

Der Anführer der Bande war zweifellos ein Akademiker von 23 bis 24 Jahren. Einer der Leute zeigte, wenn er allein war, ein menschliches Rühren: ‚Seid ruhig, dann passiert euch nichts, ihr kommt bald heraus.‘

Nach 2 ½ Stunden mussten sie antreten und wurden einzeln gefragt, was sie verdienen. Dann sagte einer von den Leuten: ‚Es ist mir ganz egal, wenn ihr auch nicht genug hier habt, ihr müsst RM 10.– geben, dann lassen wir euch in einer Stunde frei.‘ Bericht-erstat-ter bot RM 15.– an, wenn sie bald freikämen. Da- 55 rauf Beratung mit dem Resultat ‚In einer Vier- telstunde‘. Tatsächlich wurden sie dann auch freigelassen. Bericht-erstat-ter erfuhr dann bei einem Anruf in seiner Wohnung, dass schon Kriminalbeamte da gewesen waren, um ihn abzuholen.

Die Synagoge Pestalozzistraße und die an- 65 schließende Mittelstandsküche wurden voll- kommen zertrümmert. Auf der Straße lagen Thorarollen, Altardecken, Gebetbücher, Zy- linderhüte herum, alles zerstört und ver- schmutzt. Christliche Kinder spazierten mit den Hüten herum. [...]

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugen- berichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 221 ff.

## Quelle 4/5 //1 von 2 Seiten

### **Augenzeugenbericht einer Jüdin aus Düsseldorf vom Überfall auf eine Privatwohnung**

Die unbekannte Autorin hielt fest, wie sie in der ‚Reichskristallnacht‘ in ihrer Düsseldorfer Wohnung überfallen wurde.

Zu den letzten Ereignissen in Deutschland möchte ich Folgendes schildern, wie es mir selbst in der Nacht vom 9. auf den 10. November ergangen ist. Nachts gegen 12 Uhr schellte bei mir das Telefon, es meldete sich ein Herr aus K., der mich um Aufnahme bat, da etwas furchtbares passiert sei, und ob er sofort kommen dürfte. Selbstverständlich bejahte ich dies und kam dieser Herr entsetzlich aufgeregt zu mir, ohne Hut, ohne Mantel, bleich und schilderte folgendes Ereignis: Er saß in einem jüdischen Café, als ein Trupp junger SA-Leute in Uniform mit vorgehaltenem Revolver in der Hand in das Café hereinstürmte und schrie: ‚Rache für Paris!‘ Er hörte einen Schuss, und im selben Moment wurde das ganze Lokal kurz und klein geschlagen, während dieser Herr flüchten konnte. Ich füge hinzu, dass der Besitzer des Cafés inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Es war ganz grauenhaft gewesen, dieses anzusehen. Er rannte zur Königsallee (Hauptstraße von D.), wo er sah, dass man bei einem jüdischen Modehaus die Fensterscheiben einschlug. Er hörte die Leute rufen: ‚Hängt die Juden an die Bäume!‘ Dieser Herr blieb kurze Zeit bei mir. Ich bot ihm selbstverständlich an, die Nacht über in meiner Wohnung bleiben zu dürfen, doch wollte er nach Hause. Ich gab ihm Geld und Mantel und glaubte nicht, dass auch die Wohnungen betroffen würden, doch kaum war dieser Herr fort, als ich im Nebenhaus ein furchtbares Klirren und Poltern hörte. Ich rannte zum

Fenster und hörte auch schon eine Schar junger Männer auf der Straße sagen: ‚So, jetzt in dieses Haus und zu den Familien.‘ Ich hörte, dass man zu mir auch kommen wollte, schloss rasch meine Wohnungstür, meine Schlafzimmertür, holte meinen schlafenden Jungen aus dem Bett, da ich mit diesem alleine war, und schloss mich ins Bad ein. Da in meinem Hause außer mir noch zwei jüdische Familien wohnten, hörte ich unten dasselbe furchtbare Zerschlagen und Schreien, worauf ich glaubte, auch die Menschen würden angegriffen, dann wiederholte sich dasselbe auf meiner Nachbaretage, während kurze Zeit darauf auch meine Wohnungstür eingedrückt wurde und in meine Wohnung ca. 20 junge Männer hineinstürmten, welche mit Beilen und Spitzhacken sofort meine ganze Wohnung zertrümmerten. Die Scheiben wurden eingeschlagen, die Möbel zermatscht, alles kurz und klein geschlagen, die Bilder zerschnitten, die Lehne und Sessel der Möbel zerhackt, die Tischplatten zerschlagen, kurz und gut alles zerstört und zum Schluss sämtliche Möbel übereinandergeworfen. Während diese Leute dann die Wohnung verlassen hatten, um in den Nebenhäusern das Zerstörungswerk fortzusetzen, kam ich mit meinem Jungen aus dem Bad heraus und suchte die anderen Hausbewohner. [...] Auch diesen Leuten war nichts geblieben. Kurze Zeit darauf wurden wir nach oben geschickt, und es kamen private Leute, die anfangen in den Wohnungen zu plündern und zu rauben. [...] Man sagte noch, man sei sehr gnädig mit uns umgegangen (in diesem Wohnviertel). In anderen Gegenden hat man die Möbel zum Fenster hinaus auf die Straße geworfen. [...] bei Freunden von mir, die das gleiche Schicksal teilten, ist das ganze Haus ebenfalls völlig zerstört worden. Die teuren Bilder sind kurz und klein geschnitten worden. Zum Schluss sind sämtliche Hähne aufgedreht

## Quelle 4/5 //2 von 2 Seiten

- worden, sodass alles voll Wasser lief, wäh- -  
- rend man die Vorrichtung zum Abdrehen, be- -  
- vor man ging, abgerissen hatte, sodass das -  
- Wasser nicht abzustellen war. [...]

05

- Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael -  
- Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugen- -  
- berichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main -  
- 2008, S. 338 ff.

## Quelle 4/6 //1 von 2 Seiten

### Augenzeugenbericht aus Wölfersheim/Hessen von einem Pogrom in einer ländlichen Gegend

Der 80-jährige Hermann (Herz) Rossmann war 1939 mit seinen Enkelkindern nach Palästina geflüchtet. Noch im selben Jahr diktierte er seinem Enkel Hans folgenden Bericht, der in einer jüdischen Tageszeitung in Palästina abgedruckt wurde.

### Die Qualen jüdischer Bauern in einem deutschen Dorfe

Wie verliefen die Novemberpogrome bei einer jüdischen Familie in einem Dorfe in der Nähe Frankfurts? Einer unserer Leser sandte uns folgende Schilderung, die ihm sein Großvater, 80-jährig, ein jüdischer Bauer aus Süddeutschland, erzählte:

Ich lebte in einem kleinen Dorfe [...] in der Nähe Frankfurts, welches ca. 1 550 Einwohner hat und meine Vorfahren bewohnten dieses Dorf seit dem 18. Jahrhundert. Ich erbte von meinem Vater ca. 25 Morgen von dem fruchtbarsten Boden in Süddeutschland. Außerdem besaß ich einige Kühe mit welchen wir die Felder bestellten [...]

Im Dorfe waren wir sehr beliebt und jeden Abend versammelten sich bei uns die Bauern des Dorfes und erzählten Witze und Arbeitseindrücke. Vom Antisemitismus wusste man nichts im Dorfe und überhaupt beschäftigten wir uns nicht mit Politik, da wir dachten, dass der Bauer seinen Boden bearbeitet und keine Politik betreibt.

Auch Anfangs 1933 kamen viele Bauern noch zu uns und nur wenige kümmerten sich um die Politik der vereinzelt SA-Leute in dem Dorf. Aber nachdem die Politiker aus den Nachbarländern gebracht wurden, drang die nationalsozialistische Lehre immer mehr unter

die Bauern. Langsam gelang es ihnen, uns zu isolieren und [...] 1937-38 wagte kaum mehr ein Bauer, mit uns zu reden. Einige ‚Treue‘ kamen noch in der Dunkelheit, aber deren Angst war so groß, dass wir von uns aus auf diese Unterhaltungen verzichteten um sie nicht zu gefährden.

Im Jahre 1935 kurz vor der Ernte wurde die ganze Frucht von unseren Feldern gestohlen. Der Bürgermeister versicherte uns zwar, dass dies nicht wieder vorkommen wird, aber von diesem Zeitpunkt brauchten wir nicht mehr viel zu ernten.

So lebten wir noch ca. 2 Jahre in der Hoffnung nach Palästina auswandern zu können. Da kamen die Novembertage 1938 und die Pogrome machten ein weiteres Bewohnen des Dorfes unmöglich. Ein gewöhnlicher Novembertag – ich lag in meinem Schlafzimmer, als in unser Haus ca. 20 SA-Leute eindringen, die meisten ohne Uniform. Zuerst begannen sie meinen Sohn zu schlagen und von dessen Schreien verstand ich welche ein Wind weht. Darauf hausten dieselben ca. ½ Stunde in allen Ecken des Hauses, drangen in mein Zimmer, jeder mit einem anderen Gerät bewaffnet. Einer der Eindringlinge erhob seine Faust, um auch mich zu schlagen. Darauf erhob ich mich im Bette und fragte denselben, ob er sich nicht schäme, einen Greisen wie mich zu schlagen. Anscheinend beeindruckten diese Worte, der Anführer schaute mich einen Augenblick an, dann befahl er mir, mich unter die Decke zu legen und nicht zu wagen, den Kopf hervorzuheben.

Ich hörte, wie man Möbel und Geschirr zerbricht, danach ging es zu einer anderen Familie am Orte. Ich ging sofort in die Küche, wo mein Sohn blutüberströmt fast ohne Besinnung lag. Er brachte nur die Worte „Vater ich sterbe, Vater ich sterbe“ heraus. Im Nebenzimmer lag meine Schwiegertochter ohne Bewusstsein. Nach einigen Minuten kehrte ihre

## Quelle 4/6 //2 von 2 Seiten

– Besinnung zurück und sie erzählte mir, dass –  
– einer der Terroristen vorschlug, ihren Körper –  
– in 2 Teile zu teilen, aber da er dieselbe für tot –  
– hielt, fügte er hinzu, dass sich dies nicht mehr –  
05 lohnt, da sie ja sowieso nichts mehr spüren –  
– würde. Hiermit dachten wir das Pogrom für –  
– beendet und wir saßen die ganze Zeit rings –  
– um meinen Sohn, für den wir weder einen Arzt –  
– noch eine Schwester bekommen konnten. –  
10 Mein Enkel melkte inzwischen die Kühe. Aber –  
– etwas später am Abend, um 10.30, hörten –  
– wir wieder das Geschrei des Pöbels, worauf –  
– wir uns alle in die Scheune begaben. Da ich –  
– befürchtete, dass man die Scheune anzün- –  
15 den könnte, beschloss ich mich von meinem –  
– Hause zu entfernen. Ich begab mich über den –  
– Friedhof zu einem Bekannten und klopfte um –  
– Mitternacht an dessen Tor und bat um Nach- –  
– asyl. Weinend sagte er mir: Hermann, ich darf –  
20 nicht, sonst zünden sie auch mein Haus an. –  
– Genauso ging es mir bei einem zweiten Bau- –  
– ern. Ich beschloss, mich zum jüdischen Fried- –  
– hof zu begeben, wo meine Urahnen begraben –  
– sind, aber nochmals versuchte ich mein Glück –  
25 bei einem alten Kameraden, der auch bereit –  
– war, mich in seinem Kuhstall zu verstecken, –  
– wo ich die ganze Nacht auf einem Melksche- –  
– mel verbrachte. –  
– Am frühen Morgen ging ich zu unserem Haus, –  
30 aber nie werde ich diesen Moment vergessen. –  
– Keiner meiner Angehörigen befand sich noch –  
– zu Hause, da alle nachts nach Friedberg flo- –  
– hen. Im Hause war alles zerstört, der Schmuck –  
– und die Kleider waren gestohlen. –  
35 So wurde in einem Tage die Arbeit mehrerer –  
– Generationen zerstört – Glückliche bin ich, –  
– mein Lebensende in Palästina verbringen zu –  
– können. –

40 Quelle: Entschädigungsakte Herz Rossmann, Hessisches  
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 518, Nr. 28776

## Quelle 4/7 //1 von 2 Seiten

### Augenzeugenberichte zum Verhalten der nichtjüdischen Bevölkerung während der Novemberpogrome

Die folgenden Auszüge aus Augenzeugenberichten zeigen, wie die angegriffenen Juden die nichtjüdische Bevölkerung und das Verhalten ihrer nichtjüdischen Nachbarn und Kollegen erlebt haben. Im Folgenden sind ganz unterschiedliche Erfahrungen zusammengestellt, die nicht repräsentativ sind, sondern die Bandbreite der Verhaltensweisen aufzeigen.

### Augenzeugenbericht eines holländischen Kaufmanns und Besitzers eines Unternehmens in Berlin

Der Zeuge war bis zum Abend des 10. November in der Reichshauptstadt und hielt direkt anschließend seine Eindrücke fest, die er namentlich nicht unterzeichnete.

Das Publikum äußerte im Allgemeinen sein Entsetzen über diese Vorgänge, und es fielen Ausdrücke, wie: ‚Das ist nun unsere heutige Kultur‘, oder ‚So wird unser Volksgut verschleudert‘.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 217

### Augenzeugenberichte einer in der jüdischen Wohlfahrtspflege tätigen Frau aus Breslau

(siehe auch Quelle 5/1)

Der Bericht über die Situation nach dem Novemberpogrom in Breslau und Schlesien wurde Mitte November 1938 verfasst.

Synagogen alle verbrannt. Wo Brandgefahr für umliegende Häuser, völlig zertrümmert. Alle Geschäfte ausnahmslos zerhauen und geplündert. Bis in die dritte Etage auch Engroshäuser. Wohnungen und Villen in Breslau vereinzelt. Oberschlesien viele Wohnungen [zerstört]. Dort auch Frauen einen Tag verhaftet. [...] Volk: Bessere Leute schämen sich, kleine Leute gleichgültig, keine Seele kocht.

### Aus ihrem Bericht nach dem 1. Januar 1939:

Man kann nicht davon sprechen, dass sich in Breslau und in Niederschlesien eine scharfe oppositionelle Stimmung bemerkbar macht. Die sogenannten gebildeten Stände, die sich noch ein Gefühl für Humanität und Anstand bewahrt haben, sind natürlich durch das ganze Auftreten der führenden Kreise des Dritten Reiches, insbesondere aber durch die Inbrandsetzung der Synagogen, abgestoßen und stehen dadurch wie durch andere Eindrücke abseits. Die große Masse hingegen steht den Ereignissen gleichgültig oder sogar mit einer gewissen Sympathie für die Regierung gegenüber.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 265 f. u. 274 f.

## Quelle 4/7 //2 von 2 Seiten

### **Augenzeugenbericht eines nichtjüdischen holländischen Arztes aus Berlin**

Im Archiv der Wiener Library, wo zahlreiche Augenzeugenberichte gesammelt und aufbewahrt wurden, finden sich auch einige Aufzeichnungen von Reisenden, die sich während des Novemberpogroms in Deutschland aufhielten. Der Autor der folgenden Aufzeichnungen unterzeichnete nur mit dem Kürzel Herr A. Er nahm um den 9. November 1938 herum in Berlin an einer medizinischen Weiterbildung teil. Seine Beobachtungen diktierte er am 14. November nach seiner Rückkehr nach Holland. Die Passage bezieht sich auf den Vormittag des 10. November 1938.

Herr A. sah am Donnerstagmorgen, als er das Haus verließ, dass in der Nähe seiner Wohnung ein Geschäft mit Galanteriewaren von einer Menge junger Burschen zerstört wurde. Beim Weitergehen kam er an dem Korsettgeschäft Neumann, einem großen Eckladen, vorbei und sah zu seinem Entsetzen, dass dort das Gleiche geschah. Die Bevölkerung stand mit stummem Schrecken dabei. Keiner wagte, dagegen aufzutreten. Schließlich begann man aber zu plündern. Frauen schlugen sich um Unterkleider etc. Das Gleiche stellte Herr A. bei einem Schuhwarengeschäft fest.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 227

### **Augenzeugenbericht aus Düsseldorf**

Moritz Klein dokumentierte am 18. November 1938 im Exil in Amsterdam verschiedene Berichte aus Düsseldorf. Äußerungen von SA-Angehörigen dieser Art finden sich selten in den Augenzeugenberichten.

Fräulein [...] aus Düsseldorf, die sich auf der Durchreise nach Amerika in Amsterdam aufhält, erklärte, dass ein SA-Mann, der gezwungen wurde, die Aktion mitzumachen, nach der Aktion erklärte, es sei so schrecklich gewesen, was er hätte tun müssen, dass er sich, wenn er nicht Frau und Kinder hätte, das Leben nehmen würde.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 346

### **Augenzeugenbericht aus Franken**

Der namentlich nicht bekannte Verfasser dokumentierte im Februar 1939 seine Erfahrungen während der Pogromattacken in verschiedenen Städten in Franken.

In Würzburg war der Anführer des Sturmes auf die Synagoge der Rektor der Universität Seyffert. Er hat sich auch nicht vor der Kleinarbeit gescheut und eigenhändig bei einem angesehenen jüdischen Bürger die Teppiche zerschnitten. Überhaupt beteiligten sich auch so genannte gebildete Leute an dem Vandalismus. So erkannte eine Dame in einem der Zerstörer den Gartenarchitekten, der ihr einmal für viel Geld ihren Garten angelegt hatte. [...] Dem Beispiel der Behörden folgend scheuten sich natürlich auch Privatpersonen nicht vor Erpressungen [...].

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 467 f.

## Quelle 4/8

### Hans Hirschberg über die Begegnung mit den Berliner Reviervorsteher Wilhelm Krützfeld im November 1938

Sigmund Hirschberg besaß ein Schneiderei-  
geschäft für Damenkonfektion in der Orani-  
enburger Straße 89 im Bezirk Berlin-Mitte.  
Wenige Häuser weiter, in der Oranienburger  
Straße 30, stand Berlins prächtigste Gemein-  
desynagoge, die in der Nacht vom 9. auf den  
10. November attackiert wurde. Der Polizist  
und Reviervorsteher des Polizeireviers am  
Hackeschen Markt, Berlin-Mitte, Wilhelm  
Krützfeld (geb. 1880 in Horndorf/Schleswig-  
Holstein, gest. 1953 in Berlin) verhinderte,  
dass die Synagoge in Brand gesetzt wurde.  
Wegen seines widerständigen Handelns wur-  
de er zum Berliner Polizeipräsidenten zitiert,  
doch es erfolgten keine Repressionsmaßnah-  
men. Ab 1940 wurde er mehrfach in andere  
Polizeireviere versetzt. 1942 reichte er einen  
Antrag auf vorzeitige Pensionierung ein.  
Hans Hirschberg berichtete in den 1980er-  
Jahren zum ersten Mal über seine Begegnung  
mit Krützfeld, unter anderem von einem Ge-  
spräch zwischen Wilhelm Krützfeld und sei-  
nem Vater.

Abends bekam mein Vater einen Anruf [ver-  
mutlich am 10. November 1938 von Wilhelm  
Krützfeld], er solle doch verreisen. Tagelang  
verbrachte er mit mir von aller Herrgottsfrühe  
an bis 9 oder 10 Uhr auf der S-Bahn. Wir stie-  
gen pausenlos in andere Züge und auf andere  
Linien um und entgingen so einer eventuellen  
Verhaftung. Ungefähr eine Woche später kam  
der Reviervorsteher wieder abends mit seiner  
Frau zu uns. Sie wollten den neuen Mantel vor  
dem Abholen noch einmal anprobieren. Ich  
war in einem Nebenzimmer bei geöffneter Tür  
und kann mich noch sehr genau an das erin-  
nern, was er meinen Eltern erzählte. – Er habe

über die Polizei erfahren, daß um Mitternacht  
[9. November 1938] die SA dabei war, in den  
Vorräumen der Synagoge Oranienburger Stra-  
ße Feuer zu legen. Da die Synagoge seit Kai-  
ser Wilhelm I. unter Denkmalschutz stand, sei  
er sofort mit einem Polizeitrupp des Reviers  
und der Denkmalschutzorder in der Hand zur  
Synagoge marschiert; unter Berufung auf die  
Denkmalschutzorder habe er die SA an weite-  
rer Feuerlegung gehindert, gleichzeitig habe  
er Löschzüge der Feuerwehr zur Synagoge be-  
ordert. Das Feuer, das sich bereits im Trausaal  
verbreitet hatte, wurde unverzüglich gelöscht.  
– So wurde durch das tapfere Eingreifen eines  
wohlgesinnten Polizei-Inspektors die Neue  
Synagoge in der Oranienburger Straße, wenn  
auch nur vorläufig, vor der Vernichtung geret-  
tet.

Quelle abgedruckt in: Rolf Bothe (Hrsg.), Synagogen in Ber-  
lin. Zur Geschichte einer zerstörten Architektur, Teil 2, Berlin  
1983, S. 80 f.

## Quelle 4/9

### Augenzeugenbericht eines jüdischen Mannes aus Nordhausen/Thüringen über Verhaftungen und die Ankunft im Konzentrationslager Buchenwald vom 27. November 1938

05

Der Berichtersteller wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Nordhausen verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald eingewiesen. Sein Name ist nicht bekannt. Es liegen auch keine weiteren Informationen über seine Zeit in Buchenwald und sein weiteres Leben vor.

15

[...] Inzwischen holten die betrunkenen SA- und SS-Männer alle Juden, Männer, Frauen, Kinder, auch Schwerkranke und Greise aus ihren Wohnungen. Teils noch in Nachthemden wurden wir dann in Autos zum ‚Siechenhof‘ (eine Art Obdachlosenasyll) gebracht. Natürlich wurden beim Abholen auch die Wohnungen demoliert, Betten zerschnitten, Stuhlbeine abgebrochen, alle Fensterscheiben von jüdischen Läden wurden eingeschlagen

25

[...] Außer ganz wenigen Personen, die offensichtlich vergessen worden waren (diese wurden am nächsten Morgen in verhältnismäßig freundlicher Form herausgeholt), kam alles schon geschlagen und verprügelt auf dem Siechenhof an. Auch zwei- und dreijährige Kinder waren in der Gruppe. Auf dem Siechenhof wurde weiter geprügelt. [...] Es war kalt, und ein Teil war fast nackt [...] Auch die Frauen mussten auf Befehl hin und her laufen. Erst am nächsten Morgen gegen 8 Uhr wurden sie entlassen. Die Männer im Alter von 15–85 Jahren wurden von den Frauen getrennt. Keiner durfte austreten, und die SS-Leute brüllten: ‚Scheißt in die Hose!‘ [...]

40

Am nächsten Tag (10. November) morgens wurden wir alle, auch die, die in der Nacht vergessen worden waren, mit Überlandautobussen nach Buchenwald (90 km) gebracht. Wir

waren 78 Mann aus Nordhausen. In Buchenwald ging es noch einmal richtig los [...] Die SS hat uns mit neunschwänzigen Peitschen buchstäblich ins Lager reingeprügelt. Besonders schlecht kamen dabei weg:

Gerson, ein Amtsgerichtsrat, schon mit 6 Jahren getauft, mit arischer Frau und einem Sohn. Er wurde furchtbar zugerichtet. [Rudolf Walter Hans Gerson, geb. 1890, starb am 19. November 1938 in Buchenwald, angeblich an Herzschwäche] [...]

Nach uns kamen 600 Mann aus Erfurt an. Sie alle waren blutig geschlagen, einem war das Auge ausgelaufen, sie waren mit Stöcken und Eisenruten so zugerichtet worden. Zwei Mann aus Erfurt waren in Nachthemd und Hausschuhen. Alle trugen Verbände. [...]

Wir bekamen dann die Haare kurz geschoren, und unsere Personalien wurden aufgenommen etc. Dann wurde mitgeteilt, dass für alle Juden bis auf weiteres Post- und Kantinenverbot verhängt worden sei. Bis Freitagabend (Donnerstag wurden wir eingeliefert) bekamen wir nichts zu essen.

In Buchenwald gab es zu der Zeit zwei Baracken, in denen normalerweise je 500 Menschen untergebracht werden können. Wir waren 2500 in einer Baracke! Auch in der Nacht wurde geprügelt. Viele, viele sind verrückt geworden. In der ersten Nacht sind allein aus unserer Baracke 260 Mann verrückt geworden. Die Verrückten wurden gebunden und geprügelt und dann in die Waschküche geschleppt, wo sie totgeschlagen wurden.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 309 ff.

## 5.

# Die Fluchtwelle nach der Katastrophe

„In Deutschland kann sich der Jude nicht halten. – Das ist eine Frage von Jahren. – Wir werden sie mit einer beispiellosen Rücksichtslosigkeit mehr und mehr heraustreiben.“<sup>25</sup> Das Zitat stammt aus einer Rede von einer der mächtigsten Führungsfiguren des NS-Regimes: dem Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler. Er sprach am 8. November 1938 vor einer Versammlung von SS-Generälen. Zu diesem Zeitpunkt hatten die ersten Pogrome in den sogenannten Gauen Kurhessen und Magdeburg-Anhalt bereits begonnen. Himmler formulierte hier eine ‚Vision‘, die es aus seiner Sicht in mehreren Jahren zu verwirklichen galt. Nur wenige Tage später waren die Nazis ihrem Ziel, die jüdische Bevölkerung rücksichtslos aus Deutschland zu vertreiben, schon deutlich näher gerückt.

Am Morgen des 10. November 1938 ordnete die NS-Führung an, „von allen weiteren Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum, gleichgültig welcher Art, sofort abzusehen. Die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris wird auf dem Wege der Gesetzgebung beziehungsweise der Verordnung dem Judentum erteilt werden.“<sup>26</sup> Mit der konkreten Planung der „endgültigen Antwort“ wurde sofort begonnen. Am 12. November 1938 berief Hermann Göring in dem von ihm geführten Reichsluftfahrtministerium in Berlin eine Sitzung ein. Mit etwa 100 Funktionären – Ministern, Staatssekretären und ranghohen Beamten – wurden hier neue und schärfere antijüdische Maßnahmen diskutiert, beschlossen und koordiniert. Im Wesentlichen ging es um drei Komplexe: erstens um die weitgehende Entrechtung der deutschen Juden, zweitens um die landesweite Enteignung und ‚Arisierung‘ ihres Vermögens und drittens darum, ihre Auswanderung massiv voranzutreiben. Direkt nach der Sitzung verkündete Göring den ersten Beschluss: Die deutschen Juden hatten eine ‚Sühneleistung‘ von einer Milliarde Reichsmark an das Deutsche Reich zu zahlen. Die angegriffenen Juden waren außerdem dafür verantwortlich, das Chaos der Verwüstungen zu beseitigen. Die Kosten für die Pogromschäden hatten sie selbst zu tragen, eventuelle Versicherungsansprüche gingen an das Deutsche Reich. Noch am selben Tag erging die Anordnung „zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“, die am 1. Januar 1939 in Kraft treten sollte. Der Raub jüdischen Vermögens war damit staatlich legitimiert worden. Fast täglich folgten weitere antijüdische Verordnungen und Gesetze.

Im Januar 1939 eröffnete in Berlin die Reichszentrale für jüdische Auswanderung, die eine effiziente Abwicklung sämtlicher bürokratischer Vorgänge wie Pass-, Visa- und Devisenangelegenheiten garantierte,

<sup>25</sup> Zit. nach: Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, München 1998, S. 314 f.

<sup>26</sup> Zit. nach: Dieter Obst, *Reichskristallnacht. Ursachen und Verlauf des antisemitischen Pogroms vom November 1938*, Frankfurt am Main 1991, S. 94.

## 5. Die Fluchtwelle nach der Katastrophe

– aber auch für die Einziehung von Steuern, Zwangsabgaben und die Ent-  
– eignung von Juden zuständig war. Vorbild der Behörde war die Wiener  
– Zentralstelle für jüdische Auswanderung, die nach dem ‚Anschluss‘  
– Österreichs im August 1938 eingerichtet worden war. Diese Zentral-  
05 – stelle hatte sich aus Sicht der Nationalsozialisten als ‚Erfolgsmodell‘  
– erwiesen: Bis zum Jahresende 1938 hatten 60 000 Juden die sogenann-  
– te Ostmark verlassen. Die Auswanderungsbehörden in Berlin und Wien  
– unterstanden dem Chef des Sicherheitsdienstes und der Geheimen  
– Staatspolizei (Gestapo), Reinhard Heydrich. Das heißt, der gesamte  
10 – Komplex Auswanderung lag in den Händen von ideologisch geschulten  
– und überzeugten Antisemiten des NS-Polizeiapparates. Ihr radikales  
– Druckmittel, das sie bereits in der ‚Ostmark‘ angewendet hatten, war  
– die Verhaftung jüdischer Männer und ihre Internierung in Konzentrati-  
– onslagern, so lange, bis sie konkrete Ausreisebemühungen vorweisen  
15 – konnten. Die ‚Kristallnacht‘ bot den Nazis die Gelegenheit, nun auch im  
– ‚Altreich‘ die Auswanderung der deutschen Juden durch Haft zu erzwin-  
– gen. So wurden im Zeitraum vom 10. bis 16. November 30.756 jüdische  
– Männer in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsen-  
– hausen verschleppt.

20 – Ein Resultat der Novemberpogrome war für die NS-Führung, dass öf-  
– fentliche und vom Staat initiierte Gewalt gegen Juden in Deutsch-  
– land möglich war. In der erwähnten Sitzung am 12. November 1938 im  
– Reichsluftfahrtministerium wurde jetzt auch über weitere, deutlich  
– radikalere Gewaltmaßnahmen diskutiert, beispielsweise wie judenfreie  
25 – Städte und Regionen zu schaffen und durchzusetzen wären, oder über  
– die Einrichtung von Ghettos und die Kennzeichnungspflicht von Juden.  
– Alle diese ‚Visionen‘ wurden während des Zweiten Weltkrieges und mit  
– dem Beginn des Holocaust, also der Deportation und Vernichtung der  
– europäischen Juden, zunächst in den besetzten Ostgebieten und dann  
30 – auch im sogenannten Altreich realisiert. Die ersten Pläne, die in Rich-  
– tung einer weiter gesteigerten massiven Gewaltanwendung gegen Ju-  
– den wiesen, wurden innerhalb der NS-Führung jedoch erstmals offen  
– und einvernehmlich diskutiert, als nach den Novemberpogromen eine  
– Art Hemmschwelle überwunden wurde. Die Möglichkeit eines staatlich  
35 – legitimierten und organisierten Massenmordes an Juden existierte zu  
– diesem Zeitpunkt noch nicht. Die Entscheidung zur sogenannten Endlö-  
– sung fiel im Herbst 1941, eine zwingende Voraussetzung dafür war der  
– Krieg.

–  
–  
–  
–  
–  
–

Reaktionen der  
jüdischen Bevölkerung auf die  
Novemberpogrome

Die Stimmungslage der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich in den Tagen nach den Pogromen wird in den Augenzeugenberichten übereinstimmend als eine Art Schockstarre beschrieben. Kontakt zu Familienangehörigen und Freunden herzustellen war schwierig bis unmöglich, vor allem auf dem Land, da die Telefonverbindungen gekappt oder die Apparate zerstört waren. Etwa 20 Prozent der männlichen jüdischen Bevölkerung war in den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen inhaftiert. Ihre Familien wussten teils über Wochen nicht, was mit ihnen geschehen war beziehungsweise ob, wann und unter welchen Bedingungen mit der Entlassung der Männer zu rechnen war. Viele jüdische Männer verharren noch Tage nach den Pogromen in Verstecken oder irrten durch die Städte, um nicht gefasst zu werden. Zahlreiche jüdische Einrichtungen wie Schulen und Synagogen waren zerstört. Wohnungen waren zertrümmert, Mietverträge waren fristlos gekündigt und Bankkonten gesperrt worden, in Geschäften wurden Juden nicht länger bedient. In vielen Augenzeugenberichten wird beschrieben, dass ein einigermaßen normaler Alltag nicht mehr möglich war. Man wagte sich kaum auf die Straße, sprach im Flüsterton und bewegte sich auf Zehenspitzen durch die Wohnung, in der man vorläufig Unterschlupf gefunden hatte.

Viele, die eine Möglichkeit hatten, legal oder illegal im Ausland Zuflucht zu finden, hatten Deutschland direkt in den Tagen nach dem 9. November panikartig verlassen. Darunter waren jüdische Repräsentanten oder Juden, die aus politischen Gründen besonders gefährdet waren, und auch zahlreiche Jugendliche, die von Verwandten oder Bekannten im Ausland aufgenommen werden konnten. Genaue Zahlen, wie viele Menschen in dieser ersten Fluchtwelle nach den Pogromen emigrierten, liegen nicht vor, doch es war nur ein Bruchteil der deutschen jüdischen Bevölkerung. Zum 1. Januar 1939 trat die Verordnung zur „Entfernung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ in Kraft. Juden durften keine Geschäfte, Betriebe und kein Gewerbe mehr führen, das heißt, es gab so gut wie keine Verdienstmöglichkeiten mehr. (Quelle 5/1; Augenzeugenbericht einer in der jüdischen Wohlfahrtspflege tätigen Frau aus Breslau) Öffentliches jüdisches Leben fand nicht mehr statt. Jüdische Zeitungen konnten bereits seit dem 8. November nicht mehr erscheinen, danach wurden sämtliche jüdischen Organisationen verboten. Auch die Geschäftsstellen der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, des Dachverbands der jüdischen Gemeinden, waren in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 geschlossen worden. Zahlreiche Funktionäre des Führungsgremiums waren verhaftet. Etwa zwei Wochen später lud die Gestapo den Präsidenten der Reichsvertretung, Dr. Leo Baeck, vor und ordnete die Wiedereröffnung der Reichsvertretung unter der Vorgabe an, der Dachverband habe sich von nun an im Wesentlichen mit

## 5. Die Fluchtwelle nach der Katastrophe

der Auswanderung und allen damit zusammenhängenden Problemen zu befassen. Im Februar 1939 übernahm die Gestapo die vollständige Kontrolle. Der Verband musste sich in „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ umbenennen. Die Führung wurde künftig von der Gestapo eingesetzt, der regelmäßig Bericht zu erstatten war. All diejenigen, die nach den ‚Nürnberger Gesetzen‘ Juden waren, mussten der Reichsvereinigung beitreten. Der Dachverband, der bis dahin ein freiwilliger Zusammenschluss jüdischer Gemeinden gewesen war, wurde zur Zwangsgemeinschaft, die sich den rassistischen Kriterien der Nationalsozialisten unterzuordnen hatte. Unter diesen Bedingungen konzentrierte sich die Reichsvereinigung, der nach wie vor Leo Baeck als Präsident vorstand, auf die dringlichsten Aufgaben. Im Zentrum stand, möglichst vielen Juden die Auswanderung zu ermöglichen. Gleichzeitig galt es alles zu tun, um jüdisches Leben in Deutschland aufrechtzuerhalten, karitative Strukturen zu stärken und das jüdische Schulwesen zu reorganisieren, da von nun an jüdischen Kindern und Jugendlichen der Besuch deutscher Schulen verboten war.

**Clara Straus (3. von links) beim Spaziergang mit ihren erwachsenen Kindern und ihrem Enkel in der Kuranlage von Bad Nauheim im Jahr 1932.**

Abgebildet sind von links nach rechts: Tochter Gerda Worms, geb. Straus, Sohn Alex Straus, Clara Straus und Enkel Kurt Worms. Clara Straus lebte mit ihrem Sohn Alex zusammen, der sich im Juni 1939 im Alter von 38 Jahren das Leben nahm. Die Papiere zur Auswanderung in die USA hatte er bereits erhalten. Clara Straus konnte im Juli 1941 in die USA ausreisen. Ihrem Enkel Kurt war bereits Anfang 1940 die Flucht in die USA geglückt. Tochter Gerda wurde im September 1942 aus Bad Nauheim deportiert, sie wurde vermutlich in Treblinka ermordet.

© Curt Warner



„[...] mehr und mehr Juden, wenn auch nicht alle, suchten das rettende Ufer, gleichgültig wo es sich bot“<sup>27</sup>

- Nach den Novemberpogromen 1938 war unter der jüdischen Bevölkerung die Angst vor dem, was noch kommen würde, stets präsent, gepaart mit zunehmender Hoffnungslosigkeit. Allein für den November 1938 wird die Anzahl der Selbstmorde auf 300 bis 500 geschätzt.
- 
- Zehntausende Juden drängten darauf, Nazi-Deutschland so schnell wie nur möglich zu verlassen. Panische Fluchtversuche setzten ein und der verzweifelte Kampf, sich die benötigten Ausreisepapiere beziehungsweise Einreisevisa zu beschaffen. Der Schwarzmarkt mit gefälschten Papieren und gefälschten Schiffspassagen hatte Hochkonjunktur. Diejenigen, die bereits ins Ausland entkommen waren, bemühten sich unermüdlich, Familienangehörige nachzuholen. (Quelle 5/2; Brief von Ilse Lichtenstein aus den Niederlanden an ihre Verwandten in den USA vom Januar 1939)
- Um überhaupt einen Pass beantragen zu können, mussten von den deutschen Finanzämtern ausgestellte ‚Unbedenklichkeitsbescheinigungen‘ vorgelegt werden. Damit sorgte die Verwaltung dafür, dass Juden vor ihrer Ausreise alle ihnen auferlegten Zwangsabgaben entrichtet hatten. Dazu gehörte neben der sogenannten Reichsfluchtsteuer die Sühneabgabe, eine Sondervermögenssteuer von 20 Prozent, die alle Juden nach den Novemberpogromen zahlen mussten. Selbst Wohlhabende hatten Schwierigkeiten, die geforderten Geldmittel aufzubringen. Immer mehr Juden rutschten durch Enteignung und Arbeitsverlust in die Armut ab, sie konnten weder die Zwangsabgaben noch das sogenannte Vorzeigegeld bezahlen, das von vielen potenziellen Aufnahmeländern verlangt wurde. Verarmte Juden hatten so gut wie keine Chance, ein Visum fürs Ausland zu erhalten. Der Druck, zu flüchten, war immens, doch sie konnten Nazi-Deutschland nicht verlassen. Für sie war der Widerspruch, der in den Zielen des NS-Regimes angelegt war, nämlich Juden zur Ausreise zu treiben und gleichzeitig die Voraussetzungen für die Emigration gezielt zu zerstören, ganz real und zumeist nicht auflösbar. (Quelle 5/3; Brief eines 17-Jährigen an das Kinderkomitee in Amsterdam)
- Alte Menschen hatten grundsätzlich Schwierigkeiten, ein Einreisevisum zu erhalten. Einige von ihnen wollten nicht ausreisen, da sie sich trotz des Terrors nicht von Deutschland und der deutschen Kultur trennen wollten, die sie mitgeprägt hatten und mit der sie nach wie vor tief verbunden waren. So waren es vor allem junge jüdische Männer, die nach Palästina oder in andere Länder emigrierten. Seit 1933 hatte sich in der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich ein demografischer Wandel vollzogen: 1933 waren 10,5 Prozent über

05

<sup>27</sup> Kurt R. Grossmann, Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933–1945, Frankfurt am Main 1969, S. 118.

## 5. Die Fluchtwelle nach der Katastrophe

### Die jüdischen Auswanderungs- organisationen

– 65 Jahre alt, 1939 hatte sich deren Anteil auf 21 Prozent verdoppelt,  
– während der Anteil der 30-Jährigen auf unter 20 Prozent gesunken  
– war.

05 Bereits nachdem 1935 die ‚Nürnberger Gesetze‘ in Kraft getreten wa-  
– ren, hatte die damalige Reichsvertretung der Juden in Deutschland die  
– wichtigsten Organisationen zur Unterstützung und Koordinierung der  
– Auswanderung in einem sogenannten Wanderungsausschuss zusam-  
– mengefasst. Hier wurde Beratung und konkrete Hilfestellung geleistet,  
10 was Visa, Zertifikate, die Einreiseanforderungen der Zielländer oder De-  
– visentransfers anbelangte. Der Hilfsverein der deutschen Juden koordi-  
– nierte die Auswanderung in alle Überseestaaten (mit der Ausnahme von  
– Palästina), die Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge vorwiegend die  
– Emigration nach Osteuropa. Die meiste Erfahrung konnte das Palästi-  
15 naamt der Jewish Agency vorweisen. Die zionistische Organisation hatte  
– zunehmend an Bedeutung gewonnen, da sie seit vielen Jahren die soge-  
– nannte Alija, die Auswanderung nach Palästina, unterstützte und plan-  
– te. All diese Organisationen hatten bis dahin Pläne für einen langfristig  
– angelegten Emigrationsprozess des deutschen Judentums entwickelt.  
20 Nach den Novemberpogromen hatte sich die Situation vollständig ver-  
– ändert. Was jetzt anstand, war vielmehr eine sofortige Evakuierung.

### Exilländer

– Auch nach dem Novemberpogrom waren sehr wenige Staaten bereit,  
– Juden aus Deutschland aufzunehmen. Dies hatte sich bereits im Juli  
25 1938 auf der internationalen Flüchtlingskonferenz in Évian gezeigt. Von  
– den dort anwesenden Vertretern aus 32 Staaten hatte bis auf den Abge-  
– sandten der Dominikanischen Republik niemand eine konkrete Zusage  
– gemacht, die Einreisekontingente zu erhöhen. Seit dem ‚Anschluss‘ Ös-  
– terreichs im März 1938 hatten die meisten Länder die Einreisebedin-  
30 gungen erschwert. In vielen Ländern wurden die Grenzkontrollen ver-  
– stärkt und teils sogar Einwanderungsverbote erlassen, die sich indirekt  
– gegen Juden richteten.

– Die ersten und wichtigsten Zielländer für jüdische Flüchtlinge aus Nazi-  
– Deutschland nach 1933 waren die europäischen Nachbarstaaten. So  
35 emigrierten beispielsweise in den Jahren 1933/34 die meisten deut-  
– schen Juden nach Frankreich. In den folgenden Jahren kamen dort im-  
– mer weniger Emigranten unter. Im Krisenjahr 1938 stiegen die Zahlen  
– wieder an, doch zu diesem Zeitpunkt waren die Staaten Europas für die  
– jüdischen Flüchtlinge im Wesentlichen ein Zwischenstopp auf dem Weg  
40 nach Palästina oder Übersee. Auch nach den Novemberpogromen blie-  
– ben die Einreisemöglichkeiten in die Nachbarländer äußerst begrenzt.  
– Vom November 1938 bis zum Kriegsbeginn im September 1939 nahmen  
– Frankreich, Belgien und die Niederlande jeweils etwa 5 000 jüdische

## 5. Die Fluchtwelle nach der Katastrophe

– Flüchtlinge auf. Eine Ausnahme bildete Großbritannien. Von Januar 1939 bis zum Kriegsbeginn im September 1939 fanden dort jeweils  
– 20 000 deutsche und österreichische Juden Zuflucht, darunter knapp  
– 10 000 Kinder, die in einer einzigartigen Rettungsaktion evakuiert wurden.  
05 – Hinzu kamen weitere 10 000 Juden aus dem von Nazi-Deutschland besetzten Sudetenland.

– Im Januar 1939 schlossen die wichtigsten Exilländer Südamerikas – Argentinien, Kolumbien, Paraguay und Uruguay – ihre Grenzen für Juden.  
– Die Auswanderungszahlen nach Asien, und hier vor allem nach Shanghai, stiegen hingegen im letzten Vierteljahr 1938 stark an. Die häufigsten  
10 – Auswanderungsziele deutscher Juden waren die Vereinigten Staaten und Palästina, auch wenn die Einreise hier besonders schwierig war. Die Briten regelten die Einwanderung in ihr Mandatsgebiet Palästina nach Quoten; bevorzugt wurden vor allem junge Zionisten. Von 1933 bis 1936  
15 – reisten 29 000 deutsche Juden vermittelt über die Jewish Agency ein; zwischen 1937 und 1941 sank die Zahl auf 18.000. Hinzu kamen einige Tausend Juden, die auf illegalem Weg die britische Mandatsgrenze nach Palästina überschritten. Auch die USA gaben Quoten für die Einwanderung vor. Allerdings scheiterten die jüdischen Flüchtlinge weniger an den  
20 – Quoten, die bis 1939 gar nicht ausgeschöpft wurden, sondern vielmehr an den restriktiven Vorgaben der Einwanderungsbehörden. Nach den Novemberpogromen wurden diese scharfen Regelungen gelockert. Es blieb trotzdem schwer, die Hürden zu überwinden. Und dennoch waren die Vereinigten Staaten, auf lange Sicht gesehen, das wichtigste Exil-  
25 – land für deutsche Juden. Während der NS-Zeit emigrierten insgesamt 130 000 deutsche Juden in die USA. Für die meisten Exilanten war vollkommen ungewiss, was sie im Zielland erwartete und wie sie finanziell, beruflich und persönlich würden Fuß fassen können. (Quelle 5/4; Brief von Julius Bab an seinen bereits im Exil lebenden Sohn Bernd vom  
30 17. November 1938)

**Flucht in die USA im Juli 1941**

Heinz Schuster (vorne links) aus Sterbfritz/Hessen kam 1937 in das jüdische Waisenhaus in Frankfurt am Main. Er gehörte zu den Kindern, die durch das Engagement der Leiter, des Ehepaars Rosa und Isidor Marx, Nazi-Deutschland verlassen konnten und in verschiedenen Ländern Aufnahme fanden. Heinz Schuster brachten sie 1939 zunächst in einem Kinderheim in Montmorency im Norden Frankreichs unter. Zwei Jahre später flüchtete der 15-Jährige weiter in die USA. Das Foto entstand auf dem portugiesischen Schiff Mouzino auf der Fahrt von Lissabon nach New York im Juli 1941. Isidor Marx begleitete 1939 einen Kindertransport nach England und kehrte auf Bitten seiner Frau nicht zurück nach Deutschland. Rosa Marx wurde 1942 in den Osten deportiert und ermordet.

© Henry Schuster



**Die Kindertransporte nach Großbritannien 1938/39**

Großbritannien reagierte als einziges Land sofort nach den Novemberpogromen mit einer Evakuierungsaktion. Am 15. November 1938 berief Premierminister Neville Chamberlain eine Sitzung mit Vertretern des Councils for German Jewry ein, um konkrete Fluchtmöglichkeiten für verfolgte Kinder auszuloten. Bereits am 21. November fasste das Unterhaus den Beschluss, jüdischen und nichtjüdischen Kindern aus Deutschland durch die Ausstellung von Sammelvisa eine Einreiseerlaubnis zu erteilen. Deren Aufenthalt wurde durch Spenden von Einzelpersonen oder Organisationen finanziell abgesichert. Eine Quote wurde nicht festgelegt. Einen Tag später gründete sich das Refugee Children's Movement, das sich bereit erklärte, sich um sämtliche Belange der Kinder – von der Ankunft über die Verteilung bis zur Organisation ihres Aufenthalts – zu kümmern.

Im Deutschen Reich verhandelten die Reichsvertretung Juden in Deutschland und die Israelitische Kultusgemeinde Wien, unterstützt von ausländischen Flüchtlingsorganisationen, mit den zuständigen NS-Be-

## 5. Die Fluchtwelle nach der Katastrophe

hörden über die Ausreisemodalitäten. Sie stellten Listen von jüdischen Kindern zusammen, die das Land verlassen sollten. Die NS-Führung hatte keine Einwände gegen die Rettungsaktion und stellte Sonderzüge bereit. Am 2. Dezember 1938 traf der erste Kindertransport in England ein. Etwa die Hälfte dieser Kinder kam aus einem Waisenhaus in Berlin, das in der Pogromnacht am 9. November 1938 angegriffen und in Brand gesetzt worden war. Von den insgesamt 9 354 Kindern, die nach England ausreisten, waren 7 482 jüdisch. Dies war nur ein Teil derjenigen, die sich bei der Reichsvertretung zur Ausreise angemeldet hatten. Mehr als 10 000 Kindern blieb der Rettungsweg nach England versperrt. Am 2. September 1939, einen Tag nachdem Nazi-Deutschland mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg ausgelöst hatte, erreichte der letzte Kindertransport die britische Insel.



**Die Brüder Alfred (2. von links) und Julius Spier (3. von links) aus Rauschholzhausen/Hessen bei der Ernte in England im Jahr 1940.**

Die Brüder konnten 1939 mit einem Kindertransport aus Nazi-Deutschland nach England fliehen. Hier lebten sie auf einem Bauernhof, wo sie hart arbeiten mussten. Ihre Eltern, zwei Brüder und ihre Großmutter blieben in Deutschland zurück.

© Jennifer Spier Stern

Die Kriterien für die Ausreise nach England waren streng, die Kinder durften nicht älter als 15 Jahre sein, geistig oder körperlich Behinderte wurden nicht zugelassen. Zwischen dem Eintreffen der Nachricht, dass sie für einen der Transporte ausgewählt worden waren, und der Abreise lagen meist nicht mehr als 24 Stunden. Ihr Gepäck bestand aus einem Koffer, mehr war nicht erlaubt. An Geld durften nicht mehr als zehn Reichsmark ausgeführt werden.

## 5. Die Fluchtwelle nach der Katastrophe

– In England wurden die Kinder und Jugendlichen zunächst in Sammellagern untergebracht, um dann an Familien oder Heime weitervermittelt zu werden. Sie stammten aus ganz unterschiedlichen Milieus: aus orthodoxen und nichtreligiösen Elternhäusern, aus sozial schwachen und wohlhabenden bürgerlichen Familien, manche waren Staatenlose oder Waisen. Für sie alle markierte die Rettungsaktion einen gravierenden Einschnitt in ihrer Biografie. Sie wurden von einem Tag auf den anderen von ihren Eltern, Geschwistern und Freunden getrennt, aus ihrer Umgebung und ihrem vertrauten Leben herausgerissen. (Quelle 5/5; Tagebucheintrag von Ruth Maier aus Wien vom 11. Dezember 1938)

– Von nun an mussten sie sich allein in dem neuen Leben im Exil zurechtfinden, eine neue Sprache erlernen, sich anpassen, möglichst unscheinbar sein und so rasch wie möglich die Schule und eine Ausbildung absolvieren. Die meisten dieser Kinder und Jugendlichen blieben nach Kriegsende in Großbritannien. Von denen, die das Land verließen, wanderte die überwiegende Mehrzahl in die USA aus oder in den neu gegründeten Staat Israel. Neun von zehn Kindern sahen ihre Eltern nicht wieder. Sie waren in den nationalsozialistischen Ghettos und Vernichtungslagern ermordet worden.

### Die Fluchtwellen seit 1933

– 1933 lebten um die 500 000 Juden im Deutschen Reich. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verließen 38.000 noch im selben Jahr ihr Land. Von 1934 bis 1937 emigrierten jährlich zwischen 20 000 und 25 000. Im ‚Schicksalsjahr‘ 1938 stieg die Zahl der jüdischen Flüchtlinge rapide an, 40 000 Juden verließen in diesem Jahr das sogenannte Altreich, allein 60 000 das von Nazi-Deutschland annektierte Österreich. 1939 flohen 75 000 bis 80 000 Juden aus dem deutschen Machtbereich. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs waren die meisten Emigrationswege verschlossen. 1940 erreichten noch 15 000 Juden das rettende Ausland, 1941 waren es nur noch 8 000. Mitte Oktober 1941 begannen die Deportationen von Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager in den ‚Ostgebieten‘. Wenige Tage später erließ das NS-Regime ein endgültiges Ausreiseverbot für Juden. Dennoch gelang in den Jahren 1942 bis 1945 noch etwa 8 500 Juden die Flucht. Insgesamt wird die Anzahl der deutschen Juden, die zwischen 1933 und 1945 emigrierten, auf 278 500 geschätzt. Nur ein minimaler Bruchteil der Emigranten kehrte nach 1945 nach Deutschland zurück. (Quelle 5/6; Auszug eines Berichts von Hans Reichmann vom Frühjahr 1939 aus dem Exil in London)

– / **Arbeitsvorschläge**

– Die darstellenden Basistexte beschreiben die historischen Entwicklungen. Die Augenzeugenberichte und die weiteren Quellen eignen sich, um einige Ereignisse, Entwicklungen und Zusammenhänge herauszuarbeiten. Eine Arbeitsgruppe kann zu dem Schwerpunkt der Lage der Juden  
05 in Deutschland unmittelbar nach den Novemberpogromen und ihren Bemühungen um Fluchtwege eine Erzählung aus jüdischer Sicht erarbeiten. Zur Orientierung können dabei folgende Schwerpunkte hilfreich sein:

10 / Die Darstellung der Lebensbedingungen für Juden in Deutschland nach den Pogromen sollte in eine Reflexion darüber münden, warum und auf welchen Ebenen ein Weiterleben für diese Menschen im Deutschen Reich nicht mehr möglich war.

– / Die widersprüchlichen Ziele der antijüdischen Politik der NS-Regierung, die wirtschaftliche Ausplünderung und Vertreibung gleichermaßen vorantrieb, können beschrieben werden. Die Konsequenzen dieser Situation für als Juden Verfolgte können anhand der Quellen erarbeitet und in die Erzählung eingebaut werden.

– / Die Auswanderungszahlen stellen statistische Informationen dar, mit denen die subjektiven Erzählungen der Augenzeugenberichte sinnvoll ergänzt werden können. Die damalige geringe Aufnahmebereitschaft der meisten Staaten für Juden kann in Bezug zu den aktuellen Problemen der Flüchtlingspolitik in Europa gesetzt werden.

– / Die Kindertransporte nach Großbritannien gelten als Ausnahmefall und als ein humanitäres Vorbild. Zugleich waren die Konsequenzen für die Betroffenen zutiefst ambivalent. Demnach könnte es zwei unterschiedliche Themen geben. Auf der einen Seite sollte die Rettungsaktion der britischen Regierung mit dem Verhalten der meisten anderen Staaten verglichen werden. Ein zweites mögliches Thema ist die Reflexion der psychischen Erfahrung der Trennung von den Eltern und des Verlusts der Heimat aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen.  
25

– / Viele Juden konnten oder wollten auch nach den Novemberpogromen nicht aus Deutschland fliehen. Die Sammlung und Reflexion über Gründe, die eine Flucht verhinderten, kann Teil der Erzählung über die unmittelbaren Folgen der Pogrome sein.  
35

– / Die Erzählung soll beschreiben, wie sich die Lage der deutschen Juden nach den Novemberpogromen Ende 1938 bis zum Beginn der Deportationen 1941 entwickelte.

–  
–  
–  
–  
–  
–

## Quelle 5/1

### Augenzeugenbericht einer in der jüdischen Wohlfahrtspflege tätigen Frau aus Breslau

Die im Januar 1939 verfasste Dokumentation schildert die Situation der jüdischen Bevölkerung in Breslau und in Niederschlesien (siehe auch Quelle 4/7).

#### Die Lage der Juden

Die noch verdienenden Berufe sind an einer Hand aufzuzählen. Es sind dies einige wenige Ärzte, einige Anwälte (Rechtskonsulenten) und alles, was mit der Gemeinschaft zusammenhängt, also Lehrer, Krankenhaus, Fürsorge. Alle anderen leben von ihrem Geld oder von Unterstützungen. [...]

#### Jüdische Bevölkerungsziffern

Seit dem vorigen Jahr ist die Bevölkerung in der Provinz um 50 % zurückgegangen, nämlich von 5 000 auf 2 500 Seelen. Die jüdische Bevölkerung Breslaus ist von 17 000 im Jahre 1938 auf 12- bis 13 000 zurückgegangen. Dieser geringere Rückgang gegenüber der Provinz ergibt sich daraus, dass etwa 2- bis 3 000 Personen in Breslau aus der Provinz zugezogen sind.

[...] Im Augenblick ist man in Breslau damit beschäftigt, die ganze jüdische Bevölkerung nach dem Alphabet der Straßen aufzurufen, wobei man weder alte Leute noch kleine Kinder auslässt. Die Vorgeladenen werden befragt, wann sie auszuwandern gedenken.

#### Die Verwaltung der jüdischen Gemeinde

Die Gemeindevorsteher sind der Ansicht: Retten sich wer kann! [...]

Der Hilfsverein ist von Berlin aus schlecht organisiert, in der Provinz noch schlechter. [...] Es stehen täglich Hunderte von Menschen vor den Türen des Hilfsvereins und warten stundenlang.

Dabei sind allein in Breslau fünf Berater nebst fünf Stenotypistinnen und etwa fünf Registraturangestellten beschäftigt.

#### Die Verhaftungen

In Niederschlesien waren etwa 100 % aller jüdischen Männer verhaftet. Heute sind noch etwa fünf bis zehn Personen im Konzentrationslager. [...]

Heute ist es noch vorgekommen, dass man vier Personen in Haft genommen hat, weil sie ihre Auswanderung nicht energisch genug betrieben. Man hat sie eine Woche lang in Haft behalten. Häufig wird eine Frist zur Auswanderung gestellt.

Da man den Leuten beim Hilfsverein zu keiner legalen Einwanderung verhelfen kann, geht man jetzt vielfach illegal nach Palästina und Belgien.

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 275 ff.

## Quelle 5/2 //1 von 2 Seiten

**Brief von Ilse Lichtenstein aus den Niederlanden an ihre Verwandten in den USA vom Januar 1939**

Die 15-jährige Tochter des Schneidermeisters Meinhard Lichtenstein und seiner Frau Käthe aus Volkmarsen/Hessen war nach dem Novemberpogrom 1938 mit einem Kindertransport in die Niederlande gelangt. Wenige Tage nach ihrer Ankunft schrieb sie ihren Verwandten in den USA und bat unter anderem um Hilfe für ihre in Deutschland verbliebenen Eltern. 1940 konnte Ilse Lichtenstein in die USA ausreisen. Ihre Eltern und ihre Schwester wurden ermordet.

Bergen, den 10.1.1939

Meine Lieben,

[...] Jetzt will ich euch ein bisschen von Deutschland erzählen. Aber nicht viel. Wie ihr ja wisst, sind alle Männer im KZ gewesen. Der liebe Papa und Friedel waren auch da. Papa war 4 Wochen und Friedel 5 Wochen dort. Natürlich kamen sie mit kahlgeschorenen Köpfen zurück. Auch dort haben sie es nicht besonders gehabt. [...] Viele Leute sind meschugge geworden. Auch Lehrer Stern aus Frankenberg. Er ist in die Latrine gesprungen. Onkel Isaak ist einen Tag zurückgekommen und dann gleich irr gewesen. Er hatte Eiter im Mund und Nase und konnte gar nicht sprechen. Hugo Wertheim hatte Blutvergiftung und ist verbrannt worden. Die Urne ist zurück-



**Familie Lichtenstein im Garten ihres Hauses in Volkmarsen im Juni 1936.**

Abgebildet sind (von links nach rechts): Ilse Lichtenstein, Großmutter Rosa Frankenthal, Großvater Selig Frankenthal, Mutter Käthe Lichtenstein, Vater Meinhard Lichtenstein, Schwester Inge (vorn rechts).

© Privatarchiv Ernst Klein

## Quelle 5/2 //2 von 2 Seiten

– gekommen. [...] Ach, so manches könnte ich –  
– Euch schreiben. Jeden Tag hat man nur ande –  
– re Todesanzeigen gelesen. Ihr könnt euch ja –  
– gar nicht denken, was wir alles mitgemacht –  
05 haben. An die Demolierung zu Hause darf ich –  
– gar nicht denken. Du, Lieber Arthur, würdest –  
– die Zimmer kaum wiedererkennen. In Friedels –  
– Zimmer ist nichts mehr ganz. Schränke, Bet –  
– ten, Kommode, Stühle und alles was im Zim –  
10 mer war, sind kaputt. [...] Keine Tasse und kein –  
– Teller waren ganz. Gelee und Eier sind zusam –  
– mengelaufen. 3 große Fässer Scherben haben –  
– wir gehabt. [...] Daß keine Scheibe im Haus –  
– mehr heil war, könnt ihr euch ja denken. Die –  
15 ses war der Donnerstagabend und des Mor –  
– gens ist der liebe Papa geholt worden. In der –  
– Nacht waren die Lieben noch alle zusammen –  
– und am anderen Morgen ist Papa nach Bu –  
– chenwald gekommen. Was alles gestohlen ist, –  
20 kann ich gar nicht sagen. Friedels 2 Anzüge –  
– und Mantel, Papas schwarzer Anzug, meine –  
– ganze Wäsche und Kleider. Vom Lager sind 18 –  
– Anzüge, 6 gestreifte Hosen, Winterulster und –  
– viele Futtersachen.  
25 Und dann noch das schönste, 1 600 Reichs –  
– mark Vermögensabgabe als Buße. Ist das –  
– nicht allerhand? Wenn der liebe Papa jetzt –  
– arbeiten dürfte, könnte er sich 5 Gesellen –  
– halten. Wenn nur das Konsulat schneller ar –  
30 beiten würde, daß wir fort könnten, denn die –  
– Ungewissheit ist entsetzlich. Seht bitte mal –  
– zu, ob ihr nicht etwas machen könnt, denn –  
– die lieben Eltern können unmöglich länger in –  
– Deutschland bleiben. Denn käme noch einmal –  
35 eine Trennung, so wäre es sehr schlimm. Auch –  
– sorgt bitte dafür, dass wir bald weiter kön –  
– nen, denn wir wollen den Leuten hier nicht zur –  
– Last fallen. [...] Ich glaube Euch nun genug ge –  
– schrieben zu haben, antwortet bald und seid  
40 herzlich begrüßt von Eurer Ilse.

–  
–  
– Quelle: Privatarchiv Ernst Klein  
–

## Quelle 5/3

### Brief eines 17-Jährigen an das Kinderkomité in Amsterdam

Über den Autor ist nichts bekannt

05

15. Dezember 1938

–

Ich möchte Ihnen ganz knapp unsere Lage schildern: Infolge der Ereignisse der letzten Wochen sind wir völlig verarmt. Weder meine

10

Eltern noch einer von uns Geschwistern haben die geringste Verdienstmöglichkeit – und wir sind eine siebenköpfige Familie. Können Sie sich vorstellen, wie unsere Zukunft nun aussieht? Bei alledem gäbe es eine Hoffnung,

15

die unsere verzweifelte Lage erträglich gestalten könnte, Hoffnung auf Auswanderung – aber auch sie ist nicht im geringsten Maße vorhanden. Wir sind zum 31. Januar 1939 aus unserer Wohnung endgültig gekündigt. Alle unsere Anstrengungen, eine neue Wohnung zu finden, waren vergeblich – und noch knapp sieben Wochen bis zum 31. Januar. Aber auch das ist nicht das Schlimmste.

–

Mein Vater wurde vor fünf Wochen in Schutzhaft genommen [...] Damit schien sich das grausame Schicksal aber noch immer nicht zufriedengegeben zu haben. Noch ein vernichtender Schlag traf uns: Durch die Erregungen der letzten Zeit hat meine Mutter einen sehr ernstesten Nervenzusammenbruch erlitten [...]

30

Falls Sie es wünschen, kann ich Ihnen hierüber ein ärztliches Attest zusenden.

–

Können Sie nun verstehen, dass wir uns trotz Ihres Schreibens krampfhaft an Sie klammern, um Ihre Hilfe zu erlangen? Können Sie sich einen Begriff davon machen, welche Empfindungen diese nackten Tatsachen in der Seele kleiner unschuldiger Kinder wachrufen müssen? Verstehen Sie nun, dass in diesem Falle zu helfen tatsächlich Pflicht ist? Im

40

Namen meiner Eltern und Geschwister und in meinem Namen bitte ich Sie inständig nur das Eine: Helfen Sie!

– Am Ende des Briefes sind die Personalien der vier Brüder im Alter von acht, zehn, dreizehn und siebzehn Jahren angegeben

–

Quelle abgedruckt in: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hrsg.), Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 664.

## Quelle 5/4

**Brief von Julius Bab an seinen bereits im Exil lebenden Sohn Bernd vom 17. November 1938**

05 Julius Bab (1880–1955), war ein Theaterkritiker und Bühnenautor. Er floh 1938 über Frankreich in die USA.

10 Es ist ja nun nicht mehr so, daß man zunächst drüben etwas vorbereiten kann, es handelt sich nur noch darum, so schnell als möglich herauszukommen. Auch wenn man sich drüben sehr unwohl fühlt, und letzten Endes verhungert, und ich halte ersteres für möglich und letzteres für wahrscheinlich, so wird es doch gut sein, einmal frische Luft geatmet zu haben. Unter diesem Gesichtspunkt auf alle Fälle Non-Quota-Visum [Daueraufenthalts-  
20 erlaubnis] bestreben! Obwohl meine Begeisterung für diese Form [...] sehr gedämpft ist. Nach seiner Auskunft [die eines Bekannten] wird man auf dieses Visum hin nicht amerikanischer Bürger, ist überhaupt nur auf eine  
25 bestimmte Zeit zugelassen, die allerdings verlängert werden kann. Und eigentlich kriegt man es nur, wenn man einen Lehrauftrag hat. Das wäre natürlich alles sehr dumm, aber vielleicht darf man hoffen, daß in der gegenwärtigen Notlage die Praxis Abweichungen  
30 gestattet, und auf alle Fälle muß man es versuchen, denn bei normaler Registrierung kann es zwei Jahre dauern, die man hier bestimmt nicht mehr überlebt [...].

35

Quelle abgedruckt in: Sylvia Rogge-Gau, Die doppelte Wurzel des Daseins. Julius Bab und der Jüdische Kulturbund Berlin, Berlin 1999, S. 149

## Quelle 5/5

### Tagebucheintrag von Ruth Maier aus Wien vom 11. Dezember 1938

Ruth Maiers Schwester Dita war am Tag zuvor mit einem Kindertransport nach Großbritannien abgereist.

Es war gestern nur so, wie man es malen kann. In Hütteldorf [Stadtteil von Wien] draußen dunkel und schwarz. Mit Taschenlampen haben die jüd. Ordner geleuchtet. Und Kinder, bis 17 Jahre, Burschen und Mädels mit Rucksäcken und Kofferln. Immer noch einen Kuß.

Noch einen und einen letzten. Neben mir hat eine Frau geweint, nicht leise für sich: Gewimmert hat sie, gestöhnt. Tief aufgeseufzt. Im ganzen Gesicht gebebt [...] Kleine 4jährige Kinder haben geschrien. Wahnsinn! Auf den Armen hat man sie noch tragen müssen. Und die Mütter! Die Väter von den Kleinen sind in Dachau [...] Eine junge Frau, die hat sich zurückgebeugt, ihr Mann zu ihr hin. Eine hat gemurmelt: ‚Alle zwei auf einmal, alle zwei.‘

[...] In einem kleinen Häuferl ist Dita mit anderen dort gestanden, im Dunkel. Nur ihren weißblauen Schal hab‘ ich gesehen. Wie wir vorbeigegangen sind an diesem Häuflein jüd. Flüchtlinge, da hat sie auf einmal ‚Mama‘ gerufen. Und hat gewinkt. An uns sind sie vorbei. Knapp! Noch einen letzten Kuß haben sie sich geben wollen, Dita und Mama. Ganz nah waren ihre Lippen, da hat sie der Ordner auseinandergerissen. ‚Machen Sie sich’s net schwerer.‘

Quelle abgedruckt in: Susanne Heim (Bearb.), Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939, hrsg. von Götz Aly u.a., München 2009, S. 561

## Quelle 5/6

### **Auszug eines Berichts von Hans Reichmann vom Frühjahr 1939 aus dem Exil in London**

Hans Reichmann, Repräsentant der größten jüdischen Organisation in Deutschland, des Centralvereins, schrieb im Frühjahr 1939 aus dem Londoner Exil einen umfangreichen Bericht für seine Freunde in den USA. In den über 300 Manuskriptseiten geht Reichmann auf die Jahre 1937/38 und vor allem auf seine Haftzeit im Konzentrationslager Sachsenhausen ein. Diese Dokumentation wurde 1998 erstmals unter dem Titel „Deutscher Bürger und verfolgter Jude“ veröffentlicht.

Wir, die wir ausgetrieben wurden, die ein neues Leben beginnen sollen, wie man zu sagen pflegt, sind ruhelos geworden. An die Zukunft zu denken, wagen wir nicht mehr; wollten wir sie mit gewohntem Maßstab abtasten, wir müßten bange werden. Was unfaßbar schien, ist Wirklichkeit: wir sind Luftmenschen geworden, wir haben den Boden unter uns verloren, wir sind aus der Sicherheit bürgerlichen lebens verjagt – ohne Arbeit, ohne Heim, ohne Heimat. [...] Diese sechs Jahre haben ungezählte jüdische Menschen gebrochen, mich nicht. Auch Haß gibt Lebenskraft. Sie danke ich dem Feind. Wollen sehen, was die Zukunft bringt, ob sie den innigsten meiner Wünsche erfüllt: daß ich die deutsche Umkehr noch erlebe.

Quelle: Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, München 1998, S. 279

## Literaturliste

- **Barkow, Ben/Gross, Raphael/Lenarz, Michael (Hrsg.):** Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008.
- 05 – **Benz, Wolfgang/Curio, Claudia/Hammel, Andrea (Hrsg.):** Die Kindertransporte 1938/39, Frankfurt am Main 2003.
- **Friedländer, Saul:** Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939, Band 1, München 1998.
- 10 – **Gross, Raphael:** November 1938. Die Katastrophe vor der Katastrophe, München 2013.
- 15 – **Gruner, Wolf (Bearb.),** Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 1: Deutsches Reich 1933-1937, hrsg. von Götz Aly u.a., München 2008.
- 20 – **Heim, Susanne (Bearb.),** Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Bd. 2: Deutsches Reich 1938-August 1939, hrsg. von Götz Aly u.a., München 2009.
- 25 – **Kreutzmüller, Christoph; Weigel, Bjoern:** Kristallnacht? Bilder der Novemberpogrome 1938 in Berlin, Berlin 2013.
- 30 – **Pehle, Walter H. (Hrsg.):** Der Judenpogrom 1938. Von der Reichskristallnacht zum Völkermord, Frankfurt am Main 1992.
- 35 – **Steinweis, Alan E.:** Kristallnacht 1938. Ein deutscher Pogrom, Stuttgart 2011.
- **Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.):** Die Novemberpogrome 1938. Versuch einer Bilanz, Berlin 2009.
- 40 – **Thalmann, Rita/Feinermann, Emmanuel:** Die Kristallnacht, Frankfurt am Main 1988.





[www.pz-ffm.de](http://www.pz-ffm.de)

[www.juedisches-museum.de](http://www.juedisches-museum.de)

[www.fritz-bauer-institut.de](http://www.fritz-bauer-institut.de)